

Beiträge zur Stadtkunde

35



Die „Ulmer“

Bruno Oprießnig, Hildegard Oprießnig-Luger

100 Jahre evangelische Gemeinde in Dornbirn

Alois Niederstätter

Fürs Kind - Kindermode im 20. Jahrhundert

Gerti Furrer

# DORNBIRNER SCHRIFTEN

Beiträge zur Stadtkunde

35

Die Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“ wird vom Stadtarchiv Dornbirn unter der Leitung von Stadtarchivar Mag. Werner Matt herausgegeben und betreut.

Medieninhaber und Vertrieb:  
Stadt Dornbirn  
Stadtarchiv, Marktplatz 11, A-6850 Dornbirn

Schriftleitung:  
Mag. Werner Matt  
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter  
Mag. Hanno Platzgummer  
Dr. Paul Rachbauer  
Dr. Ulrike Unterthurner

Abbildungsrecherchen:  
Helga Platzgummer

Lektorat:  
Dr. Albert Bohle  
Birgit Fitz

Abonnentenbetreuung und Bestellwesen:  
Christian Tumler

Autoren:  
Mag. Gerti Furrer, Stadtmuseum Dornbirn, Marktplatz 11, 6850 Dornbirn  
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter, Vorarlberger Landesarchiv, Kirchstraße 28, 6900 Bregenz  
Bruno Oprießnig u. Hildegard Oprießnig-Luger, Weppach 10, 6850 Dornbirn

Für den Inhalt der Texte sind ausschließlich  
die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Umschlagbild: Bruno Oprießnig

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen aus dem Heft ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Gestaltung: Luger Grafik, Bregenz  
Druck: Vigl-Druck GesmbH, Dornbirn

ISBN 978-3-901900-22-8

Dornbirn 2008

# Inhalt

<b>Vorwort des Herausgebers</b>	4
Werner Matt	
<b>Die „Ulmer“</b>	
Bruno Oprießnig, Hildegard Oprießnig-Luger	6
Kleine Vorbemerkungen	6
Kurzbeschreibung der Quellen	9
Familien und Sippen in Dornbirn	13
Herkunft der Sippe Ulmer in Dornbirn	14
Wohnsitze	17
Oberdorfer Ortszentrum	22
Aus Gerichts- und Ratsbüchern	39
Herausragende Ereignisse	53
Ulmer – Der Weg ins industrielle Zeitalter	69
Die Gebrüder Ulmer	72
Dr. Andreas Ulmer	77
Ulmer – Krämer, Wirte und Bäcker	80
Epilog	83
<b>100 Jahre evangelische Gemeinde in Dornbirn</b>	98
Alois Niederstätter	
<b>Fürs Kind - Kindermode im 20. Jahrhundert</b>	116
Gerti Furrer	
<b>Bildnachweis</b>	140

# Vorwort

Von einer Gesellschaft, in der man „ohne Angst verschieden sein“ kann, hat Theodor W. Adorno gesprochen. Denn die Gesellschaft setzt sich aus „Vielen“ zusammen, aus Individuen aus Fleisch und Blut. Drei sehr unterschiedliche Beiträge in dieser Ausgabe zeigen Aspekte dieser „Vielen“, die uns entgegentreten, wenn Lokalgeschichte betrieben wird.

Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter, Direktor des Vorarlberger Landesarchivs, beschreibt in seinem Artikel „100 Jahre evangelische Gemeinde in Dornbirn“ die wechselvolle Geschichte einer religiösen Minderheit.

Mag. Gerti Furrer, Kulturwissenschaftlerin am Stadtmuseum Dornbirn, führt in die faszinierende Welt der Kindermode ein. In „Unschuldig bis Cool“ wird die Brücke vom regionalen Sammelstück zum allgemeinen Modetrend geschlagen.

Bruno und Hildegard Oprießnig-Luger haben anhand der Ulmerfamilien eine mit großer Kenntnis der Stadtgeschichte geschriebene Sozialgeschichte entgegengestellt. Eine moderne Regionalgeschichtsschreibung, die auf Methodenvielfalt und unterschiedliche Ansätze setzt. Dieser Artikel ist durchaus auch programmatisch für Ziel und Ausrichtung der Geschichtswerkstatt zu verstehen.

Als Bruno Oprießnig vor fünf Jahren die „Dornbirner Geschichtswerkstatt“ gründete, wollte er, unterstützt durch seine Frau Hildegard Oprießnig-Luger, all jenen einen Treffpunkt bieten, die sich aktiv mit Heimat- und Regionalgeschichte auseinandersetzen, und gleichzeitig eine intensive Verbindung zu den Archiven schaffen. Bruno Oprießnig nahm Kontakt mit dem Stadtarchiv Dornbirn und dem Vorarlberger Landesarchiv auf. Am 13. Februar 2003 wurde das Projekt „Dornbirner Geschichtswerkstatt“ gestartet, der Dornbirner Museumsverein bietet bis heute die rechtliche Trägerbasis.

Man ist versucht zu sagen, der Rest ist Geschichte, denn was durch die Geschichtswerkstatt in den nunmehr fünf Jahren an Veranstaltungen, Projekten und Publikationen durchgeführt wurde, ist mehr als bemerkenswert. Die monatlichen Treffen, an jedem ersten Mittwoch,

ergeben in Summe die stattliche Zahl von rund sechzig Veranstaltungen, oft mit mehr als einem Beitrag pro Abend. Inzwischen hat der größte Teil der rund 30 Personen umfassenden Stammgruppe der Geschichtswerkstatt selbst Impulsreferate gehalten oder Forschungsberichte, Quellenstudien sowie Projektpräsentationen vorgetragen. Herausragend sind die Projekte, die die Geschichtswerkstatt in der kurzen Zeit ihres Bestehens durchgeführt hat. Wer nur einmal kurz auf die Homepage, [www.dornbirner-geschichtswerkstatt.com](http://www.dornbirner-geschichtswerkstatt.com), hineinschaut, die CD-Publikationen ansieht oder sich das Mitteilungsblatt der Werkstatt durchliest, kann das, was hier geleistet wird, nur bewundern. Um für Interessierte regionalgeschichtliche Quellen im Stadtarchiv Dornbirn und im Vorarlberger Landesarchiv zugänglich zu machen, wurden Gerichtsbücher, Ratsbücher sowie mehrere Urbare und andere wichtige Quellen, wie die Inventare der Verlassenschafts-akten digitalisiert, zum Teil transkribiert und über das Internet bzw. mittels CD-ROM veröffentlicht. Ein Glossar auf der Homepage dient für Ungeübte als Lesehilfe. Hier erfährt man, dass „Bascha“ für den Vornamen Sebastian steht oder dass „Schaffner“ die Funktion eines Einziehers bzw. Kassiers bedeutet.

Allen, die zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen haben, ein herzliches Dankeschön, insbesondere Reinhold Luger für die Gestaltung, Helga Platzgummer für die Bildrecherchen, Birgit Fitz sowie Dr. Albert Bohle für die Lektoratstätigkeit und insbesondere Mag. Harald Rhomberg, der seitens des Stadtarchivs Dornbirn als Bindeglied zwischen Geschichtswerkstatt und Archiv tätig ist.

Stadtarchivar  
Mag. Werner Matt

# Die „Ulmer“

## Familien und Sippen in Dornbirn

Bruno Oprießnig, Hildegard Oprießnig-Luger

### Kleine Vorbemerkungen

Es war der Brunnen des Balthasar Ulmer im Weppach, der unsere Forschungen bis ins auslaufende Mittelalter lenkte. Wir konnten es kaum glauben: Wir hatten als Laien unbekanntes, unerforschtes Land betreten. Wir waren gezwungen, den Kontakt zu professionellen Historikern und vor allem zu Gleichgesinnten zu suchen. Massive Zusammenarbeit zwischen Forschenden aller Ebenen war gefragt. Als Konsequenz bildete sich die Dornbirner Geschichtswerkstatt.

### Was wann geschah:

1. Januar 2001:

Für uns ein bemerkenswertes Datum: Zu Beginn des dritten Jahrtausends unserer Zeitrechnung ist nicht mehr zu übersehen, dass uns das digitale Zeitalter bereits fest im Griff hat.

Das Brunnenbuch eines Oberdorfer Brunnens hat es uns angetan. Die handschriftlichen Eintragungen beginnen im Jahre 1893. Sie wurden von den jeweiligen Brunnenmeistern konsequent und beinahe lückenlos bis in die heutige Zeit durchgeführt. Das Digitalisieren dieses Buches und die darauf folgende Transkription der für uns schwer leserlichen Schriften ist entscheidend für unser zukünftiges Tun. Etwas steht für uns fest: Der Brunnen musste schon vor 1893 existiert haben.

Auf der Suche nach alten Quellen stoßen wir auf sonderbare Geschichten. So berichtet Franz Josef Huber um 1995 über einen Zimmermann Jörg Franz, den man „Des Becken Jörg“ nannte. Er soll schon vor 1521 beim Zimmern im Weppach eine Wasserleitung, die den „Gerersbrunnen“ mit dem Oberdorfer Schloss verband, angebohrt haben.<sup>1</sup> Wo ist „Gerersbrunnen“ zu suchen?

Ein weiteres Rätsel:

Am 1. Februar 1616 kaufte der emsische Amtmann im Namen des Grafen Kaspar bei Baldus Ulmer im Weppach eine Quelle. Der Brunnen – so nannte man damals eine Wasserquelle – lag in der Hofstatt des Baldus Ulmer.

Diese stieß nach oben an Caspar Schwarzen Erben, zur anderen Seite an Martin Steuerer, zum dritten an Jakob Thurnher und zum vierten an die Gasse.<sup>2</sup>

Wir kennen zwar die unmittelbare Umgebung dieser Vorkommnisse. Eine genaue Lokalisierung scheint nicht einfach zu sein. Wo sind die Namen Ulmer, Schwarz, Steuerer und Thurnher anzusiedeln?

1. Januar 2002:

Wir haben an der Lösung der Wasserrätsel intensiv gearbeitet. Wir glauben inzwischen, dass Baldus Ulmers Haus ausgerechnet jenes war, in dem wir heute leben. Zusätzlich keimt der Verdacht in uns auf, dass das „Rätsel Baldus Ulmer“ historische Verknüpfungen, die bis ins Mittelalter zurückreichen, in sich birgt. Doch die Sache ist kompliziert geworden. So kompliziert, dass allfällige Zuhörer der Thematik nicht mehr folgen können. Außerdem: Wo bleiben Gesprächs- und Diskussionspartner mit ähnlichen Interessen? Was tun?

Februar 2003:

Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter, Mag. Werner Matt, Harald Rhomberg und wir diskutieren über die Problematik. Es gilt, geschichtlich Interessierte zusammenzubringen. Es gilt Impulse so zu setzen, dass breit gestreute Forschungsaktivitäten in Gang gesetzt werden können.

Kurz: Am 13. Februar 2003 wird das Projekt „Dornbirner Geschichtswerkstatt“ gegründet.

Am 7. Mai 2003 findet das erste Treffen interessierter Personen im Gasthaus Schlossbräu statt.

1. Januar 2006:

Es hat sich viel getan in den letzten Jahren, sowohl die „Geschichtswerkstatt“ hat beeindruckende Dimensionen angenommen, auch unsere Forschungen sind zügig weiter gekommen. Seit längerem sind wir

der Meinung, dass die vermutete Lösung des Rätsels „Baldus Ulmer“ einer Nagelprobe bedarf. Ist es möglich, die Besitzverhältnisse eines Hauses - nahtlos und glaubwürdig durch Dokumente belegt - so weit zurück zu verfolgen, dass man entweder auf Baldus oder einen seiner Nachbarn stößt?

1. Januar 2007:

Wir haben einen Durchbruch geschafft. Wir können die Geschichte des Hauses Weppach 10 bereits bis vor 1681 zurückverfolgen. Das Haus nannte sich um diese Zeit „Brockhots Hofstatt“.<sup>3</sup> Vor 1681 lebte hier ein Martin Nägele, wir kennen ihn aus einem dokumentierten Wasserstreit um 1642, er wird gemeinsam mit Baldus Ulmers Sohn, Kaspar, erwähnt, für uns ein gutes Zeichen. Doch wer war „Brockhot“? War es der Hausname Baldus Ulmers?

Juli 2007:

Im Pfarrurbar von 1655 stoßen wir auf eine unauffällige Bemerkung:<sup>4</sup>

Im Jahre 1632 zinst Christian Rüt für:

*„vier Kammern Reben, im Thüringer genannt gelegen (heute zwischen Verwalter und Wingat), sie stoßen*

*oben an Hans Hefel, Georgs Sohn,  
zum andern an Christan Mohr,  
drittens an Jakob Thurnher, genannt Brockherths sel. Erben,  
zum vierten an Thomas Rhomberg.“*

Damit wird unumstößlich zur Gewissheit, dass Jakob Thurnhers Hausname „Brockhot“ war. Wir wohnen also im Haus des Jakob Thurnher und somit im Nachbarhaus des Balthasar Ulmer. Wir lagen also mit unserer ursprünglichen Vermutung knapp daneben.

Dessen ungeachtet wird nach dieser Korrektur die Ausgangssituation schlagartig eine andere. Vieles, was zuvor verborgen war, wird nun plötzlich sichtbar.

Wir versuchen nun, auch die Besitzverhältnisse des „Baldus Ulmerhauses“ nahtlos zu dokumentieren. Auch seine Hausgeschichte soll sich nachvollziehen lassen.

Herbst 2007:

Die Hausgeschichte „Baldus Ulmer“ liegt vor uns. Seine Heimat waren die heutigen Häuser Weppach 2 und 4. Die Grundstücke gehörten damals – während des Dreißigjährigen Krieges – zusammen. Eines der Gebäude war sein Wohnhaus, das andere war ein Torkel. Erst um etwa 1768 bildeten sich aus dem Anwesen zwei eigenständige Besitztümer.

Januar 2008:

Wir haben nun beinahe fünf Jahre „Dornbirner Geschichtswerkstatt“ hinter uns. Seit Anbeginn hatte monatlich ein Vortrag stattgefunden. Exkursionen runden dieses Bild ab. Es ist inzwischen eine beachtliche Gruppe geworden, die forscht. Hier treffen sich Profis mit Interessierten, tauschen Erfahrungen aus und unterstützen sich gegenseitig. Das gelöste Rätsel „Baldus Ulmer“ bringt viele Nebenerkenntnisse. Die Sippe „Ulmer“ besitzt besonders im Oberdorf einen hohen Stellenwert. Sie etablierte sich vorrangig hier und expandierte fast mit System.

Wir beschließen, das gewonnene Wissen über die Dornbirner Ulmersippe in gedrängter Form zu präsentieren. Die „Dornbirner Schriften“ sind das ideale Medium dazu.

### **Kurzbeschreibung der Quellen**

Der rasanten Entwicklung der Informationstechnik der vergangenen Jahre verdanken wir einen nie erwarteten und unbeschreiblichen Aufschwung. Die Vorteile einer gezielten Nutzung digitalisierter Archivalien wurde von den Zuständigen sehr schnell erkannt:

Neben den umfangreichen Beständen, die auf Mikrofilm festgehalten und für Nutzer mühelos einsehbar sind, geht auch die Zahl der im Internet abrufbaren Urkunden aus Vorarlberg bereits in die Zehntausende.

Statt Archivalien immer wieder aufs Neue aus ihrem schützenden Klima zu reißen und den Manipulationen der Forschenden auszusetzen, geht der Trend zur fotografischen Festhaltung ganzer Bestände. Auf

diese Weise wird auf Dauer zusätzliche Schonung gewährleistet, neben Einsparungen von Zeit und Geld zeigen sich zudem weitere Vorteile: Transport, Kopieren und Weiterleiten von elektronisch konserviertem Wissen ist ohne Probleme möglich. Forschungsarbeiten können auf diese Weise zu Hause auf dem Monitor betrieben werden.

Digitalisierte Quellen sind:

### **Das Dornbirner Familienbuch:**

Um 1570 fiel in Dornbirn der Pfarrhof einer Feuersbrunst zum Opfer. Obwohl versucht wurde, das verlorene Wissen durch sofortiges Wiederaufschreiben zu retten, sind aus dieser Zeit nur sehr lückenhaft Daten vorhanden.<sup>5</sup>

Erst im Jahre 1821 wurden die ehemals zusammengetragenen Aufzeichnungen durch den Lehrer Johann Baptist Hämmerle (1763-1826) abgeschrieben. Sie befinden sich heute im Stadtarchiv Dornbirn und werden inzwischen als „Dornbirner Familienbuch“ im Internet allen Interessierten kostenlos zur Verfügung gestellt.<sup>6</sup>

Obwohl die ursprünglich handschriftlichen Aufzeichnungen nicht selten mit Fehlern behaftet sind, stellt das Dornbirner Familienbuch die wichtigste Basis jeglicher Familienforschung in Dornbirn dar. Trotzdem wird es über viele Jahre notwendig sein, Fehleintragungen zu erkennen und zu korrigieren, sowie Fehlendes mit Daten anderer Quellen zu ergänzen.

Das Dornbirner Familienbuch bezeichnet die einzelnen Ulmerfamilien mit dem Buchstaben U und einer Zahl, die mit der Reihenfolge der entstandenen Familien in Zusammenhang steht. So wurde dem ersten Ulmer - Goswin - die Nummer U1 und seinem Nachfolger - Balthasar - die Nummer U2 usw. zugewiesen. Dieses Identifikationssystem wurde in Verbindung mit dem jeweiligen Geburtsdatum in die vorliegende Chronik übernommen.

### **Das Dornbirner Sterberegister:<sup>7</sup>**

Aktive Mitglieder der Dornbirner Geschichtswerkstatt waren für die Transkription von etwa 25.000 gelisteten Sterbefällen verantwortlich. Das Register erwähnt das Sterbedatum und den Namen des Verstorbenen, den Wohnort (wie Markt, Hatlerdorf usw.) und fallweise auch

das Alter. Dieses wurde allerdings von den einstigen Schreibern allzu oft nur geschätzt. Damit wird heute die Zuordnung zu Personenangaben im Familienbuch in viele Fällen erschwert.

#### **Das Dornbirner Totenbuch:<sup>8</sup>**

Die Transkription dieses Buches wurde für den Bereich „Ulmer“ bereits erstellt und berücksichtigt. Leider zeigen sich vor 1784 ähnliche Schwächen wie im Familienbuch und Sterberegister.

Danach aber findet man vermehrt die Erwähnung von Berufen, den Namen des Ehepartners und der damals gültigen Hausnummer des Todesortes. Im Gegensatz zur Zeit vor 1784 finden wir ab nun fast vollständig die Todesdaten verstorbener Kinder und unverheirateter Personen.

Ab 1796 werden die Aufzeichnungen zusätzlich durch Todeszeit und Todesursache komplettiert.

#### **Dornbirner Inventare:<sup>9</sup>**

Im Vorarlberger Landesarchiv befinden sich handschriftliche Aufzeichnungen über Vermögensbestände, die zur Abwicklung von Verlassenschaften, Versteigerungen usw. notwendig waren. Sie stammen aus dem Zeitraum zwischen ca. 1698 (zum Teil auch früher) bis zum Jahre 1806.

Aus über 25.000 handschriftlichen Seiten - aufgeteilt in 2.588 Akten - lassen sich die Besitzstrukturen der Dornbirner Bevölkerung im 18. Jh. nahezu vollständig rekonstruieren. Die Sippe „Ulmer“ ist hier mit etwas über 30 Inventarien vertreten.

#### **Gerichts-<sup>10</sup> und Ratsbücher:<sup>11</sup>**

Alltägliche Übertretungen wie Verleumdungen, Beleidigungen, Diebstahl, Schlägereien etc. wurden in Dornbirn durch die „Niedere Gerichtsbarkeit“ abgehandelt. Der jeweilige Ammann war gleichzeitig auch „Judex“ (Richter). Ihm zur Seite standen angesehene Dornbirner, die ihre Namen mit dem Titel „Des Gerichts“ schmücken durften.

Der Waibel (Gerichtsdienstler) vervollständigte dieses Gremium.

Die Abhandlungen der Gerichtstage wurden durch den Gerichtsschreiber aufgezeichnet. Mehrere Gerichts- und Ratsbücher berichten über

vieles aus dem Dornbirner Alltag. Die Ulmers präsentieren hier eine auffallend solide Sippe, die eher auf Zeugen- oder Klägerseite auffällt und auf geklagter Seite eher selten zu finden ist.

Verbrechen wurden durch höhere Instanzen, die sich in Feldkirch und Innsbruck befanden, abgehandelt. Hier fallen zwei Ulmerfamilien in einem Extremfall als Täter- und Opferfamilie auf.

### **Steuerlisten:**

Aus dem Jahre 1715 stammt die älteste Steuerliste Dornbirns. Allerdings erwähnt diese Liste nur den Namen, den aktuellen und den zukünftigen Steuerbetrag des Steuerpflichtigen. Die jeweilige Betragshöhe lässt dabei Rückschlüsse auf Größe, sowie Zu- und Abnahme des Vermögens zu.

Aus dem Jahre 1794 stammt die Fatierung – die älteste ausführliche Steuererklärung mit Besitzbeschreibungen. Da diese Steuererklärung unterschrieben werden musste, wissen wir heute über die damaligen Wissensstandards verschiedener Familien Bescheid. Analphabeten werden durch die Steuerliste unbarmherzig enttarnt. Um es vorwegzunehmen: Michael Ulmer (\* 28.9.1752) aus Weppach 13 konnte als einziger aller ulmerschen Hausbesitzer nicht eigenhändig unterschreiben. Wir finden hier den Vermerk: *Da obiger Ulmer des Schreibens nicht kundig, macht selber das Hausmal: M/*

Etwa zeitgleich beginnt eine nahezu lückenlose steuerliche Erfassung der Steuerpflichtigen. Diese reicht etwa bis ins Jahr 1835. Sie wird um 1808 zusätzlich durch die Dornbirner Steuerfassung komplettiert.

### **Familienbeschreibungen und Volkszählungen:**

Familienbeschreibungen existieren aus dem Jahre 1825 und 1835. 1857 und 1869 leistete man sich bereits den Luxus von Volkszählungen. Diese geben sogar über die Zahl der Ziegen, Kühe und des Borstenviehs Auskunft.

### **Hausnummern:**

Hausnummernlisten haben System. Sie zeigen eine durchschaubare Form des Aufzählens. Es entstehen Listen, die im Laufe der Jahre durch Hausabbrüche, Hausversetzungen und Neubauten mehr und

mehr verfremdet werden. Man war dadurch gezwungen, nach einer gewissen Zeitspanne wieder neue Hausnummern zu vergeben. In Dornbirn gab es neue Hausnummern um 1785, 1806, 1828, 1857, 1897 und 1910. Intensive Hausnummernforschungen sind einer der Gründe, warum die meisten Ulmerfamilien bis in die Zeiten ihres Ursprungs zurückverfolgt und Wohnadresse lokalisiert werden konnten.

## Familien und Sippen in Dornbirn

Familien sind Haus- und Lebensgemeinschaften, die durch Heirat entstanden sind. Sie bestehen meist aus Eltern und ihren Kindern und stellen die kleinste Verwandtschaftsgruppe dar.

Die einzelnen Familienmitglieder erhielten einst eigene Rufnamen. Um verschiedene Familien auseinander halten zu können, entstanden Familiennamen. Seit Anfang des 12. Jh. lässt sich eine verstärkte und zunehmend regelmäßige Personenbezeichnung mit Ruf- und Beinamen beobachten. Damit beginnt der entscheidende Einschnitt unserer Ahnengeschichte: der Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit.<sup>12</sup>

Familiennamen müssen bestimmte Kriterien erfüllen. So muss die Vererbung des Familiennamens über mehrere Generationen nachweisbar sein und Geschwister müssen den gleichen Familiennamen tragen.

Idealerweise findet man am Entstehungspunkt von Familienverbänden immer eine Einzelfamilie. Aus dieser entsteht ein Klan, bzw. eine Sippe mit einem gewissen Zusammengehörigkeitsempfinden, die neben dem gemeinsamen Namen nicht selten über weitere verbindende Merkmale verfügen kann. So zeigen die ältesten Personenspuren in Dornbirn Merkmale, die über viele Jahrhunderte typisch für etliche Dornbirner Geschlechter waren:

Die Familien RUF, HEFEL, und DIEM verfügten z. B. über einen gehobenen Status als Leibeigene der Herren von Ems. Diese Merkmale sind bis zum Loskauf Dornbirns von Ems um 1771 in ihren Familien zu finden.

Die Sippe Rhomberg zeigt einen markanten Hang zu politischen Ämtern und zu Unternehmertum. Ähnliches trifft für Gruppen wie HÄMMERLE und ZUMTOBEL zu.

Andere Dornbirner Sippen wie Herburger und Ulmer betraten dagegen erst im 16. Jahrhundert die Dornbirner Bühne.

## Herkunft der Sippe Ulmer in Dornbirn

Am 6. Oktober 1576 erfolgte die Lehensinvestitur Jakob Hannibal I. von Ems in Dornbirn durch Erzherzog Ferdinand zu Innsbruck. Es war ein Paukenschlag mit massiven Änderungen in Dornbirn und im Besonderen im Oberdorf. Die mehr oder weniger zersplitterten Güter der Adels Häuser wurden durch die Hohenemser Grafschaft zurückgekauft. Auf regen Zuzug folgte vehemente Bautätigkeit. Der Ortsteil Schattau expandierte kräftig.

Man kann annehmen, dass die Ulmer – von auswärts kommend – sich kurz vor dieser Zeit im Sog diverser Adelshäuser in Dornbirn etablierten.

Man findet Ulmerfamilien bereits im 16. und 17. Jh. im Bereich „Ostalb - kreis“. *Johann Ulmer, Wirt allhier*, wird am 21. Januar 1631 in Neubronn/ Amtsgemünd<sup>13</sup> erwähnt. Im Jahre 1670 wurde im gleichen Ort ein Caspar Ulmer geboren. Die Annahme, dass die Herkunft der Dornbirner Ulmer auch in diesem Raum zu suchen sei, ist also nicht von der Hand zu weisen.

Heutige Informationstechnik lässt zusätzlich Zugriffe zu:

In Sekundenschnelle werden Eintragungen in elektronischen Telefonbüchern erhoben und die Zahl der erwähnten Ulmernennungen auf verschiedene Postleitzahlen verteilt. Das Ergebnis überrascht:<sup>14</sup>

In Österreich gab es im Jahre 2008 105 Telefonbucheinträge zum Namen Ulmer und damit ca. 280 Personen mit diesem Namen. Davon entfallen auf:

Dornbirn	15	Horn	7
Feldkirch	14	St. Pölten – Land	6
Bregenz	11	Wien	6
Bludenz	7	Linz – Land	4
Krems – Land	7	Korneuburg	3

In Deutschland gibt es 2036 Telefonbucheinträge zum Namen Ulmer und damit ca. 5429 Personen mit diesem Namen. Davon entfallen auf:

Böblingen	143	Reutlingen	76
Rems – Murr – Kreis	133	Ludwigsburg	58
Tübingen	131	Ostalbkreis	52
Stuttgart	91	Berlin	41
Esslingen	90	Göppingen	36

In der Schweiz gibt es 179 Telefonbucheinträge zum Namen Ulmer und damit ca. 477 Personen mit diesem Namen. Davon entfallen auf:

Steckborn	13	Zürich (804*)	4
Zürich (800*)	8	Thalwil	4
Schaffhausen	7	Basel-Umland	4
Buchs (SG)	6	Küsnacht ZH	4
Romanshorn	6	Dübendorf	4

Die Abgrenzung zwischen massiver und weit gestreuter Ulmerpräsenz ist signifikant. Es fällt auf, dass die Zahl der Ulmerpersonen in Dornbirn im Vergleich zu deutschen Bezirken sehr gering ist.

Eine Reihe von Wappen<sup>15</sup> findet man um 1453 in Nürnberg, 1586 in Tübingen, oder 1737 in Kirchberg und 1753 in Böblingen. Mehrere Ulmerfamilien verwenden das Nürnberger Wappen. Ebenso war dieses bis etwa 1950 an der südostseitigen Fassade des Hauses Zanzenberggasse 2 zu finden.<sup>16</sup> Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurde es Ende des 18. Jh. durch Adam Ulmer (\* 1.3.1747/U28) an diesem Hause angebracht. Die zeitliche Distanz zu Goswin – dem ersten Ulmer in Dornbirn – beträgt also nur rund 200 Jahre. Es ist anzunehmen, dass sich Adam Ulmer über die Herkunft des Wappens im Klaren war. Die Dornbirner Ulmer dürften also – wie andere Träger des Nürnberger Wappens – eine gemeinsame Herkunft haben.



Das Wappen der Ulmer

## Wohnsitze

### Das Stammhaus Weppach 2/4

Das Stammhaus Weppach 4 um 1870 (rechts). Hier wohnte um 1616 Baldus Ulmer, im Haus Weppach 10 (links) sein Nachbar Jakob Thurnher. Im Hintergrund sind die Hänge unter dem Kellenbühel zu sehen.



### Das Haus und seine Besitzer:

Um 1406 finden wir im Haus Weppach 2/4 Spuren eines Riedi Schuler<sup>17</sup>, um 1555 hatte Debus Vogel hier sein Haus.<sup>18</sup> Schon damals wird ein angrenzender Torkel erwähnt. Den Namen Ulmer als Hausbesitzer von Weppach 2/4 finden wir danach um:

- 1576 Vermutlich mit Goswin Ulmer (U1),
- 1616 Baldus Ulmer (U2),
- 1642 Kaspar Ulmer (U3),
- 1681 Martin Ulmer (U5),
- 1719 Jakob Ulmer (U11) und
- 1757 Lorenz Ulmer (Torkelmeister).

Um etwa 1768 wurde der Besitz geteilt: Lorenz und Martin Ulmer (U24) bauten um. Aus Wohnhaus samt Torkel wurden nun zwei Wohnhäuser mit eigenen Hofstätten, Weppach 2 und Weppach 4. Ab etwa 1790 wohnten in beiden Häusern Familien, die nicht der Sippe Ulmer zuzurechnen waren.

### Häuser im Schattau

Das alte Torenbüren lag an der Landstraße in den Bregenzerwald. Am Talrand, kurz vor dem Anstieg Richtung Watenegg – Schwende – Bödele – Bregenzerwald lag Schattau. Einen Steinwurf Richtung Norden entfernt liegt der Ortsteil Weppach, Richtung Süd verlief die Alpstraße nach Kehlegg (heute Müllerstraße).

Bereits im Mittelalter findet man hier den Schmied im Schattau. Nach Straßenumbauten in den Siebzigerjahren des 16. Jh. finden wir hier die

Schattau um etwa 1870



Sippe „Zoller“. Zur gleichen Zeit entstand auch das Vorläuferhaus des heutigen Gasthauses „Engel“. In der zweiten Hälfte des 17. Jh. befand sich Schattau in fester „Ulmerhand“.

- B24/1 Bergstraße 24/1 (ehemalige Sennerei)
- B24/2 Bergstraße 24/2 hier wohnte um 1705 Mathäus Ulmer.
- B26/1 Bergstraße 26/1 hier wohnte um 1700 Kaspar Ulmer
- B31 Bergstraße 31 (altes Gasthaus Engel), hier wohnte um 1700 Balthasar Ulmer.

### **Bergstraße 31 (altes Gasthaus Engel)**

Das Haus wurde vermutlich gegen Ende des 16. JH. erbaut. Um 1616 war Martin Steurer Hausbesitzer. Nach ihm wechselte der Besitz zu Kaspar Ulmer (dem alten). Seine Enkelin Katharina (\*25.10.1669) heiratete Jakob Schmidinger. Sie bildeten die letzte direkte Hausbesitzer- und Wirtfamilie mit „Ulmerblut“ in den Adern. Nach ihnen wechselte das Haus auffallend oft die Besitzer.

Der „Alte Engel“ anlässlich einer Feuerwehrrübung.  
Am 1. Februar 1903 brannte das Gasthaus dann tatsächlich ab.



Hausbesitzer:

- 1616 Martin Steurer
- 1638 Kaspar Ulmer, der alte (U3)
- 1663 Baldus Ulmer, der junge (U4)
- 1719 Katharina Ulmer mit Jakob Schmidinger (\* 4.7.1673)
- 1733 Anton Schmidinger (\* 16.1.1705)
- 1758 Johann Thomas Mäser (\* 10.3.1732)
- 1767 Rochus Klocker (\* 27.10.1728)
- 1796 Josef Thurnher (\* 17.8.1730)
- 1815 Josef Dünser (\* 5.10.1760)
- 1825 Josef Anton Klocker (\* 5.6.1761)
- 1843 Johann Georg Blaser (\* 25.12.1796)
- 1857 Alois Greber (\* 13.12.1821)
- 1869 Adam Herburger (\* 23.1.1825)
- 1897 Johannes Thurnher (\* 15.3.1862)
- 1910 Andrä Scheuermaiers Witwe

### **Bergstraße 26/1**

Das Haus und seine Besitzer:

Eine Nennung aus dem Jahre 1604 ist eindeutig zuzuordnen. Hausbesitzerin war damals Ursula Wilhelm.<sup>19</sup>

Um 1670 begann mit dem aus dem Engel stammenden Kaspar Ulmer (\* ~ 1605/U3) eine lange andauernde Ulmerpräsenz in diesem Hause.

Besitzer waren:

- 1604 Wilhelm Ursula
- 1655 Jäger Michael
- 1670 Ulmer Kaspar (\* ~ 1605/U3)
- 1698 Ulmer Kaspar (\* 23.8.1667/U7)
- 1735 Ulmer Simon (\* 10.8.1701/U19)
- 1764 Ulmer Johann Kaspar (\* 5.11.1737/U27)
- 1802 Ulmer Simon (\* 19.11.1767/U45)
- 1832 Ulmer Kaspar Xaver (\* 17.1.1803/U68)
- 1871 Ulmer Maria Anna (\* 5.10.1839)  
mit Josef Andre Fußenegger (\* 23.12.1843)
- 1910 Josef Andre Fußeneggers Kinder.



Am 19. August 1909 fiel beinahe der gesamte Ortsteil „Schattau“ der größten bekannten Brandkatastrophe, die sich je im Oberdorf ereignete, zum Opfer.<sup>20</sup> Alte, historisch wichtige Gebäude sowie neuere Bauobjekte wurden in einer Nacht vernichtet.

Der Name Schattau wurde im Jahre 1431 – also im Mittelalter – erstmals urkundlich erwähnt und zeichnet sich durch eine über ein halbes Jahrtausend dauernde bewegte Geschichte aus. Auch die Sippe Ulmer war an der Prägung dieses Dornbirner Winkels maßgeblich beteiligt. Es verwundert daher, dass mit dem Großbrand auch der Name „Schattau“ aus dem Dornbirner Namensbestand gestrichen wurde. Auch die missglückte Bezeichnung „Im Schattau“ für eine in der Nähe liegende Straße kann nicht über dieses Kuriosum hinwegtäuschen.



Sankt Sebastian und Kirchgasse 6

## Das Oberdorfer Ortszentrum

Alte Schriften aus dem Jahre 1406 erwähnen zwei Hofstätten beim Oberdorfer Turm. Es sind die ältesten Hinweise auf Bauobjekte im heutigen Ortszentrum.<sup>21</sup>

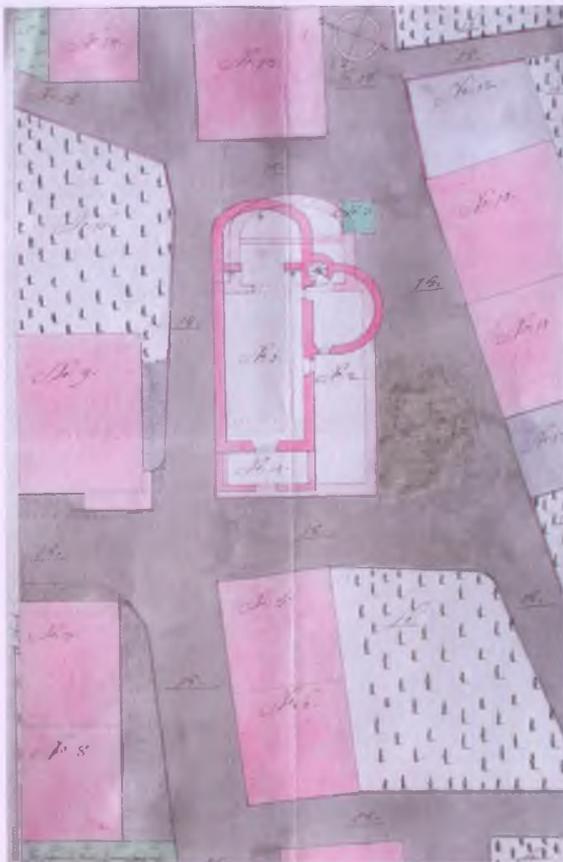
Für den Beginn einer Siedlungsentwicklung, die schlussendlich im heutigen Bild dieses Zentrums gipfelte, kann man aber erst das Jahr 1467 mit dem Bau der St. Sebastiankapelle durch die Herren von Ems ansetzen.<sup>22</sup> Hier findet man in der Folge das Kaplanhaus, das Mesnerhaus und wenige Jahrzehnte später bereits die ersten Nachbarhäuser.

Dominierend aber war die Erbauung des Oberdorfer Schlosses beim Turm. Der gesamte Bezirk war damals eine Domäne der Emser. Erst nach Mitte des 17. Jh. stößt man im Umfeld des Schlosses vermehrt auf Behausungen Dornbirner Ammänner und ihrer Gerichtsangehörigen.

Ab Mitte des 17. Jh. prägte leichtfertiger Umgang mit ihren Besitztümern den unaufhaltsamen Niedergang des Hohenemser Einflusses, der im Jahre 1771 mit dem Loskauf Dornbirns von Ems sein endgültiges Ende fand.

Adam Ulmer war bereits Gemeindeabgeordneter, als um 1785 Wünsche für eine Erweiterung der inzwischen zu klein geratenen Kapelle laut wurden. Das unscheinbare Planwerk blieb uns bis heute erhalten und ist eines der ältesten Pläne Dornbirns aus früherer Zeit.<sup>23</sup>

Es gibt den Blick in eine Zeit frei, als das Oberdorfer Zentrum noch nicht durch die heutige Kirche verstellt war.



Dorfzentrum um 1785

Die Planbeschreibung im Originalzitat:

*Erklärung über den Situationsplan im Oberdorf in der Gemeinde Dornbirn, wie die Kapellen und die umliegende Häuser sich nach dem Maßstab in der Lage dato befinden, als*

*1. die alte Kapelle Nr. 1 welche 260 Menschen in sich fasset.*

*2. der Grundriss Nr. 2 zeigt wie viel die Kapellen sich vergrößern ließe. Nach dem Platz darf aber nicht nach der wahren Proportion, sondern nach der Lage, die Sakristei käme hinter den Hochaltar und der Brunnen müsste versetzt werden*

*3. Das alte Vorzeichen Nr. 4 würde abgeschafft, und die Kirchen um soviel verlängert. Darnach würde die Kirchen 466 Menschen in sich fassen, und weiter 3. würde die Kirchen wegen dem Raum des Platzes sich nicht vergrößern lassen.*

*Denn die Häuser sind gar zu nahe.*

4. *Das Beneficiathaus*
5. – 6. *Die Scheür*
7. *Adam Ulmers Haus*
8. *Die Scheür*
9. *Felix Wehingers Haus*
10. *Adam Ulmers Haus*
11. *Die Scheür*
12. *Der Garten*
13. *Baltus Huebers Haus*
14. *Die Scheür*
15. *aller orten die Strassen*
16. *Die Rebgärten.*
17. *Ein Baulager.*



Situation 1785



Situation 1857

Die Geschichte des Oberdorfer Ortszentrums lässt sich in mehrere Zeitabschnitte einteilen. Jeder Abschnitt steht für eine eigene historische „Charakteristik“.

Vor 1467: Das Zentrum existierte damals noch nicht. Neben den kirchlichen und weltlichen Zentren im Niederdorf befand sich damals eine lockere Reihe von Häusern an den Talrändern. Sie wurde von kleinen Häusergruppen unterbrochen, die sich um Brunnen gebildet hatten. Ähnliches gilt natürlich für die Bergansiedlungen.

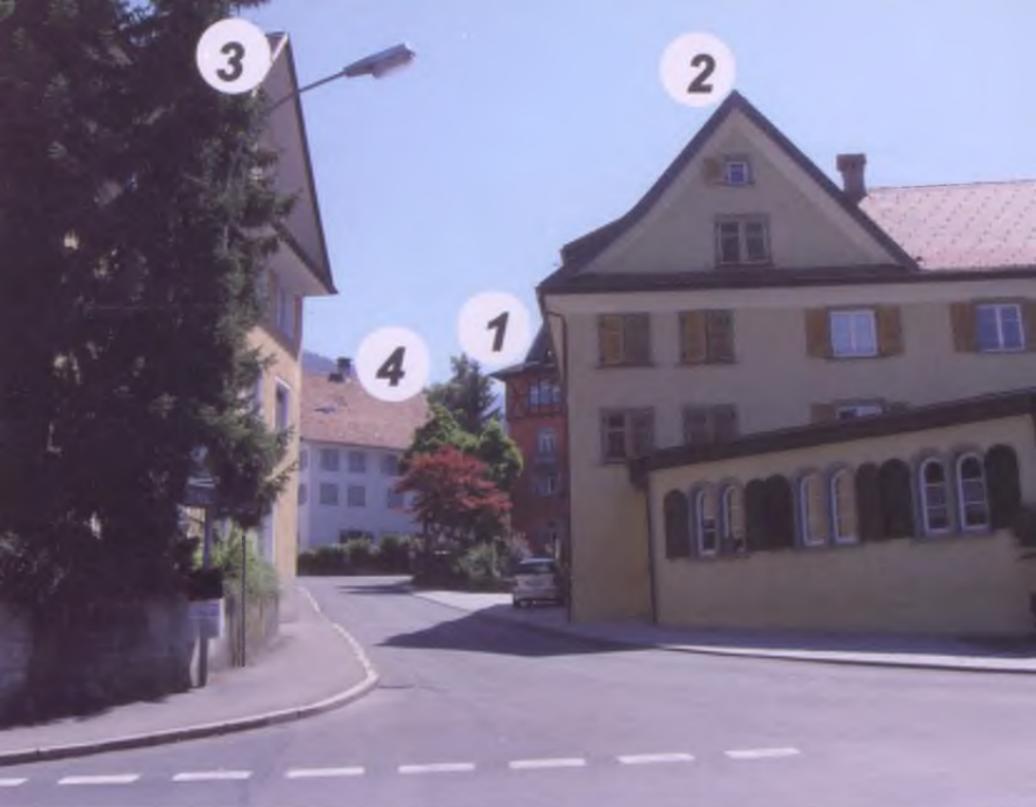
Um 1467 wurde die St. Sebastiankapelle im Oberdorf samt dem Sebastianbrunnen erbaut. Wenige Jahre später findet man hier bereits eine Kaplanei. Der Ortskern beginnt nun systematisch zu wachsen.

Um etwa 1530 entstand die Sebastianstraße zwischen Sägen und dem Oberdorf. Auch hier setzte nun Besiedelung ein.

Um 1771 fielen die gesamten Besitztümer des ehemaligen Emser Grafenhauses an Dornbirn. Dazu zählte auch das inzwischen verfallene Schlossareal. 14 Jahre danach begann die Ulmersippe mit dem beinahe vollständigen Neubau der Zentralhäuser:

- 1785: Oberdorferstraße 11: Neubau durch Adam Ulmer.
- 1788: Zanzenberggasse 2: Neubau durch Adam Ulmer.
- 1810: Kirchgasse 4: Neubau durch Adam Ulmer.
- 1826: Oberdorferstraße 9: Neubau durch Josef Ulmer (Schlossbräu).
- Kirchgasse 6 (alte Kapelle): Neubau durch Lorenz Ulmer.
- ~ 1843: Kirchgasse 5: Neubau durch Lorenz Ulmer.

Seit dem Neubau der Oberdorfer Kirche um 1826/1827 blieb das Ortsbild grundsätzlich so, wie wir es heute kennen. Doch die Besitzer wechselten. Ab Mitte des 19. Jh. übernahm der Fabrikant Franz Martin Hämmerle sukzessive die dominierende Rolle in diesem Ortsteil. Die Bausubstanz wurde in den vergangenen Jahren weitgehend saniert und renoviert. Gemeinsam mit dem „Hämmerlemagazin“ zählt sie zu den attraktivsten Schmuckstücken, die Dornbirn heute zu bieten hat.



- 1 Zanzenberggasse 2 (Erbauer Adam Ulmer 1788)
- 2 Kirchgasse 4 (Erbauer Adam Ulmer 1810)
- 3 Kirchgasse 5 (Erbauer Lorenz Ulmer 1843)
- 4 Kirchgasse 6 (Erbauer Lorenz Ulmer 1838)

## Die einzelnen Häuser

### Zanzenberggasse 3/5 (ohne Bild)

Die ältesten Spuren dieses Hauses stammen aus dem Jahre 1519. Elsbeth Hämmerle, die Witwe des Jakob Diem, wohnte damals hier. Das Haus und die Hofstatt grenzten an die Landstraße (heute die Sebastiansstraße) und zum anderen an den Kirchweg, so nannte sich damals die Zanzenberggasse.<sup>24</sup> Um 1564 zinst Felix Diem der ältere für das Haus.

Um 1651 gründet Kaspar Ilg hier seine Familie. Sein Sohn Martin Ilg heiratete die Nachbarstochter Katharina Luger. Nach Martins Tod um 1699 zog der aus Weppach 2/4 stammende Kaspar Ulmer (\* 5.11.1671/U9) zu ihr ins Haus. Um diese Zeit entstand ein zweiter Hausteil, der allerdings in den Dokumenten nur ansatzweise erwähnt wird.<sup>25</sup>

Heute steht an dieser Stelle das Oberdorfer Pfarrzentrum.

Hausbesitzer waren:

1519	Elsbeth Hämmerle
1564	Felix Diem
1651	Kaspar Ilg
1700	Kaspar Ulmer (* 5.11.1671/U9)
1755	Johannes Egger mit Magdalena Ulmer
1789	Kaspar Ulmer (* 5.5.1748/U29)
1808	Johann Peter Ulmer (* 11.12.1783/U57)
1857	Kaspar Ulmer (* 7.5.1816/U81)
1882	Josef Sohm
1910	Josef Sohm

Hausbesitzer im Anbau:

1750	Johannes Ulmer (* 5.11.1707/U22)
1757	Anton Kunz und Maria Luger
1806	Johann Ulmer (* 15.2.1776/U53)
1869	Josef Anton Egger
1878	Martin Kaufmann
1910	Josef Sohm

## Zanzenberggasse 2



Etwa aus der Mitte des 16. Jh. stammt die älteste Erwähnung des Hauses Zanzenberggasse 2: „*Michel Hörigs Teil seines Hauses im Oberdorf beim Brunnen*“<sup>426</sup>

Um 1605 zinste Felix Salzmänn, danach wahrscheinlich sein Sohn Martin Salzmänn, der zu seiner Zeit Landammann war.



Barbara Salzmänn (\* 23.8.1651) heiratete Jakob Hefel. Der aus Weppach 2/4 stammende Adam Ulmer (\* 21.12.1678/U10) heiratete um etwa 1708 ins Haus und wurde ihr Schwiegersohn. Auf seiner Ehe sollte sich die wichtigste Linie der Dornbirner Ulmer aufbauen.

Hausbesitzer waren:

1715	U10	Adam Ulmer (* 21.12.1678)
1745	U21	Anton Ulmer (* 16.1.1715) als Bäcker und Wirt.
1767	U28	Adam Ulmer (* 1.3.1747) als Bäcker, Wirt und Ortsvorsteher.
1788	U28	Adam Ulmer (* 1.3.1747) Neubau.
1807	U59	Josef Ulmer (* 13.9.1778).
1810	U56	Lorenz Ulmer (* 21.3.1780), Gerber und Ortsvorsteher.
1839	U75	Adam Ulmer (* 16.1.1812), Gerbermeister.
1871	U94	Lorenz Ulmer (* 18.1.1845), Kaufmann
danach		Fa. Franz Martin Hämmerle

**Adam Ulmer** (\* 21.12.1678/U10) hatte eine Reihe Funktionen mit öffentlichem Interesse inne. Er war um 1723 Gemeinder<sup>27</sup> (Gemeinderat) und um 1730 Waldmeister<sup>28</sup> und Alpmeister auf der Binnentalpe.<sup>29</sup> Um 1741 war er Weg- und Wuhmeister, sowie Brotwieger.<sup>30</sup> Auch mit dem Gesetz kam er in Berührung: Um 1729 war er wegen verbotenen Holzhandel als Angeklagter, 1752 als Zeuge vor Gericht.<sup>31</sup>

**Anton Ulmer** (\* 16.1.1715/U21) wird um 1746 erstmals als Wirt erwähnt.<sup>32</sup> Er übte diese Funktion danach bis zu seinem Tode aus. Als zweites Standbein betrieb Anton auch das Bäckereigewerbe.

Er kam wiederholt mit dem Gesetz in Konflikt. Neben Vergehen, die er im Rahmen seiner Bäckertätigkeit beging, nahm er die Dinge auch auf anderer Ebene nicht so genau:

So hatte Anton Ulmer bei Silvester Rhomberts Kindern Schulden für erhaltenes Handwerkszeug. Als Gegenleistung für das Werkzeug hatte er für den verstorbenen Silvester zwei Heilige Messen lesen zu lassen. Da er aber diesbezüglich säumig war, wurde als Strafmaß die Zahl der Heiligen Messen von zwei auf fünf erhöht. Die Bezahlung der Messen hatte er beim amtierenden Ammann mittels Beleg nachzuweisen.<sup>33</sup>

Um 1748 wird Anton Ulmer gemeinsam mit Konsorten genannt: Sie hatten verbotener Weise Holz für eine neue Brunnensäule des Sebastianbrunnens geschlagen.<sup>34</sup>

Um 1757 hatte er 1 Gulden Strafe zu bezahlen, weil er im vergangenen Herbst zu früh mit der Weinlese begonnen hatte.

Im gleichen Jahr vergriff er sich an Holz aus Gemeindebeständen. Die Strafe betrug sieben Pfund Pfennig für zuviel geschlagenes Holz.<sup>35</sup>

Anton Ulmer verstarb am 30.5.1758. Das ausführliche Inventarium weist eine positive Bilanz aus.<sup>36</sup>

Auf der Habenseite findet man 2.112 Gulden, 13 Kreuzer, 3 Batzen.

Die Verpflichtungen betragen: 1.589 Gulden, 28 Kreuzer.

Somit betrug der Überschuss 522 Gulden, 45 Kreuzer und 3 Batzen.

Am 1. August 1767 wurde das Vermögen zwischen den Söhnen Franz Josef und Adam Ulmer aufgeteilt. Nach diversen Korrekturen bekamen beide je 760 Gulden, hatten aber ebenso Verbindlichkeiten von je 175 Gulden, 11 Kreuzern und 2 Batzen zu übernehmen.<sup>37</sup>

**Adam Ulmer** (\* 1.3.1747/U28) war – wie schon sein Vater Anton – Bäcker und Wirt.<sup>38</sup> Um 1778 wird er erstmals als Gemeindeabgeordneter erwähnt.<sup>39</sup>

Um 1785 verließ Adam sein Heimathaus Zanzenberggasse 2 und zog samt Familie ins neu erbaute Haus Oberdorferstraße 11.

Anschließend begann er an Stelle des alten Hauses Zanzenberggasse 2 ein neues Haus zu erbauen. Die Jahreszahl 1788 über dem Türstock belegt dies, allerdings erwähnt die Steuererklärung von 1794, dass etliches noch nicht ausgebaut war.

Nachdem sein Sohn Anton Ulmer (\* 9.10.1769/U47) Oberdorferstraße 11 von seinem Vater erkauft und eine eigene Familie gegründet hatte, zog Adam Ulmer mit dem Rest der Familie in die inzwischen fertig gestellte Zanzenberggasse 2 zurück.

Um 1807 verkaufte Adam Ulmer das Haus seinem Sohn Josef (\* 13.9.1778/U59). Drei Jahre danach heiratete dessen Bruder Lorenz Ulmer (\*21.3.1780/U56) und übernahm Josefs Haus. Josef zog danach mit seinem Vater in das inzwischen neu erbaute Kirchgasse 4.

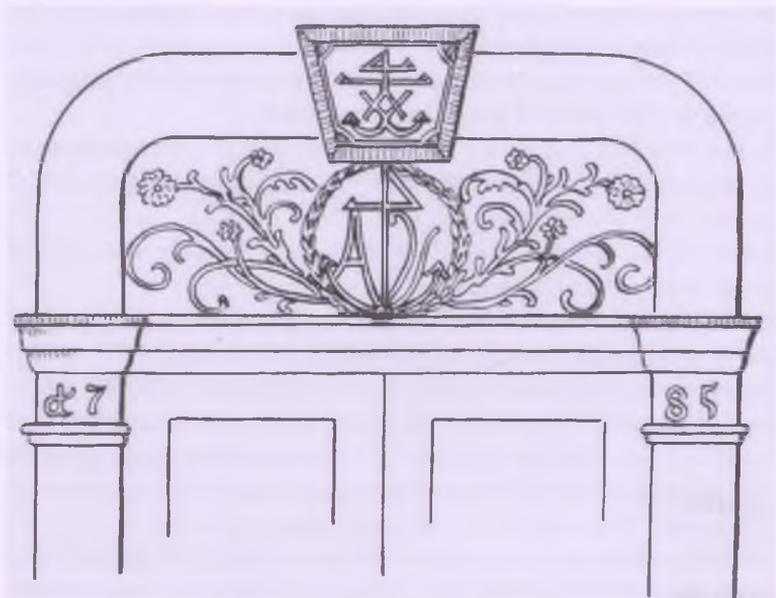


Bild entnommen aus: „Deutung eines Hauszeichens über einer Dornbirner Haustüre“ von Rudolf Hämmerle.<sup>40</sup>

Das Haus wurde im Jahre 1785 von Adam Ulmer (\* 1.3.1747/U28) erbaut. Heute steht an dieser Stelle eine der spektakulärsten Dornbirner Bausünden.

Hausbesitzer waren:

1785: Adam Ulmer (\* 1.3.1747/U28), Bäcker, Wirt und Ortsvorsteher.

1802: Anton Ulmer (\* 9.10.1769/U47), Bäcker.

1831: Josef Adam Ulmer (\* 3.6.1803/U67), Bäcker, Vorsteher.

1862: Maria Johanna Ulmer (\* 1.10.1842) mit Karl Anton Rhomberg,  
danach: Gabriel Huber

1887: Lorenz Ulmer (\* 18.1.1845/U94) mit Paulina Gabriel.

Um 1962 findet man mit „Ulmer Annas Erben“<sup>41</sup> immer noch Spuren der dominierenden „Ulmerpräsenz“ in diesem Hause.

## Kirchgasse 4



### Besitzer waren:

- 1729 Dominik Thurnher (\* 7.4.1698)
- 1768 Johann Thurnher (\* 11.2.1733)
- 1801 Jakob Thurnher (\* 26.1.1765)
- 1810 Adam Ulmer (\* 1.3.1747/U28)
- 1816 Josef Ulmer (\* 13.9.1778/U59)
- 1826 Anton Ulmer (\* 9.10.1769/U47)
- 1839 Josef Ulmer (\* 5.6.1817/U74)
- 1843 Franz M. Hämmerle.

In Dornbirn gingen zeitweise Häuser auf Wanderschaft, unter ihnen auch das ursprüngliche Haus „Kirchgasse 4.“

Es wurde um etwa 1729 von Dominik Thurnher (\* 7.4.1698) erbaut.<sup>42</sup>

Um 1807 baute Jakob Thurnher das Haus ab und stellte es an anderer Stelle wieder auf. Die Hofstatt, zu der eine Gerbe gehörte, verkaufte er an Adam Ulmer (\* 1.3.1747/U28).

Um etwa 1810 erbaute Adam auf dieser Hofstatt das neue Haus „Kirchgasse 4“ und bezog es mit seinem Sohn Josef. Die Gerbe ging in den Besitz seines in Zanzenberggasse 2 wohnenden Sohnes Lorenz Ulmer (\* 21.3.1780/U56) über, der Gerbermeister war.

Am 19.1.1816 erfolgte auf Adam Ulmer ein tragischer Mordanschlag. Er verstarb am Tag darauf im Hause „Kirchgasse 4“. Sein Sohn Josef heiratete am 27.5.1816 und wurde neuer Hausbesitzer. Um 1826 erbaute er das Haus Oberdorferstraße 9, das heutige „Schlossbräu“, und zog um.

Sein Bruder Anton übernahm sodann die Rolle des Hausbesitzers in Kirchgasse 4 und übergab das Haus an seinen Sohn Josef.

Das Haus befindet sich heute noch im Besitz der Firma Franz Martin Hämmerle.

**Oberdorferstraße 9** (im 19. Jh. Gasthaus Gans, heute Schlossbräu)



Türstein mit den Initialen IU - Josef Ulmer -



Erbauer des Hauses war der aus Kirchgasse 4 stammende Josef Ulmer (\* 13.9.1778/U59).

Josef Ulmer war der erste Ganswirt. Aus der damaligen „Gans“ wurde das heutige Schlossbräu.

Wirte waren:

- ab 1826     Josef Ulmer (\* 13.9.1778/U59)
- ab 1827     Franz Josef Ulmer (\* 8.9.1804/U66)
- ab 1839     Franz Josef Ulmer (\* 5.6.1817/U74)
- ab 1877     Franz Josef Ulmer (\* 23.11.1850/U101)

Der letzte „Ganswirt“ starb am 15.2.1887. Das Häuserverzeichnis von 1897 weist bereits die Firma Gassner & Hämmerle als Besitzer aus. Das Haus steht heute unter Denkmalschutz.



Eingang mit den Initialen LU – Lorenz Ulmer

### **Kirchgasse 5**

Bereits um 1687 stand hier ein Haus. Johann Thurnher (\* 9.10.1656) war für den damaligen Neubau zuständig.

Zwischen 1839 und 1843 wurde das inzwischen über 150 Jahre alte Haus abgerissen.

Am 17.7.1843 heiratete die aus Zanzenberggasse 2 stammende Anna Maria Ulmer (\* 7.11.1821) in dieses Haus. Die prachtvolle Eingangstüre mit den Initialen LU im darüber liegenden Fenstergitter verrät uns ihren Vater Lorenz Ulmer (\* 21.3.1780) als Bauherr des neuen Hauses „Kirchgasse 5“.

Besitzer des Altbaues waren:

- 1687      Johann Thurnher (\* 9.10.1656)
- 1729      Martin Thurnher (\* 7.10.1690)
- 1768      Jakob Schmidinger (\* 22.5.1738) und Anton Rick (\* 5.2.1702)
- 1776      Josef Rick (\* 26.8.1738)
- 1794 - 1837    Josef Anton Rick (\* 4.2.1777)
- 1837      F. J. Mäser (\* 7.11.1810) und Magdalena Rick (\* 11.10.1807)

Besitzer des Neubaues waren:

- ~ 1843    Josef Anton Rein und Anna Maria Ulmer (\* 7.11.1821)
- 1910      Albert Ulmer (\* 13.1.1855)

## Kirchgasse 6

Um 1467 wurde an dieser Stelle die Sebastianskapelle erbaut. Um 1826/1827 wurde das alte Gotteshaus durch die neue Oberdorfer Kirche in der Nachbarschaft abgelöst. Im Jahre 1838 baute Lorenz Ulmer an Stelle der Kapelle das Haus Kirchgasse 6. Zumindest teilweise dürfte sich dieses Haus auf den ursprünglich mittelalterlichen Mauerresten befinden.





Eingangstüre Kirchgasse 6

Lorenz Ulmer war Erbauer des Hauses. Seine Initialen finden wir gleich doppelt, einmal im Türstein samt Baujahr und einmal im geschmiedeten Gitter über der Eingangstüre.

Um 1857 war Lorenz Ulmers Tochter – Maria Franziska Agnes (\* 20.1.1828, + 22.3.1869) – Hausbesitzerin. Bewohner war der Fabrikant Hermann Rhomberg, der mit Lorenz Ulmer entfernt verwandt war.

Um 1878 lebte hier ein Enkel des Hauserbauers, Heinrich Ulmer (\* 15.9.1847/U100). Als einer der zwei „Gebrüder Ulmer“ ist dieser Name noch heute in Dornbirn ein Begriff.

Am 17.9.1894 heiratete Heinrichs Nichte Anna Magdalena Ulmer (\* 14.10.1872) den Dekorationsmaler Engelbert Luger (\* 12.5.1861, + 6.5.1826). Er war Mitglied des Vorarlberger Landtages und wurde um 1910 Dornbirner Bürgermeister.

Das Haus steht heute unter Denkmalschutz.

## Aus Gerichts- und Ratsbüchern

### 1696: Schlaghandel in der Nachbarschaft:<sup>43</sup>

Am 8. Dezember 1696 spät abends (Maria Empfängnis) ereignete sich im Schattau – vor dem Hause Bergstraße 26 – ein denkwürdiger Schlaghandel. Kontrahenten waren Hans Schmidt und der Müllerssohn Gabriel Nell. Gabriel war offensichtlich im Nachbarhaus Müllerstraße 3 auf „Stubat“. Laut Protokoll sei dann *Josef Dünser mit „Gespanen“ bei ihrem Haus hinuntergegangen und habe ihnen einen guten Abend gewünscht und gefragt ob die Maria ein „Aiß“ ob dem Knie habe. Darauf habe der Gabriel Nell die Stube verlassen und sei ihnen nachgelaufen.*

Gabriel war ein aufbrausender Geselle und ließ sich solch anzügliche Bemerkungen nicht gefallen und suchte darauf die Konfrontation. Im Dunkeln geriet er an Hans Schmidt, der ihn in nahe gelegene Rebgärten prügelte und etliche „Klöck“ und „Tätschen“ verabreichte.

Das entstandene Geschrei und Gabriels Gejammer waren natürlich in der gesamten Umgebung zu hören. Bereits am folgenden Morgen tauchte Gabriel Nell bei Balthasar Ulmer im Engel auf und beklagte sich, *sie seien schlechte Nachbarn und ließen einen eher erschlagen, bevor sie einem helfen würden.*

Doch ganz so harmlos dürften die Schläge nicht gewesen sein. Wenige Tage später verstarb Gabriel Nell. Sein Vater Kaspar erwirkte ein Sondergericht, das bereits am 6. Januar 1696 stattfand.

Als Zeugin war auch die Schwester eines Beteiligten geladen. Auch sie befand sich am Tag nach der Tat auf Besuch bei Balthasar Ulmer.

Aus dem Protokoll:<sup>44</sup>

*Anna Feurstein – etwa 18 Jahre alt sagt unter Eid aus, dass sie am folgenden Morgen, nachdem der Gabriel Nell geschlagen worden sei, in Baldus Ulmers Haus von ihm selbst vernommen habe, es habe ihm nachts Hans Schmid drei bis vier Maultaschen gegeben. Es tue ihm aber weh, dass dieser Handel im Hause ihrer Mutter (Steinebach) angestiftet worden sei. Sie habe ihm aber darauf geantwortet, er lüge wie jeder Schelm, die Behauptung entspreche nicht den Tatsachen. Wenn ein anderer als er die Kerle angegriffen hätte, dürften diese sowohl als auch zurückgeschlagen haben. Damit endet ihre Aussage.*

Gabriels Vater als Kläger hatte sich darauf mit Hans Schmidt in Güte verglichen. Hans Schmidt hatte die gesamten Prozesskosten und aufgelaufenen Unkosten zu tragen. *Zusätzlich habe er 3 Gulden Bargeld herzugeben, für die als Seelentrost des verstorbenen Gabriel Nell Heilige Messen gelesen werden sollen. Außerdem sei aber eine gebührende Strafe vorbehalten.*

**1696: Baldus Ulmer (\* ~ 1639, + ~ 1718/U4, Bergstraße 31) als Holzfrevler:**<sup>45</sup>

*Am 11. Januar 1696 hat der Hochlöbliche Ammann Zacharias Wehinger in Anwesenheit des gestrengen Herrn Johann Baptista Tatt seitens des Kaiserlichen Amtes der Herrschaft Feldkirch das gewöhnliche Frevel- oder Bußengericht gehalten und gehandelt wie folgt, bei der Verfertigung der Urteile aber ist der gestrenge Hofschreiber, wie seit jeher üblich, abgetreten:*

*Das Urteil:*

*Baldus Ulmer hat, da er Knebel (Holzprügel) ab dem Oberdorfer Ried nach Lustenau verkauft hat, 1 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen.*

**1718: Agatha Diem und Marx Ulmer**<sup>46</sup>

Die ledige Agatha Diem wurde gerichtlich vorgeladen. Es wurde ihr vorgeworfen, dass sie sich fleischlich verfehlt habe und sich schwängern habe lassen und habe nun anzuzeigen, wer der Kindesvater sei. Sie antwortete darauf, *dies sei leider wahr, dass sie sich mit Marx Ulmer (\*16.4.1697/U14), der ihr die Ehe versprochen habe, wiederholt verfehlt habe und sich habe schwängern lassen.*

*Als erstes möchte sie den höchsten Gott, den sie „grundherzens“ beleidigt habe, um Verzeihung bitten. Danach wolle sie die löbliche Obrigkeit um eine gnädige Strafe bitten.*

Es wurde darauf auf Grund ihrer Armut geurteilt, dass sie den anderen zum Exempel ab sofort bis nachmittags in der „Keuche“ oder „Trülle“ abzubüßen habe.

**1719: Jakob Ulmer auf Weppacherseite anlässlich eines Wasserstreites:<sup>47</sup>**

*Auf Anbringen von*

*Jacob Rüeff (Schlossgasse 15),  
Mathäus Luger (Hafnergasse 5),  
Jakob Thurnher (Schlossgasse 6),  
Anton Rhomberts Witwe (Schlossgasse 12),  
Martin Hefels Kinder (Hafnergasse 1) und  
Lorenz Rüfen Kinder (Schlossgasse 11/1)*

*Als Kläger auf der einen Seite kontra*

*Kaspar Zoppel (Weppach 12),  
Bernhard Klockher (?),  
Jakob Ulmer (\* 4.7.1685/U11, Weppach 2/4),  
Andreas Ilg (Weppach 7)*

*und Consorten, im Weppach als Beklagte auf der anderen Seite wurde auf Klage und Antwort, vorgelegten und abgelesenen Brunnenbrief hiermit gesprochen, dass an beklagtem Brunnen (Naglersbrunnen) im Weppach ein neues Brunnenrohr in der alten Größe gemacht werden solle, welches in der Säule bis an das Wasser hineinragen solle und durchgehend im gleichen Durchmesser zu sein habe. Außerdem bleiben Brief und Siegel weiterhin gültig.*

*Falls zur Winterszeit denen im Nest (Brunnen beim ehemaligen Gasthaus Stern) das Wasser versiegen würde, müsse ihnen gestattet sein, zur Not ihr Vieh im Weppach zu tränken. Falls durch Vereisung das Vieh und die Hab nicht durch die Gassen getrieben werden könne, haben die Weppacher den Viehtrieb über ihre Güter zu genehmigen.*

*Allerdings haben die Leute vom Nest zuvor bei den Weppachern darum anzusuchen.*

*Sowohl Kläger als auch Beklagte haben 45 Kreuzer Gerichtskosten abzustatten.*

**1721: Jakob Rüt hat Jakob Ulmer geschlagen:**<sup>48</sup>

*Actum Dorenbiren, den 3ten April 1721*

*Auf Grund der Klage gegen Jakob Rüt (Schlossgasse 15), da dieser seinen Schwager Jakob Ulmer (\* 24.7.1685/U11, Weppach 2/4) geschlagen habe, aber er – Ulmer – nach seinen erfolgten Angaben nicht mehr genaue Auskunft geben könne, wurde geurteilt, dass er – Rüt – und Ulmer dem Amtsamman 1 Pfund Pfennig Strafe und beide 9 Kreuzer Gerichtskosten zu bezahlen haben.*

**1729: Katharina Ulmers Fehltritt:**<sup>49</sup>

Maria Katharina Ulmer und der Meister Anton Zoppel hatten für einen Fehltritt zu büßen.

Aus dem Gerichtsprotokoll:

*Actum Dorenbiren, den 9ten und 10ten Dezember 1729:*

*Auf Grund der Klage gegen Meister Anton Zoppel wurde geurteilt, dass dieser, da er die Katharina Ulmer in ledigem Stande geschwängert habe und sie nicht zu Ehren geführt habe, dem Amtsamman 5 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen habe und die Gerichtskosten abzuführen habe.*

*Auf Grund der Klage gegen Maria Katharina Ulmer (\* 22.10.1699) wurde geurteilt, dass, da sie sich ledigen Standes von Anton Zoppel hat schwängern lassen und nicht zu Ehren geführt wurde, dem Amtsamman 5 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen habe und die Gerichtskosten abzuführen habe.*

Kathrina Ulmer heiratete am 17.11.1741 Michael Höfle und zog nach Zanzenberggasse 12.

**1753: Maria Katharina Ulmer sorgt sich um das Erbe ihres Kindes:**<sup>50</sup>

*Am 4. Juni 1753 ist des Michael Höfle (\* 26.8.1686) Hausfrau Maria Ulmer (\* 22.10.1699) vor Gericht erschienen und hat vorgebracht, dass sie, Ulmerin, in ihrem ledigen Stand einen Sohn Namens Kaspar Zoppel (\* 12.1.1727) erzeugt, welcher nach Landesbrauch als uneheliches Kind*

von ihrem hinterlassenden Vermögen ausgeschlossen wäre, deswegen will sie nun ihren Sohn als rechtmäßigen Erben einsetzen, jedoch soll er das Vermögen erst nach dem Tod des Michael Höfle zu beziehen haben.

#### **1756: Streit zwischen Kehlen und Bantling:**<sup>51</sup>

*In der Streitsache zwischen dem Hochlöblichen Franz Josef Rümmele (\* 1.1.1721) des Gerichts, Johannes Kohler (\* 22.12.1732), Martin Sohm, Anton Ulmer (\* 27.2.1695/U16) und Nachbarschaft in Kehlen als Kläger kontra Georg (\* 30.8.1683) und Josef Kaufmann (\* 8.10.1816), Josef Mäser (\* 19.2.1719) und Nachbarschaft zu Bantling wurde festgestellt und geurteilt, dass die Bantlinger innert vier Wochen zu beweisen haben, dass sie berechtigt sind, in der Herbstzeit ihr Vieh in die Fischbachmähder zu treiben und dort weiden zu lassen.*

*Sollten sie dies aber nicht beweisen können, müsse jemand von ihnen dies beedien können.*

*Sollte aber beides nicht geschehen, werden die gestellten Ansprüche der Bantlinger abgewiesen. Beide Seiten haben 1 Gulden und 30 Kreuzer Gerichtskosten zu bezahlen.*

#### **1757: Lorenz Ulmer hat Grenzsteine ausgerissen:**<sup>52</sup>

*Auf Grund der Klage gegen Lorenz Ulmer (\* 26.1.1725) im Weppach wurde erkannt, dass er, da er die von den Hochlöblichen Abgeordneten gesetzten Grenzmarken unbedachtsam herausgerissen hat, dem Ammann eine Strafe von 1 Pfund Pfennig zu bezahlen hat. Außerdem hat er eine Wallfahrt nach Rankweil zu tun.*

#### **1757: Rufschädigung im Schattau:**<sup>53</sup>

Am Steinebach - knapp oberhalb der Bergstraße - befand sich um 1757 eine Mühle, eine Reibe und das Wohnhaus des Martin Bröll, der mit Anna Klocker verheiratet war.

Zusätzlich existierte eine zweite Reibe, die auf der Wasserseite mit einer „Falle“ ausgestattet war. Besitzer der zweiten Reibe war Anton Schmidinger, der auch Wirt im Hause Bergstraße 31, dem heutigen

Gasthaus Engel, war. Bröll und Schmidinger standen, da beide über eine Reibe verfügten, zueinander in Konkurrenz.

Anton Schmidingers Mutter war Katharina Ulmer, sein Großvater mütterlicherseits war also Balthasar Ulmer, der junge, der ja schon zu seinen Zeiten im Engel wohnte.

Anton Schmidingers Wirtshaus, das ja in idealer Lage im Zentrum von Schattau lag, erfreute sich bei Durchreisenden und Gästen aus dem Bregenzerwald besonderer Beliebtheit. Besonders nach Anlässen wie Wochenmärkten fand in diesem Haus manch ausgiebiger Umtrunk statt, der dann – Gerichtstage erzählen davon – auch in massiven Schlägereien enden konnte. Dass neben Meinungsverschiedenheiten auch bösartiger Dorfklatsch an der Tagesordnung gewesen war, zeigt uns ein delikates Gerichtsprotokoll:

*Am 1ten 7bris 1757 (1. September 1757) wurde auf Grund der Klage des Meister Martin Bröll, seiner Hausfrau Anna Klockerin und Anton Thurnher als Kläger auf der einen Seite contra Antoni Schmidinger als Beklagter auf der anderen Seite ... ein Extragericht gehalten und dabei abgehandelt wie folgt:*

Kläger:

Meister Martin Bröll, geb. 15.5.1705, wohnhaft Bp. 902.

Anna Klocker, geb. 18.8.1712, seine Ehefrau.

Anton Thurnher

Beklagter:

Anton Schmidinger, geb. 16.1.1705 (Schwiegersohn des Balthasar Ulmer), wohnhaft in Bergstraße 31 (Gasthaus Engel).

Die Aussagen der klagenden Seite:

*Martin Bröll sagt aus, dass bereits vor zwei Jahren Konrad Kohler in sein (Martin Brölls) Haus gekommen sei und mitgeteilt habe, der Meister Anton Schmidinger habe an diesem Abend behauptet, dieses Haus sei ein Schelmen- Huren- und Lumpenhaus und er (Martin Bröll) sei ein Hexenmeister.*

*Martin Brölls Ehefrau (Anna Klocker) wirft dem Anton Schmidinger vor, schon vor drei Jahren habe er sie eine Hexe gescholten, mit dem Zusatz, sie verhexe ihm die Reibe und seit der Hochlöbliche Ammann Stauder im Amt sei, sei dies schon wieder geschehen. Ferner habe der Anton Schmidinger zu Ignaz Diem vom Schauner gesagt, Meister Martin Brölls Weib sei eine alte Hure nur dürfe man dies nicht öffentlich sagen.*

Reaktion des Beklagten:

*Meister Anton Schmidinger verantwortet sich gegen die von Martin Bröll gegen ihn geführte Klage, dass er:*

*1.) gegen die Worte, die der Kläger zu Protokoll gegeben habe, des Klägers Haus sei ein Schelmen, Huren- und Lumpenhaus und er habe den Martin Bröll einen Hexenmeister gescholten, protestiere und rechtsbegründliche Beweise verlange.*

*2.) bezüglich der Vorwürfe der Hausfrau des Martin Bröll bemerken möchte, dass sie ihm wiederholt die Falle (Schleusenteil an der Reibe) gezogen habe, er sie möglicherweise aus Verwunderung darüber eine Hexe gescholten habe. Er protestiere aber ein für alle Mal dagegen, er habe behauptet, sie würde seine Reibe verhexen, er verlange dafür Beweise. Dies gelte ebenso für die Behauptungen, er habe sie zu Ammann Stauders Amtszeiten eine Hexe und im Beisein des Ignaz Diem eine Hure gescholten.*

*3.) Bezüglich der Klage des Anton Thurnher gegen ihn gibt Schmidinger zur Antwort, er habe gegen Thurnher Zeit seines Lebens nicht das geringste ehrverletzliche gesagt. Zudem werfe er dem Thurnher vor, anlässlich der Verhandlung mit dem Hochlöblichen Ammann am 24. Juni 1757 behauptet zu haben, er (Schmidinger) habe im Beisein von Simon Ulmer gesagt, des Martin Bröll Eheweib habe zwei Männer. Er verlange für diese Behauptung Beweise und entsprechende Satisfaktion. Ebenso wirft Schmidinger Meister Martin Brölls Hausfrau vor, dass sie, noch bevor Klage eingebracht wurde, behauptete, er habe Anton Ulmers Magd Barbara Lässer – während sie auf Schmidingers Reibe Bollen gerieben habe – angestiftet, sie solle das Bröllweib eine Hure schelten. Auch dies sei unwahr und er verlange auch in diesem Fall Satisfaktion.*

Der Sachverhalt um Anton Ulmers Magd:

Es wird bemerkt, dass sich der Hergang und das Schelten der oben erwähnten Magd folgendermaßen zugetragen habe:

*Die Magd behauptete, Martin Brölls Weib habe erwähnt, sie (die Magd) habe mit dem Mühlenknecht Felix Fußenegger gehurt. Auch habe das Bröllweib in der Kirche bei vorgeseztem höchsten Gott Anton Ulmers Hausfrau Barbara Feurstein gefragt, ob sie die Magd behalten wolle, worauf des Ulmers Weib fragte: „Warum, hat sie gestohlen?“ Worauf die Bröll sagte, dies ginge ja noch, sie habe gehurt und sei schwanger, sie habe Haselwurz in die Schuhe getan und „Lohrbommen“ bei sich getragen damit die Frucht verderbe, dies sei so wahr, wie Gott allgegenwärtig sei.*

Martin Bröll über seinen Zeugen Kohler:

*Er (Martin Bröll) könne Schmidingers Schuld entweder handschriftlich durch Konrad Kohler oder nach Bedarf durch Konrad Kohler selbst beweisen. Schmidinger habe nur darum Bedenken gegen den Zeugen Kohler, weil dieser damals - von Martin Bröll kommend - bei ihm um eine Nachtherberge angehalten habe und erwähnt habe, er wisse nicht, was für Leute der Bröll und seine Frau seien. Er sei Schmid und sei vom Brengenerwald „herausgesprengt“ worden.*

*Darauf habe Schmidinger gesagt, er sehe die Brölls für heillose Leute an, sie fluchen und schwören statt zu beten. Auch haben sie einen großen Buben, den sie nahe der Muspfanne auf den Tisch setzen, geben Ärgernis, und es sei ein Kerl bei ihnen, dass man nicht weiß, welches der „Räht“ (der richtige Ehemann) sei. Dies könne er durch Josef Mäser und seinen Knecht Jakob Ulmer beweisen.*

Der Angeklagte Anton Schmidinger setzt eine weitere Konfrontation in Gang:

*Der Beklagte Anton Schmidinger bringt als weiteren Vorwurf gegen Martin Brölls Hausfrau vor, sie habe vor mehr als zwei Jahren, als sie ihm, wie erwähnt, wiederholt die Fallen gezogen habe, im Beisein von Josef Ilg, der jetzt in Bludenz das Weißgerberhandwerk lernt, dem Martin und Josef Schmidinger sowie seinem Sohn (des Anton Schmidinger) den Rock so weit sie konnte in die Höhe gehoben und habe sich mit dem*

„Tess Eisen“ auf den bloßen Hintern geschlagen. Ihre Magd sei vor ihr gestanden und habe dies etwa so gesehen.

Sie protestiert gegen die durch den Anton Schmidinger zuletzt angegebene Behauptung, dass sie sich entdeckt und den bloßen Hintern sehen habe lassen, sondern sie habe nur den Rock geschüttelt, und mit dem „Tess Eisen“ auf den Rock geschlagen. Sie verlange in diesem Falle eine Beweisführung.

Anton Schmidinger will durch die zuvor Genannten seine Vorwürfe beweisen. Martin Brölls Weib hofft aber, dass man Martin und Josef Schmidinger, sowie Anton Schmidingers Sohn nicht als Zeugen anhören wolle. Gegen den Josef Ilg und die Magd habe sie nichts einzuwenden.

Weitere Zeugeneinvernahmen:

Johannes Feuerstein, Schwarzenberg, 34 Jahre alt und Schreiner, deponiert, dass er vor mehr als einem Jahr bei Anton Schmidinger ein Glas Wein getrunken habe, als folgender Diskurs stattfand: Der Schmidinger habe gesagt, der Martin Bröll sei ein liderlicher Mann, rede keine Wahrheit, er könne ihn nicht verstehen und sein Weib sei eine Kanaille. Ende der Aussage und auf erlassenes Stillschweigen entlassen worden.

Meister Simon Ulmer, 57 Jahre alter Witwer, Maurer aus dem Oberdorf, von niemanden unterrichtet, wünsche das Recht, der Recht habe. Er deponiert, er wisse nichts von Ehrverletzlichem des Anton Schmidinger, auch habe er keine Hurenscheltung gegen Meister Martin Brölls Hausfrau gehört. Ende der Aussage und auf erlassenes Stillschweigen entlassen worden.

Barbara Feurstein, Oberdorf, mit Anton Ulmer verheiratet, 35 Jahre alt, von niemanden unterrichtet, wünsche den Sieg rechtens, der Recht hat. Sie deponiert, dass des Martin Brölls Hausfrau Anna Klocker zu ihr vor etwa 1 ½ Jahren in der Kirche gesagt habe, ob sie die Magd Barbara Lässer wohl behalten und anstellen würde. Diese habe ihr Erdäpfel unter dem Sägemehl versteckt und danach durch andere Leute vertragen lassen, auch habe sie zu spät gemerkt, dass sie Leinlachen und Sachen aus dem Trog verloren habe. Ferner habe sie erwähnt, die Magd sei schwanger, indem sie seit neun Wochen ihre Zeit nicht gehabt habe. Sie

*habe Haselwurzten gefressen und in den Schuhen getragen, sie sei so gewiss schwanger, als Gott gegenwärtig sei. Ende der Aussage und auf erlassenes Stillschweigen entlassen worden.*

*Anna Maria Guldenschuh, 21 Jahre alt, ledigen Standes, aus Kennelbach deponiert, dass, als sie vor etwa 4 Jahren mit der Anna Maria Bernhard aus Kennelbach in der Reibe des Meisters Martin Bröll Hanf gerieben habe, sei sowohl der Martin Bröll, als auch der Anton Thurnher – ein Kind auf dem Arme tragend – samt Brölls Eheweib in die Reibe gekommen. Da haben sich der erwähnte Mensch mit dem Kind und das Weib gegenseitig zugelacht und sich dabei angeschaut. Als sie sich anschließend in des Schmidingers Haus verfügten, um ein Glas Wein zu trinken, habe dieser sie gefragt, welcher von beiden denn der Ehemann sei, wo nach er als Antwort „der in hudeligen Häs“ bekommen habe. Beide haben dann noch gesagt, es gefalle ihnen, gemeinsam lustig zu sein, obwohl der eine nur Knecht sei. Schmidinger gab darauf zur Antwort, man sehe solches nicht gerne, er habe dies geistlichen und weltlichen Leuten in seinem Hause schon verwehrt. Ende der Aussage und auf erlassenes Stillschweigen entlassen worden.*

#### **Das Urteil:**

#### **Gerichtstage vom 24. bis 27. Januar 1758.**

*In Streitsachen zwischen Meister Martin Bröll, dessen Hausfrau Anna Klocker und Anton Thurnher als Kläger kontra Meister Anton Schmidinger als Beklagter wurde geurteilt, dass, da die Klage nicht rechtsbegründlich erwiesen ist, der Beklagte Schmidinger von der wider ihn geführten Klage absolviert werde, jedoch habe er für die von ihm verursachten Kosten  $\frac{1}{4}$  für den Extragerichtstag, für die Fahrtkosten, sowie für die heutigen Gerichtskosten 4 Gulden zu bezahlen.*

*Der Kläger Meister Martin Bröll und dessen Hausfrau Anna Klocker haben  $\frac{3}{4}$  der Gerichtskosten für das oben erwähnte Extragericht sowie die heutigen Kosten, von denen der mitklagende Anton Thurnher 2 Gulden schuldig sei, zu erstatten.*

*Die Partikularkosten soll jeder Teil an sich selbst zu leiden haben.*

**1762: Kaspar Ulmer bewaffnet bei einem Balghandel (Auszug):**<sup>54</sup>

*Aktum Dorenbiren den 17ten Dember 1762:*

*Der Hochlöbliche Amtsamman Johann Georg Stauder hat im Beisein des Hochlöblichen Johannes Thurnher, des Hochlöblichen Martin Herburger, des Hochlöblichen Franz Josef Rümmele, des Hochlöblichen Zacharias Spiegel des Gerichts und dem Gerichtschreiber Johannes Zumtobel folgende Personen wegen ausgeübten Frefeln vorgeladen, schuldig gesprochen und den Umständen entsprechend bestraft wie folgt:*

*1.) Der Angeklagte Meister Johannes Luger – Sattler im Oberdorf – hatte unerlaubter Weise zweimal nachts gewirtet. Es wurde darum erkannt, dass er pro Übertretung dem Amtsamman 2 Pfund Pfennig, macht für beide Mal 4 Pfund Pfennig, Strafe zu bezahlen hat.*

*2.) Da bei ihm – Luger – zweimal Balghandel, gröbliches Fluchen und Schwören nachzuweisen war und dies gegen seine Wirtspflicht nicht dem Amtsamman angezeigt wurde, wurde erkannt, dass er deswegen pro Übertretung dem Amtsamman 5 Pfund Pfennig Strafe zu entrichten habe, zusammen also 10 Pfund Pfennig.*

*3.) Da der erwähnte Johannes Luger, da er am 21. Juli 1762 seine Haustüre die ganze Nacht offen gelassen und so allen Unhändeln Anlass geboten habe, sowie nichts gegen für die bei ihm stattgefundenen Balghandel, das Fluchen und Schwören laut Pflicht getan habe, wurde erkannt, dass er aus diesen Gründen dem Hochlöblichen Amtsamman 4 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen habe. Zudem habe er pro Pfund Pfennig Deputationskosten von 12 Kreuzern, insgesamt also 3 Gulden 36 Pfennig, zu bezahlen.*

*Auf Grund der Klage gegen Kaspar Ulmer (\* 5.11.1737, + 13.8.1813/ U27) wurde erkannt, dass er, da er bei dem bei Johannes Luger stattgefundenen Balghandel dabei gewesen sei, dabei eine Pistole gezogen und erwähnt habe, er sei „ein Mann“, dem Amtsamman 3 ½ Pfund Pfennig und 40 Kreuzer Gerichtskosten zu bezahlen habe. Auf Grund der Klage gegen Jakob Hefel – Johannes Sohn – wurde erkannt, dass er, da er bei dem Balghandel bei Johannes Luger dabei gewesen sei und dabei gröblich geflucht und geschworen habe, außerdem einigen die*

*Kleider zerrissen und dies zusätzlich noch abgestritten habe, obwohl es ihm nachgewiesen wurde, dem Amtsamman 4 Pfund Pfennig Strafe und 48 Kreuzer Gerichtskosten zu bezahlen habe.*

#### **14. August 1767:**

*Den drei Malern Martin Ulmer (\* 25.9.1709/U20), Josef Ölz und Johannes Rhomberg ist „verakkordiert“ worden, die große und vier kleine Kugeln, das Kreuz und den Hahn auf dem neuen Kirchturm zu vergolden. Außerdem sollen sie das Fähnlein auf den „Windbergen“, jenes unter dem Kreuz, die „Stiefel“ und den „Windberg“ mit Kupfer und „Stuez“ beschlagen und mit Spaniol alles gut und dauerhaft machen. Für eine recht gute und dauerhafte Arbeit wurden ihnen 80 Gulden versprochen.*

#### **1774: Üble Nachrede:<sup>55</sup>**

*Auf Grund der Klage gegen Lorenz Ulmer (\* 26.1.1725), Magdalena Ulmer (\*12.1.1717) aus Zanzenberggasse 3/5, Katharina Hefel, Johann Georg Egger (Zanzenberggasse 3/5) und Agatha Mätzler wurde geurteilt:*

*Da diese nach dem Ableben des Hochlöblichen Franz Josef Rümmele des Gerichts über diesen entgegen jeglichem Wissen und Gewissen zum großen Ärgernis unter dem gemeinen Volk das Gerücht verbreitet haben, da er zu Lebzeiten schlechte Augenscheine erstellt und schlecht „gemarket“ habe, sei er nun nachts im Weidach auf und ab als Geist wie ein Rapp zu hören.*

*Es wird hiermit erkannt, dass sie zur wohlverdienten Strafe und anderen zum Exempel nächsten Sonntag allesamt nach dem Gottesdienst mit Anhängung einer Tafel als „Ehrabschneider über die Toten“ auf einem öffentlichen Platz zur Schau gestellt werden sollen und zudem als weitere Strafe zweimal 24 Stunden bei Wasser und Brot in der „Gehorsame“ abzusitzen haben.*

### **1775: Verbotenes „Aufpfeifen“<sup>456</sup>**

*Auf Grund der Klage gegen nachfolgende Personen, wie*

*Anton Zumtobel (\* 25.5.1747) Martins (\* 20.1.1706) Sohn,  
Peter (3.2.1746) und Andreas (\* 6.4.1743) Rhomberg - Johann Georgs  
(\* 20.4.1701) Söhne,  
Jakob Klocker,  
Michael Ulmer (\* 18.9.1752),  
Josef Rhomberg - Hansen,  
Johann Georg Hämmerle - Martins,  
Anton Sohm - Dorf,  
Josef Anton Thurnher - Kehlen,  
Kaspar Diem (\* 9.4.1753) - Dorf,  
Johann Ulrich Thurnher,  
Johann Michael Diem (\* 18.10.1737),  
Martin Thurnher - Jakobs  
und Josef Mohr*

*wurde erkannt und geurteilt:*

*Da sie sich nachts zusammen gerottet haben, in den Dörfern herumgezogen sind und trotz Verbot auf Schwefelpfeifen „aufpfeifen“ haben lassen, werden der Martin Thurnher und Josef Mohr wegen der Übertretung des Verbots der Gemeinde 1 Stunde in die „Gehorsame“ gesperrt. Alle anderen haben dem Ammann ½ Pfund Pfennig Strafe und 7 ½ Kreuzer Gerichtskosten zu bezahlen.*

### **1775: Wendelin Ulmer trägt Eichenäste nach Hause:<sup>57</sup>**

*Auf Grund der Klage gegen Wendel Ulmer (\* 23.2.1737/U25), der anno 1772 einen großen Ast von einer Eiche abgehauen und nebst vom Wind heruntergeworfenen Äste nachts nach Hause getragen hat, wurde geurteilt, dass er aus diesem Grunde der Gemeinde und dem Ammann 2 Pfund Pfennig Strafe und 30 Kreuzer Gerichtskosten zu bezahlen habe.*

**1777: Franz Josef Ulmer wird beleidigt:**<sup>58</sup>

*Auf Grund der Klage gegen Johann Michael Albrich, da er am vergangenen Simeon- und Judientag (28. Oktober) die Ehefrau des Hochlöblichen Johann Karl Zumtobel (\* 3.11.1714 – Vorsteher im Hatlerdorf) – Barbara Feursteinin (\* 21.11.1723) – und deren Sohn Franz Josef Ulmer (\* 7.2.1751/U31) in deren eigener Behausung ehrverletzend beleidigt hat, dies aber vor der letztens abgehaltenen Deputation abgeleugnet habe, um sogleich darauf in der unteren Stube vor fremden und heimischen Leuten den erwähnten Franz Josef Ulmer beschimpft habe, er sei Hurenbub und sich danach im Haus des Klägers nur halbherzig entschuldigt habe, wurde geurteilt, dass er bei der klagenden Feursteinin, ihrem Sohn und der Deputation eine rechtsbegründliche Abbitte zu tun habe. Außerdem habe Albrich, da er die Klage vor der letzten Deputation nicht eingestanden und sich sehr unanständig aufgeführt habe, dem Hochlöblichen Amtsverweser 4 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen habe. Für die Beleidigungen, die er gegen Ulmer ausstieß, als die Deputation abtrat, habe er 2 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen.*

*Weiters habe Albrich, da er die klagende Feursteinin und deren Sohn gröblich beleidigt habe, dem Hochlöblichen Amtsverweser 4 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen.*

*Weiters hat der Kläger 5 Gulden Satzgeld zu entrichten, das sie samt dem schon früher entrichteten Satzgeldes von 3 Gulden und Zeitversäumnis bei Albrich einzuziehen habe.*

*Es wird der Beisatz gemacht, dass, sollte Albrich in Zukunft mit weiteren Beleidigungen gegen die Klägerin und ihren Sohn vorgehen, sofort, ohne weitere richterliche Erkenntnis mit der „Gehorsamen“ (Gefängnis) bestraft werden solle.*

*Nach Publikation des Urteils hat sich der Beklagte erklärt, er wolle die abgeurteilte Klage auf dem zukünftigen Zeitgericht beraten lassen.*

**1778: Wendelin Ulmers unrichtige Bemerkungen:**<sup>59</sup>

*Auf Grunde der Klage gegen Wendelin Ulmer (\* 23.2.1737/U25) wurde erkannt, dass, da er vergangenen Herbst erzählt habe, das Eicheln sei durch den Hochlöblichen Amtammann und den Säckelmeister Rhom-*

*berg bereits erlaubt worden, obwohl dies noch verboten war, und aus diesem Grunde der eine und der andere in Strafe gefallen sei, dass er dem Hochlöblichen Amtammann und dem Hochlöblichen Säckelmeister eine Abbitte zu tun habe. Zusätzlich habe er zu seiner wohlverdienten Strafe zwei Wallfahrten nach Maria Bildstein zu verrichten und dem Hochlöblichen Amtammann dafür ein Attest zurückzubringen.*

## Herausragende Ereignisse

### Der Fall „Franz Josef Ulmer“

#### Seine Jugend:

Franz Josef Ulmer (\* 7.2.1751/U31) wurde im Hause Zanzenberggasse 2 im Oberdorf geboren. Er war 7 Jahre alt, als sein Vater Anton, der Bäckermeister und Wirt war, starb. Seine Mutter - Anna Barbara Feurstein (\* 21.11.1723) - heiratete darauf in zweiter Ehe den aus der Schlossgasse stammenden Johann Thomas Mäser (\* 10.3.1732). Mäser betätigte sich danach im Oberdorfer Engel als Wirt. Neben Zanzenberggasse 2, wo ja schon eine Generation früher gewirtet wurde, hatte man nun auch noch vorübergehend den Engel im Schattau zu betreiben.

Am 1. August 1767 wurde der Vermögenswert des Hauses Zanzenberggasse 2 samt Zubehör zwischen Franz Josef und seinem Bruder Adam geteilt. Ihre Anteile betragen je 760 Gulden.

Bereits eine Woche danach, am 9. August 1767 heiratete Adam, wurde neuer Hausherr, Wirt und Bäcker und danach auch noch Oberdorfer Ortsvorsteher.

Gut 10 Wochen nach Adams Hochzeit starb Johann Thomas Mäser, der Stiefvater der zwei Brüder. Die hinterlassene Witwe – Anna Barbara Feurstein – heiratete nun in dritter Ehe und zog mit dem erst sechzehnjährigen Sohn Franz Josef Ulmer ins Hatlerdorf. Ihr dritter Mann war der Hatlerdorfer Ortsvorsteher Franz Karl Zumtobel (\* 3.11.1714). Zumtobel war Urenkel des legendären Dornbirner Ammanns Bartholomä Zumtobel.

Franz Josefs neues Elternhaus hat heute die Adresse „Bäumlegasse 47“, damals das alte Gasthaus Löwen.



Bäumlegasse 47

#### **Franz Josef Ulmers Familie:**

Am 2. Februar 1778 heiratete der inzwischen 27-jährige Franz Josef Ulmer. Maria Anna Luger, seine Ehefrau, stammte aus der Littengasse. Sie brachte acht Kinder auf die Welt, von denen fünf das Erwachsenenalter erreichten. Sein Sohn Franz Carl wurde traditionsgemäß Bäcker und zog nach Hatlerstraße 7. Der jüngste Sohn – Johann Georg – übernahm erst im Jahre 1810 das heimatliche Gasthaus.

#### **Aufstand gegen josefinische Reformen:**

In den 80er Jahren weiteten sich die Reformen des Kaisers Josef II. immer mehr aus. Für viele waren die plötzlich verlangten radikalen Umstellungen ihrer gewohnten, in hohem Maße auf Religion ausgerichteten Lebensweise, unerträglich geworden.

Um 1789 - ein Jahr vor dem Tod Josef II. - brachen in Dornbirn schwere Unruhen gegen die kirchlichen Reformen des Kaisers aus.

Die Reformen stießen auf wenig Gegenliebe, an vielen Orten organisierten sich aus diesem Grunde Gegenbewegungen, so auch im Hatlerdorf. Anführer war Franz Josef Ulmer. Sein Wirtshaus dürfte Keimzelle dieser Gegenbewegung gewesen sein.<sup>60</sup>

Am 27. April 1790 wurde beschlossen, beim neuen Durchstich der Landstraße beim Brunnen eine Kapelle zu bauen. Der Beschluss wurde so- dann trotz vehementester Reformbewegungen auch durchgesetzt.<sup>61</sup>

*„So ist ein einhölliger Schluss ergangen nun Kapellen gemeinsam zue erbauen, und solle noch Erkuntus und Billigkeit der Kösten aufgelegt werden, nach Erkuntus der Mehrheit geschehen, zue diesen haben sich eigenhändig unterschrieben Franz Joseph Ulmer“* ... Es folgt da- nach eine Liste aller „zum Bau ausdebitierten“ Personen, es waren über 70 an der Zahl. Bauführer waren: Franz Joseph Ulmer, Marx Ilg, Joseph Rusch, Jakob Rusch Baschas Sohn.<sup>62</sup>

Bereits im Oktober 1790 wurden von Johann Kaspar Gunz in Bregenz die zwei Glocken gegossen. Einige Tage später führte Franz Josef Ulmer gemeinsam mit Gebhard Rusch die größere Glocke ins Kloster Mehrerau, ließ sie mit allen Zeremonien weihen und auf den heiligen Leopold taufen. Die Rechnungskosten der Weihe betragen sieben Gulden, der Altardiener bekam einen Gulden Trinkgeld.

Am 24. Dezember wurde die Leopoldsglocke im Turm platziert. Am Abend wurde zum ersten Mal der „Englische Gruß“ geläutet.

Franz Josef Ulmer rechnete den fertig gestellten Kapellenneubau mit 31. Dezember 1790 ab. Die umfangreiche Abrechnung besticht durch ihren Informationsgehalt: Angaben über Materialpreise, Löhne, Her- kunft der Handwerksfirmen usw. verraten vieles über die Bauwirt- schaft der damaligen Zeit.<sup>63</sup>

Nach dem Kapellenneubau setzte keineswegs Ruhe in Dornbirn ein. Bereits im Februar 1791 spitzte sich der Konflikt zwischen den re- formfreudigen josefinischen Anhängern und der traditionsbewussten Gruppe um Franz Josef Ulmer dramatisch zu. Nach seinem Versuch, mit seinen Leuten das Dornbirner Gericht zu besetzen, rückten 100 Mann Militär aus Bregenz ein. Ihre Aufgabe war, Franz Josef Ulmer samt seinen vier Mitstreitern gefangen zu nehmen. Dabei kam es zu einer Schießerei, die zwei Dornbirnern das Leben kostete. Die fünf wurden verhaftet und danach ins Bregenzer Gefängnis gebracht. Nach einem Jahr wurde Franz Josef nach Innsbruck überstellt, die anderen vier wurden freigesetzt. Er starb am 18. Juni 1792 verbittert in Inns- bruck.

### **Franz Josef Ulmers Erbe:**

Am 30. August 1792 wurde über Franz Josef Ulmers Vermögen das Inventarium erstellt. Dabei zeigt sich, dass Franz Josef im Hatlerdorf die Funktion eines Geldverleihers innegehabt hatte.

Auch für den mehr als 1 ½ Jahre früher erfolgten Kapellenneubau wurde Geld vorgestreckt. Möglicherweise nahm ihm die folgende Haftzeit jede Möglichkeit, diese Außenstände einzutreiben.

In der Vermögensaufstellung werden alle offenen Posten auf der Guthabenseite verzeichnet.

Seine Guthaben betragen 16.034 Gulden, nach Abzug der Verbindlichkeiten blieb noch ein Betrag von 14.785 Gulden.

Und hier schreitet die Obrigkeit ein und sichert sich 4.106 Gulden für die aufgelaufenen Kosten anlässlich des damaligen Aufstandes:

*Seine Nachkommen hatten wegen der gehalten Unruhen zu Dornbirn auferlaufenen Kösten die Hälfte zu bezahlen mit – 4.106 Gulden und 49 ½ Kreuzern.*

Bezeichnenderweise wurden von diesem Betrag noch 32 Gulden und 35 Kreuzer abgezogen. Es war dies jener Betrag, der Franz Josef bei seiner Verhaftung in bar abgenommen wurde.<sup>64</sup>

### **Die hinterbliebenen Kinder:**

Als Franz Josef starb, war das älteste seiner vier noch lebenden Kinder erst zwölf Jahre alt. Ammann und Rat bestellten nun Franz Josefs Bruder – Adam Ulmer im Oberdorf – als Vormund und Kurator auf:<sup>65</sup>

*Von Ammann und Rat des hiesigen Ortsgericht Dornbirn, wird für des verstorbenen Franz Joseph Ulmer selig rückgelassenen vier minderjährigen Kinder, benanntlich Franz Karl, Johann Georg, Barbara und Anna Maria die Ulmer und Ulmerinnen.*

*Hl. Adam Ulmer in dem Oberdorf, mit dem als Vörmünder, und Kurator aufgestellt, das er, sowohl für die Person, als das Vermögen dieser Waisen, so Sorge, als wenn er ihr Vater wäre.*

*Übrigens hat er sich in seinem Benehmen, nach den landesfürstlichen*

*Verordnungen zu richten, und jährlich über seine Verwaltung bei hiesigem Gerichte Rechnung zu legen.*

*Sollte er sich was zuschulden kommen lassen, so wäre er mit seinem Vermögen dafür zu haften verbunden.*

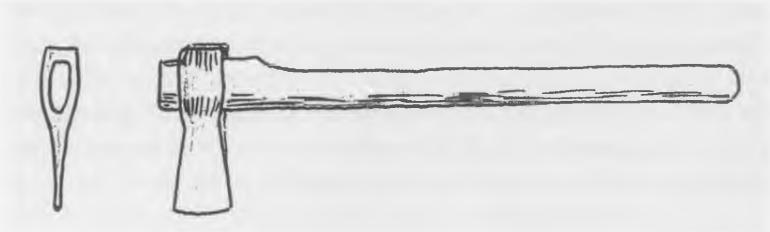
*Es wird ihm daher, nach vorhin abgelegter Verpflichtung das Vermögen per 8.244fl 46xr dieser Kinder eingewantwortet werden.*

*Wonach sich Hl. Adam Ulmer zu fügen hat.*

*Ammann und Rat allda.*

### Historische Spuren einer Schrotaxt

Unter einer Vielzahl von Inventarien findet sich ausgerechnet im Akt Nr. 6 aus dem Jahre 1698 der einzige dezidierte Hinweis auf eine Schrotaxt.



Schrotaxt, auch Wald- und Fällaxt genannt. Diese Axt wurde vielfach auch zum Aushöhlen von hölzernen Brunnentrögen verwendet. (Schroten)<sup>66</sup>

Im Nachlass des Kaspar Ilg (\* ~ 1625)<sup>67</sup> Zanzenberggasse 3/5 finden wir eine Scheit-, eine Schlegel- und eine Schrotaxt. Kaspar könnte diese Werkzeuge also ohne Weiteres schon während des Dreißigjährigen Krieges besessen haben.

Kaspar Ilgs Tochter Anna erbt nun die Scheitaxt, sein Sohn Andreas erbt die Schlegelaxt. Diese Axt wandert nach Weppach 7.

Der Sohn Martin erbt die Schrotaxt.

Martin heiratet um etwa 1697 Katharina Luger (\* 31.3.1675) und wird neuer Hausherr in Zanzenberggasse 3/5. Er stirbt bereits im Jahre 1699 und hinterlässt seine Ehefrau samt Kind.<sup>68</sup>

Katharina Luger ist jetzt Besitzerin der Schrotaxt. Um etwa 1700 heiratet sie in zweiter Ehe den aus Weppach 2/4 stammenden Kaspar Ulmer (\* 5.11.1671), der zu ihr nach Zanzenberggasse 3/5 zieht.

Um 1731 stirbt Katharina Luger. Die Schrotaxt müsste der Erbfolge gemäß nun zu Katharinas Sohn Georg Ilg wechseln. Doch Kaspar Ulmer (\* 5.11.1671) löst Georg Ilgs Anteil an der Fahrnis aus.<sup>69</sup> Er ist nun Besitzer der Schrotaxt.

Um 1755 übergibt Kaspar Ulmer das Haus an seinen Schwiegersohn Johannes Egger (\* ~ 1723), der mit Kaspars Tochter Magdalena verheiratet ist.<sup>70</sup> Nachdem Eggers Familie kinderlos blieb, wird der Besitz an den aus Kehlen stammenden Johann Kaspar Ulmer (\* 5.5.1748) teils vererbt, teils verkauft.<sup>71</sup> Nun ist er Besitzer der Schrotaxt.

Am 4.2.1800 stirbt Kaspar Ulmer. Laut Fassion 1808 erbte nun Johann Ulmer (\* 15.2.1776) den Besitz. Johann war nun Besitzer der Schrotaxt.

Am 19. Januar 1816 befand sich die Schrotaxt im Gang des Hauses Zanzenberggasse 3/5. Johann Ulmers Bruder Josef Anton entwendete die Schrotaxt. Danach geschahen verhängnisvolle Dinge:

### **Der Fall „Josef Anton Ulmer“**

Der angesehene Oberdorfer Ortsvorsteher, Bäcker und Wirt Adam Ulmer starb am 20.1.1816 durch die Hand eines entfernt Verwandten. Noch im gleichen Jahr wurde der Täter für sein Tun in Innsbruck zum Tode verurteilt. Die Exekution erfolgte in Dornbirn.

Auszüge aus der aktenmäßigen Geschichte aus dem Prozess in Innsbruck im Jahre 1816:<sup>72</sup>

*Josef Ulmer, den 28. April 1782 geboren, folglich 34 Jahre alt, aus dem Oberdorf der Gemeinde Dornbirn gebürtig, und dort wohnhaft, katho-*

lischer Religion, ledigen Standes, und ein Weber von Profession, wurde bereits im Herbst 1806 bei der damaligen Conscription wegen zweifelhaftem Rufe zum Militär abgegeben. Bei dem Feldzug vom Jahre 1809 wurde er schwer verwundet, und kam sohin als baierischer Patental Invalide in sein Vaterland zurück.

Dessen Bruder Martin Ulmer, gleichfalls ein ehemalg königl. baierischer Patental Invalide, hatte im vorigen Jahr die Ehebewilligung nachgesuchet, welche ihm aber durch landgerichtlichen Bescheid vom 18. Februar 1815 abgeschlagen wurde.

Martin Ulmer ergriff den Rekurs an das wohlhöbl. kaiserl. königl. Kreisamt in Bregenz, und wurde mit kreisamtlichem Dekret vom 18. Oktober vorigen Jahres gleichfalls abgewiesen.

Da der gegenwärtige Verbrecher Josef Ulmer das Missgeschick, welches sein Bruder Martin Ulmer mit seiner vorhabenden Verehelichung hatte, so wie auch der zufällige Umstand, dass der 3te Bruder Kasper Ulmer von der Seite der Gemeinde zum Militär in Antrag gebracht wurde, gänzlich dem Viertelsvorsteher im Oberdorf Adam Ulmer, wiewohl gänzlich grundlos zur Last gelegt hatte, so entstand schon im Spätherbste vorigen Jahres in der Seele des Josef Ulmers ein lang genährter Hass und Rache, gegen den rechtschaffenen, und von jedem rechtlichen Manne geehrten Vorsteher Adam Ulmer, welche heftige Leidenschaft Josef Ulmer einige Mal öffentlich mit der Drohung zu erkennen gab:

Wenn der Vorsteher Adam Ulmer einsmals erschlagen werde, so habe es Niemand als er Josef Ulmer gethan.

Am 11ten Jänner dies Jahrs reichte der Verbrecher Josef Ulmer auch ein Heuraths-Gesuch bei dem allhiesigen Landgerichte ein, welches am nämlichen Tage der allhiesigen Gemeinds-Vorstehung um ihren gutachtlichen Bericht zugefertigt wurde. Als bald darauf unterm 19. Jänner dies Jahres der Bruder Kaspar Ulmer zum 2tenmal jedoch ohne Erfolg den Ruf zum Militärstand erhielt, so entbrannte Josef Ulmer in die äusserste Rachsucht gegen den Vorsteher Adam Ulmer.

Sorgsam erkundigte er sich am nämlichen Abende, ob sein Heurathsgesuch noch nicht erledigt seye, und als er nichts anderes erfahren konnte, als dass die Sache auf dem Berichte der Gemeindsvorstehung behange, so reifte in ihm theils aus schwarzer Rachsucht, theils aus trügerischer Hoffnung, dass er durch Entfernung des Viertelsvorstehers

*Adam Ulmer in seiner Verhlichungs Absicht leichter auslangen dürfte, der grässliche Entschluß zum wirklichen Meuchelmord, oder wie er sich ausdrückte: zur Unschädlich- und Untauglichmachung des Vorstehers Adam Ulmer.*

*Mit diesem Entschlusse nahm er am 19. Jänner d. J. vor 10 Uhr Nacht die große Schrotaxt seines Bruders Johann aus dem Hausgange zu sich, verließ seine Wohnung, und betrat den Weg zum grässlichsten Verbrechen, indem er sich auf den Fahrweg, der vom Oberdorf in die Säge herabführt, bergab, und sich dort auf dem halben Weg lauernd aufstellte. Der Viertelsvorsteher Adam Ulmer, welcher aller Abende seiner Gewohnheit gemäß das Wirthshaus seines Schwiegersohnes des Sonnenwirths Jakob Fussenegger an der Säge besuchte, begab sich in jener Nacht gleich nach 10 Uhr ganz allein, und nicht im geringsten ahnend, daß ein eingeborner Meuchelmörder nach seinem Leben trachten sollte, auf dem obigen Wege, in das Oberdorf, um nach Hause zu gehen, auf der Stelle wo die Weinreben gegen das Oberdorf beginnen und die Straße eine kleine Krümmung hat, und zunächst bei dem sogenannten Judengässel begegnete der unglückliche Vorsteher Adam Ulmer seinem Mörder. Hier empfing er von diesem augenblicklich von rückwärts den ersten tödlichen Streich mit dem Rücken der Schrotaxt an dem linken Ohr etwas rückwärts, von welchem er schon bewußtlos zu Boden sank, und den Hut verlor. Es erfolgten wenigstens noch 3 bis 4 solche heftige Todesstrieche auf den Kopf, bis der unglückliche Vorsteher schon in seinem Blute röchelte, und dem Tode nahe schien. Nun begab sich der Meuchelmörder mit seinem Mord-Instrumente, welches er am ersten Brunnen gegen das Oberdorf vom Blute abgewaschen hatte, nach Hause zurück, und legte sich mit diesem empörenden Morde belastet, schlafen. Niemand ausser dem ewigen Weltrichter war Zeuge dieses grässlichen Meuchel- und Vorstehermordes. Es war an jenem Abende schwaches Mondlicht, und der Mond selbst verbarg sich hinter den Wolken, als scheute er sich solche Menschen, und eine solche Missetat anschauen zu müssen.*

*Um 10 ½ Uhr wurde der Verwundete halb entseelt von bessern Menschen angetroffen, und auf einem Schlitten nach Hause gebracht. Ärztliche und wundärztliche Hilfe war fruchtlos. Der Verwundete hatte auf der Eisplatte, wo er im Blute liegend angetroffen wurde, sehr viel Blut*

verlohren, und kam niemals zu seinem vollen Bewußtseyn. Anfänglich konnte er noch einige angebrochene Worte, und halbe Gebethe sprechen, allein, auch diese Sprache verlohrt sich bald, und ohne geringste Hoffnung einer möglichen Rettung verschied er am 20. Jänner gegen 9 ½ Uhr Vormittags....

... Am trüben Morgen, als hier zum erstenmal ein in der Mitte seiner Gemeinde meuchlings gemordeter Ortsvorsteher verschied, begab sich der Mörder Joseph Ulmer in eine fremde Wohnung, und konnte da vor und nach dem Hinscheiden die laute Freude und den Beyfall über diese Tat, und den hierauf erfolgten Tod nicht verbergen, auch hatte er sogar die Verwegenheit, am 21. Jänner Vormittags dem Leichenbegräbnisse des Ermordeten, und der diesfälligen Leichenrede mit großer Faßung beyzuwohnen.

Die Untersuchung über dieses grausenvolle Verbrechen wurde sogleich nach der That rasch eingeleitet, und ununterbrochen fortgesetzt, und schon am 25ten Jänner Vormittags hatte man hinlängliche nähere rechtliche Anzeigen gegen den wahren Täter. Man war schon im Besitze des Mordinstruments, und in wenigen Stunden war der Joseph Ulmer verhaftet, und summarisch verhört.

Nach einigem Läggnen gestund er im 3ten und 4ten Verhöre sein obiges Verbrechen umständlich ein, und am 5ten Februar war seine Untersuchung geschlossen. Am nämlichen Tage wurden die Untersuchungsakten an die hochlöbl. kaiserl. königl. Stadt und Landrechten in Innsbruck zur Urtheilsschöpfung eingesendet, von welchem unterm 1. März d.J. das Urtheil dahin erging, daß der beschuldigte Joseph Ulmer Kaspars des Verbrechens des Meuchelmordes schuldig, und mit dem Strange vom Leben zum Tode hinzurichten, so wie auch die Kriminal- Kosten zu ersetzen gehalten seye.

Dieses Strafurtheil wurde durch hohes Urtheil des hochlöblichen kaiserlichen und königlichen Appellations- und Kriminal- Obergerichtes von Tyrol und Vorarlberg vom 3. April d.J. vollends bestätigt. Endlich langte unterm 1. d.m. July die unten stehende wörtliche allerhöchste Entschliebung ein:

Den 26. dieß Monats ist bei dem k. k. Appellationsgerichte folgendes allerhöchste Straferkenntniß vom 15. d. Monats gegen den von dem

k.k. prov. Landgerichte Dornbirn wegen des Verbrechens des Meuchelmordes untersuchten, und von dem k.k. Stadt und Landrechte abgeurtheilten Joseph Ulmer eingelangt:

Dem k.k. Appellationsgerichte wird auf einen über die von dem Landgerichte Dornbirn in Vorarlberg mit dem Joseph Ulmer wegen Meuchelmordes abgeführte peinliche Untersuchung unterm 3tem April laufenden Jahrs Zahl 1572 erstatteten Bericht, dessen sämtliche Beylagen in dem Anschluße zurückfolgen, hiermit bedeutet: Seine Majestät hätten, über den dießfalls erstatteten alleruntertänigsten Vortrag einer Gnade Statt zu geben nicht befunden.

Hiernach soll also das von den beiden untern Instanzen geschöpfte, und von diesem obersten Gerichtshofe bestätigte Urtheil, vermög dessen der besagte Joseph Ulmer aus Dornbirn, wegen Meuchelmordes, nach dem § 119 des Strafgesetzes durch den Strang hingerichtet werden, und die Kriminalkosten zu ersetzen schuldig seyn soll; sogleich in Vollzug gesetzt werden; wornach das Appellationsgericht das Erforderliche unverweilt zu verfügen haben wird.

Dem k.k. prov. Landgerichte wird hiemit aufgetragen, dieses allerhöchste Straferkenntniß nach der Vorschrift § 450 Strafgesetzbuch 1. Theil sogleich in Vollzug zu versetzen, und von dem Erfolge Bericht zu erstatten.

Die bisher noch nicht eingelaufenen Untersuchungsakten mit dem Mordinstrumente werden bei ihrem Einlauf dahin nach gesendet werden.

Franz Xaver Purtscher, Präsident

Ex Consilio Cae. Appellationis Tirolens & Vorarlberg

Innsbruck, den 20. Juni 1816.

v. Franzin.

Zur Beglaubigung der Abschrift, k.k. prov.. Landgericht Dornbirn, den 15ten July 1816.

v. Gilm, Landrichter

Druck: Bregenz bei Jos. Brentano & Comp.

## **Der Fall und seine Ursachen**

Der Fall bietet uns aufschlussreiche Möglichkeiten, den Ursachen des Verbrechens aus sozialwissenschaftlicher Sicht auf den Grund zu gehen.

### **Das soziale Auffangnetz heute:**

Kindergeld, Karenz, Krankenversicherungen, Gesundheitsvorsorge, Wohnungsbeihilfe, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, Altersversorgung und Pflegegeld können nur ansatzweise unser heutiges soziales Auffangnetz beschreiben. Wir sind dieses Netz bereits gewohnt und nehmen es vielfach als Selbstverständlichkeit hin.

### **Das soziale Auffangnetz in der Vergangenheit:**

Gänzlich anders stellte sich diese Problematik in früheren Zeiten dar. Das folgende Beispiel zeigt dies zumindest ansatzweise: Um 1680 vermachte Balthasar Ulmers Schwiegermutter ihm ein Rindsrecht auf der Alpe Untersehen. Es galt jeweils für ein Jahr. Als Gegenleistung hatte er ihr jedoch pro Jahr „Dach und Gemach“ zu gewähren, sie hatte auf diese Weise ein Wohnrecht bei ihrem Schwiegersohn erhandelt.<sup>73</sup>

Wer über ausreichendes Vermögen verfügte, teilte es oft schon zu Lebzeiten und ließ es durch seinen Nachkommen bewirtschaften. Als Gegenleistung wurden oft Altersabsicherungen ausgehandelt.

Haus und Hof blieben in der Regel in jener Hand, die für die Absicherung der Eltern im Alter sorgte. Meist war dafür jenes Kind zuständig, das als letztes unter den Geschwistern in den Stand der Ehe trat.

Alle anderen Geschwister, die nach auswärts heirateten, bekamen im Idealfall von den Eltern eine Aussteuer ins Leben mit. Sinn dieser Aussteuer war aber die fundamentale finanzielle Absicherung der neu gegründeten Familien. Wer dies nicht ausreichend konnte, lief Gefahr, die neu gegründete Familie über kurz oder lang in die Armut zu treiben. Eine verarmte Gesellschaft aber war Konflikt beladen, sie führte z.B. zu Bettelien, Diebstahl und dergleichen. Hier griff nun der Gesetzgeber ein.

Heiraten war genehmigungspflichtig. Da aber der Familienstand der wohl meist erstrebte Stand war, sich diesen vorrangig aber nur der begüterte Teil der Gesellschaft leisten konnte, war die Bildung verschiedener Klassen vorprogrammiert.

### **Die Ursachen:**

Ausschlaggebende Ursache dürfte die relativ düstere finanzielle Situation der Täterfamilie gewesen sein. Zusätzlich zeigt das Protokoll zum „Fall Josef Ulmer“ mehrere Auffälligkeiten:

Drei Brüder hatten offensichtlich Probleme mit den Obrigkeiten. Josef, Anton und Martin wurden einst mehr oder weniger unfreiwillig zum Militär eingezogen. Beide kehrten als Kriegsinvalide zurück, Martin mit erfrorenen Füßen aus Russland.<sup>74</sup> Beiden wurde die Heiratsgenehmigung verwehrt. Unfreiwilliger Kriegsdienst samt Invalidität als Folge summierte sich nun mit der blockierten Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Dass der dritte Bruder – Johann Kaspar – von Seiten der Gemeinde zusätzlich noch für den Militärdienst vorgeschlagen wurde, dürfte schlussendlich das Fass zum Überlaufen gebracht haben. Die folgende Übersicht macht den „personellen Überhang“ im Heimathaus Josefs deutlich. Im Gegensatz dazu lebte Adam mit seiner Frau und dem Sohn Josef nur zu dritt in seinem neu erbauten Haus.

### **Situation der Familien am 1. Januar 1816:**

Die Familie des Johann Kaspar Ulmer (Täterseite):

Die Eltern waren beide verstorben. Im Hause wohnten:

Johann Ulmer (\* 15.2.1776) als Hausbesitzer,  
Magdalena Wehinger (\* 24.9.1784), seine Ehefrau,  
Maria Theresia, Maria Anna und Kaspar als Kinder.  
Martin (\* 1.2.1777),  
Franz Xaver (\* 7.10.1779),  
Josef Anton (\* 28.4.1782),  
Johann Kaspar (\* 24.10.1786),  
Anna Maria (\* 4.2.1790).

Im Hause wohnten also 7 Erwachsene und 3 Kinder.

Die Familie des Adam Ulmer (Opferseite):

Adam Ulmer (\* 1.3.1747),  
Agatha Mäser (\* 14.11.1739), seine Ehefrau,  
Josef Ulmer (\* 13.9.1778)

Im Hause wohnten drei Erwachsene.

### **Die finanzielle Situation der Familien:**

Adam Ulmer gründete seine Familie im Jahre 1767. Sein Vater war Bäcker und zählte nicht zur verarmten Seite der Gesellschaft. Adam sowie sein Bruder Franz Josef übernahmen nach Abzug aller Verpflichtungen jeweils knapp 600 Gulden als Erbe.<sup>75</sup>

Johann Kaspar Ulmer (Vater des Täters) gründete seine Familie im Jahre 1770. Auch der Vorbesitzer seines Hauses war Meister eines Handwerks. Johann Kaspar verfügte anlässlich seiner Hausstandsgründung über ein Realvermögen von etwa 400 Gulden.<sup>76</sup>

Beide Familien hatten zur Zeit der Gründung also eine gesunde Startposition.

Gänzlich anders zeigt sich der Vergleich im Jahre 1794. Die Steuererklärungen vom 21.8.1794 verraten uns:<sup>77</sup>

Adam Ulmer besaß ein un versteuertes Gesamtvermögen von 17.232 Gulden. Um diesen Betrag hätte er rund 1000 Kühe oder 300 Wagen samt Ross und Zubehör kaufen können.

Johann Kaspar Ulmer hingegen besaß nach Abzug der Verbindlichkeiten ein un versteuertes Vermögen von 798 Gulden.

Das Vermögen des Adam betrug etwa das zwanzigfache von Johann Kaspars Vermögen. Während die Familie Adam Ulmers auf gesunden Beinen stand, begann bereits um diese Zeit für Johann Kaspars Familie der finanzielle Abstieg.

Am 4. Februar 1800 verstarb Johann Kaspar, der Vater des Täters. Aus dem Jahre 1803 gibt ein Inventarium über das aktuelle Familienvermögen detaillierte Auskunft:<sup>78</sup>

Einem Gesamtvermögensbestand von 2.845 Gulden stand ein Schuldenstand von 2.402 Gulden gegenüber. Damit betrug das echte Vermögen nur noch 373 Gulden. Im Klartext hieß dies: Haus, Hofstatt, Äcker, Felder usw. waren derart mit Verbindlichkeiten belastet, dass keine ausreichende Versorgung mehr möglich war. Die finanzielle Situation der Familie war so trist, dass sie unweigerlich auch Folgen auf den Lebensstandard haben musste. Als Resultat zeigen sich im Vergleich zur begüterten Familie des Adam Ulmer auffallend krasse Differenzen:

## Vergleiche innerhalb der Familien:

Familie	Johann-Kaspar		Adam	
Anzahl der Kinder	16	100 %	12	100 %
davon unter 1 Jahr gestorben	7	44 %	1	8 %
davon unter 10 Jahren gestorben			1	8 %
davon unter 20 Jahren gestorben	1	6 %	-	-
geheiratet männlich	5	31 %	5	42 %
geheiratet weiblich	1	6 %	4	33 %
geheiratet gesamt	6	37 %	9	75 %
ledig gestorben	2	12 %	1	8 %

In der Täterfamilie war die Kindersterblichkeit mehr als doppelt so hoch als in der Opferfamilie. In der Opferfamilie fanden dagegen prozentuell doppelt so viele Hochzeiten bzw. Familiengründungen statt.

### Resümee:

Es steht fest, dass die Täterfamilie zur Tatzeit verschuldet war. Die Behörden waren aus diesem Grund mit der Erteilung von Heiratsgenehmigungen zurückhaltend bzw. beabsichtigten, diese sogar zu verweigern.

Ein weiterer Verweigerungsgrund dürfte die im Dienste für das Vaterland entstandene Invalidität der Brüder gewesen sein.

Daraus resultiert das Entsetzen, dass auch noch der dritte Bruder zum Wehrdienst vorgeschlagen wurde.

Ob bewusst oder unbewusst:

Der Täter war davon überzeugt, dass der gesellschaftlich auf der obersten Ebene angesiedelte Adam Ulmer für diese Situation verantwortlich war.

Am 15.7.1816 um ½ 10 Uhr früh bezahlte der kriegsinvaliden Täter sein Tun mit dem Leben.

Knapp ein Jahr später verstarb sein kriegsinvaliden Bruder an „Schlagfluss“. In der Familie stellten sich danach ruhigere Zeiten ein.

Am 25. Januar 1820 heiratete trotz allem der junge Johann Kaspar





Adam Ulmer (1747 – 1816)  
Zeichnung von Anton Ulmer aus dem Jahre 1860 nach alter Vorlage.

## Ulmer – Der Weg ins industrielle Zeitalter

Adam Ulmer (\*1.3.1747/U28) stand am Beginn der Entwicklung auf diesem Weg.

Im Nachlass seines Vaters Anton finden wir um 1758 zwei Heumäher am Fischbach im Gegenwert von 125 Gulden. Er hatte sie einst von Michael Lecher und Meister Martin Klocker gekauft. Die Söhne Adam und Franz Josef erbten diese Mäher im Jahre 1767. Hier oder zumindest in unmittelbarer Nähe entstanden die Fabriken des Adam Ulmer.

Wann Adam sie baute ist ungewiss, doch seit 1773 bezog Adam gemeinsam mit anderen Rohbaumwolle aus der Schweiz, ließ sie im Land spinnen und lieferte das Garn wieder ab.<sup>79</sup> Jahre später wurden Tuchstücke bereits selbst gewoben.

Laut Steuererklärung vom 21. August 1794 besaß Adam bereits 1/3 einer Mühle, Fabriken und Stadeln im Schwefel im Gegenwert von 3.000 Gulden.<sup>80</sup>

Um 1803 überließ Adam seinem Sohn Franz Karl Ulmer (U51) folgende Immobilien als Heiratsgut:<sup>81</sup>

1.)

- 1 Hölzernes Haus samt Stadel,*
- 1 Fruchtmühle mit Knechtenzimmer*
- 1 Gemüsgärtlein*

2.)

- 1 Einmädiger Wiesboden ob der Fruchtmühle 1 Viertel (327 m<sup>2</sup>)*

3.)

- 1 Einmädiger Wiesboden um den Stadel herum 15 Viertel (4.906 m<sup>2</sup>)*

4.)

- 1 Einmädige Wiese hinter dem Wohnhaus u. der Mühle über dem Mühlgraben 6 ½ Viertel (2.125 m<sup>2</sup>)*

Die Beschreibung trifft auf die Grundstücke 9413/1 und 9413/18 zu. Es befindet sich östlich der heutigen Bundesstraße.

5.)

*Einmündige Wiese unter dem Wohnhaus zwischen der Landstraße und dem Mühlgraben 2 ½ Viertel (818 m<sup>2</sup>).*

Die Beschreibung trifft auf das Grundstück Nr. 9440 zu. Es befindet sich nördlich des Hauses Schwefel 38 und liegt östlich der heutigen Bundesstraße.

Ab 1806 betrieben Karl Ulmer und Johann Salzmann in der Parzelle Schwefel eine Indienne- und Blaudruckfabrik.

Um 1812 suchte man um ein Hausierpatent für ihre „Zitz- und Kottonfabrik“ an.

Nach diversen Turbulenzen stellte Karl Ulmer um 1825 einen Antrag auf Konzession für Schönfärberei und Indiendruck, richtete eine Türkischrotfärberei und Druckerei ein. Technischer Leiter war sein Sohn Johann Georg.<sup>82</sup>

Um 1828 betrieb Karl Ulmer Baumwollspinnmaschinen mit 4320 Spindeln. Um 1830 führte der Weg von der Handrohweberei zur mechanischen Rohweberei, die Firma nannte sich damals Ulmer & Salzmann.

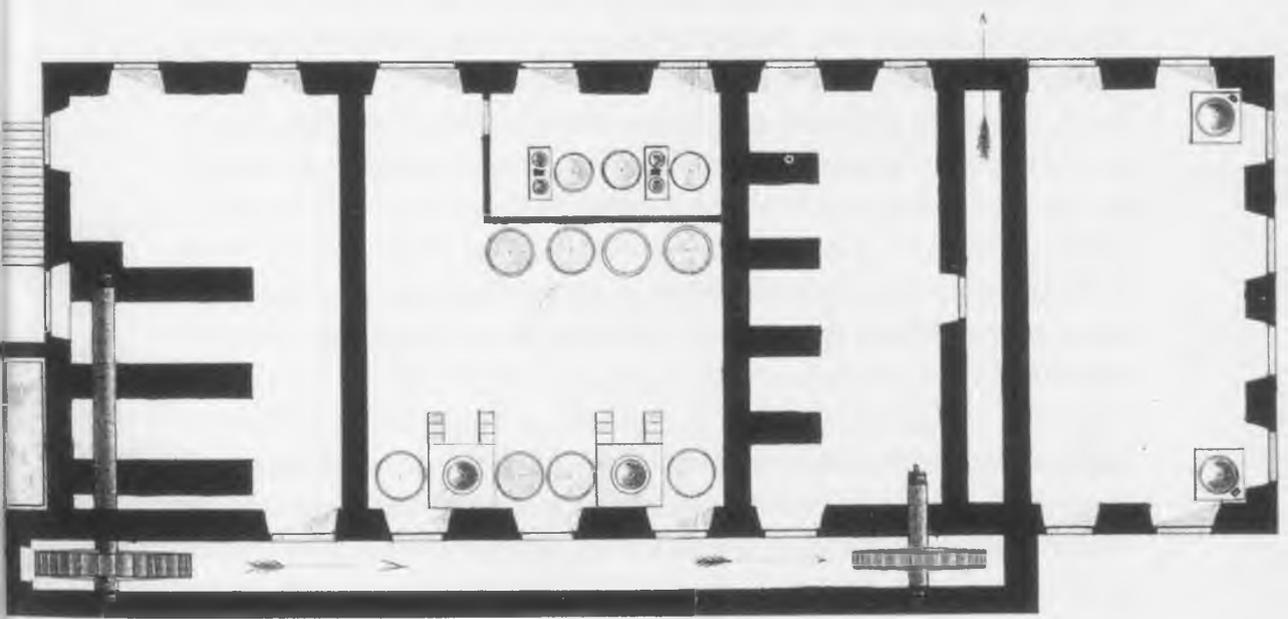
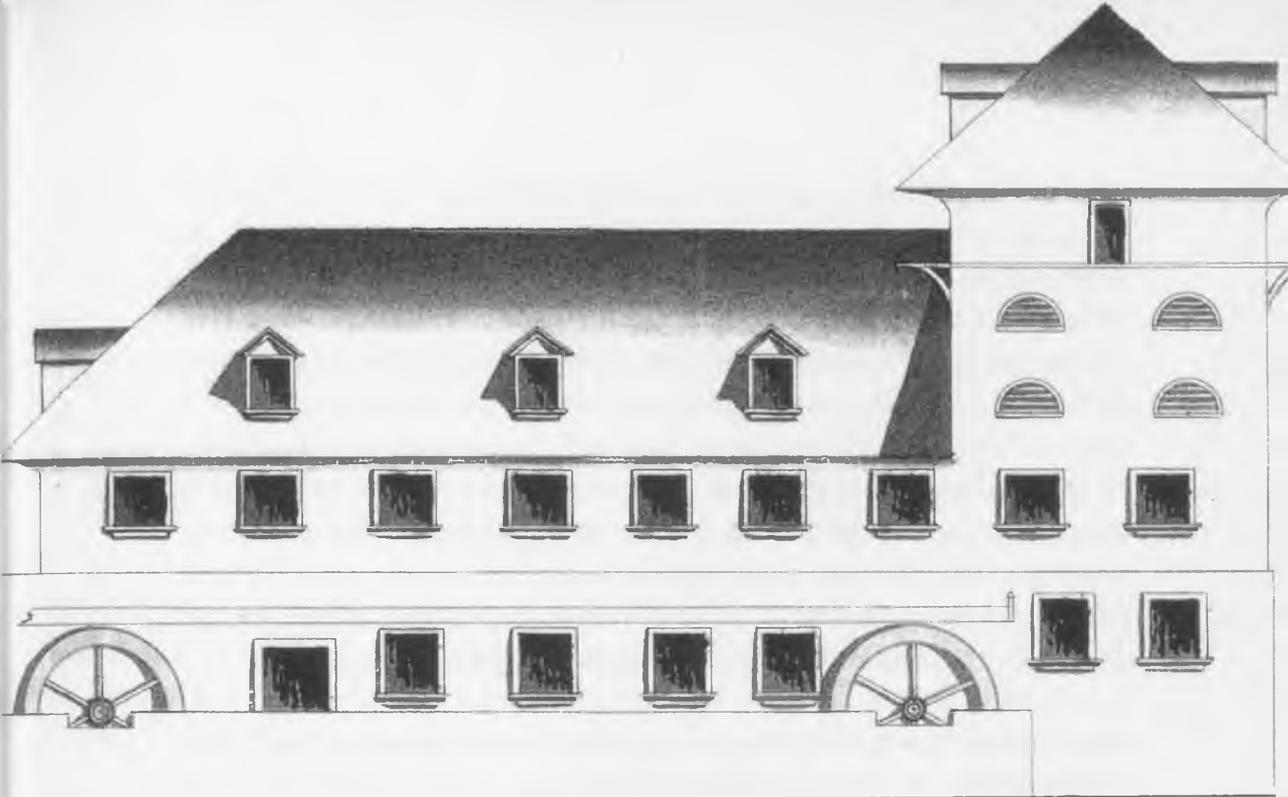
Um 1835 nahm Karl Ulmer an der ersten Wiener Gewerbeausstellung teil.<sup>83</sup>

Am 17.7.1837 suchte Karl Ulmer um Baumwollerzeugung für seinen Sohn Johann Georg an.

Um 1841 wird sein Sohn Johann Georg bereits als Fabrikbesitzer erwähnt:

Er besaß nun fünf Feinspinnmaschinen mit 1.344 Spindeln. Die Belegschaft bestand aus 21 Arbeitern.<sup>84</sup>

Johann Georg Ulmer starb am 16.11.1875 nachmittags um 16.00 Uhr in Schwefel an „Entkräftung“. Sein Schwiegersohn Karl Fußenegger wandelte den Betrieb in eine Seidenweberei und Seidendruckerei um. 1934 ging die Firma in den Besitz von F.M. Rhomberg über.



Schönfärberei und Indienne-Druckerei von 1825 <sup>85</sup>

## Die Gebrüder Ulmer

Adam Ulmer (\* 16.1.1812/U75) war Enkel des um 1816 ermordeten Adam und wohnte im Hause Zanzenberggasse 2. Seine zweite Ehefrau war Magdalena Huber, Tochter des Schlossers, Eisenhändlers, Kupferhammerbesitzer und Mohrenwirts Franz Anton Huber aus Markt. Sie brachte fünf Kinder zur Welt, zwei von ihnen starben den Kindstod. Als Adam, der Vater, 51-jährig starb, hinterließ er seiner Witwe drei Söhne im Alter von 16, 17 und 18 Jahren. Der älteste Sohn – Lorenz – erhielt im Oberdorf die väterliche Gerberei.

Unsere Aufmerksamkeit gilt aber den zwei jüngeren Brüdern von den dreien, (Franz) Anton Ulmer (\* 11.2.1846/U99) und Heinrich Ulmer (\* 15.9.1847/U100).

1872 kaufte Anton mit seinem ererbten Vermögensanteil das Haus Marktstraße 1 und übernahm gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich die zuletzt von einem Onkel mütterlicherseits geführte Hubersche Schlosserei, aus der nun die Firma Gebrüder Ulmer wurde, die auf den Verkauf von Eisen- und Lederwaren spezialisiert war.<sup>86</sup> Am Marktplatz hatte man auch Pfannen anzubieten. Anton Ulmer besuchte daher geschäftlich in Nenzing die Pfannenfabrik Schatzmann. Kresenzia Schatzmann – eine Feldkircherin – hatte als Aushilfe öfters in Nenzing zu tun.

Im Privatarchiv des Historikers Christoph Vallaster ist aus dieser Zeit ein aussagekräftiger Briefverkehr erhalten. Anton Ulmer, der sich offensichtlich in Kresenzia verliebt hatte, schreibt ihr:<sup>87</sup>

*Liebste Kresenzia! Das Verlangen in ihrer geliebten Nähe verweilen zu können, lässt mich kaum die Tage und Stunden erwarten, welche mir wieder einen Besuch bei ihnen gestatten; dennoch sehe ich ein, dass es nicht wohl möglich ist, so oft wie es mein Herz sich wünscht zu ihnen kommen zu können, da ich theilweise an Sonntagen unseres Geschäftes wegen an das Haus gefesselt bin, und überhaupt noch nicht einmal weiß, oft zu häufige Besuche Ihnen gleich mir so erwünscht seien. Ich werde mir daher für diesmal den Wunsch versagen müssen, schon kommenden Sonntag mit dem Nachmittagszug bei Ihnen einfinden zu dürfen. Indem ich Sie bitte, meiner zuweilen gedenken zu wollen,*

*verbleibt mit zärtlichsten Grüßen Ihr aufrichtigster Anton Ulmer.*

Die schriftliche Antwort der Senze folgte auf dem Fuß. Es war nicht mehr zu übersehen: Antons Liebe stieß auf Gegenliebe. Anton machte ihr sodann einen Heiratsantrag. Die zwei verlobten sich vorerst heimlich, an Allerheiligen machte es dann Senze bei ihr zuhause offiziell und schrieb ihrem Anton sogleich:<sup>88</sup>

*Soeben sind wir mit dem letzten Zuge angekommen, er hatte eine halbe Stunde Verspätung. Jetzt ist's halb elf Uhr. Ich will ihnen daher nur noch kurz das Resultat unserer heutigen Unterredung kund thun. Weder bei Herrn Vormund, noch bei meinen Geschwistern daheim, stieß ich mit meiner wichtigen Angelegenheit auf ein Hindernis; sondern alle sind vollkommen einverstanden, zu meiner größten Freude, und auch zu Ihrigen? – hat Sie Ihr Vorhaben wohl noch nicht gereut? Und wird es Sie wohl nie reuen? Dann erwarte Sie nächsten Sonntag mit dem halb zwölf Uhr Zuge und freue mich herzlich, wie wir planiren werden für die Zukunft, auf eine glückliche, heitere Zukunft. Ihre liebe theuere Photographie habe schon oft und lange betrachtet und betrachte sie, je länger, desto lieber. Herzliche Grüße an Ihre Frau Mutter. Mit tausend herzlichen Grüßen verbleibe Ihre aufrichtigste Senze.*

Am 6. Oktober 1876 nahm Anton Ulmers Liebschaft ihren Anfang. Bereits am 5. Februar 1877 war Hochzeitstermin. Senze konnte diesen Tag kaum erwarten, sie schrieb:<sup>89</sup>

*Mein einzig geliebter, theuerster Anton! Für Deinen theueren Brief meinen aufrichtigsten Dank. Meine tief sinnige Liebe zu Dir drängt mich, meine Handarbeit etwas früher als gewöhnlich einzustellen, um mich mit Dir zu unterhalten, jetzt noch schriftlich, aber in fünfeinhalb Wochen?*

*Dann, mein theurer Anton, ist unser Glück vollständig. Wenn wir den 5. Februar abends unsere Hochzeitsgäste in Lindau an den Bahnhof begleitet, und wir, als überglückliches Ehepaar, in unser Hotel zurückkehren, zum erstenmal allein, ich als Gattin am Arme meines innigstgeliebten Gatten! ---*

*Ich kann mir's gar nicht vorstellen, welch ein seliges Gefühl uns in die-*

*sen Momenten erfüllen wird. Der Gedanke mit dem liebsten Wesen auf Erden auf ewig verbunden zu werden, bringt jetzt schon mein Herz vor übergroßer Freude in die höchste Aufregung, und dann wieder in die tiefste Betrübnis, weil bis zu diesem seligen Augenblicke jetzt noch eine Zwischenzeit von fünf ganzen Wochen ist.*

*Daß unser gegenseitiges Verhältnis seinen beseligenden Anfang am 6. Oktober genommen, wusste nicht so genau, aber Du, mein treuer Geliebter, wirst dies aus dem Geschäftsbuche ersehen haben, bei Aufzeichnung der Pfannenbestellung.*

Anton Ulmer und sein Bruder Heinrich waren Brüder der Gemeinsamkeiten. Sie führten nicht nur gemeinsam das Geschäft in der Marktstraße,<sup>90</sup> sondern auch ihre Lebenspartnerinnen kamen aus dem gleichen Hause. Kresenzia Schatzmanns Schwester Marie war Heinrich Ulmers Braut.

Am 5. Februar 1877 kam es zur Doppelhochzeit. Anton Ulmers Familie wohnte nun im Hause Marktstraße 1. Sein Bruder Heinrich zog nach Kirchgasse 6.

### **Anton Ulmers Familie:**

So glücklich sich die Zeit vor seiner Hochzeit anließ, so ungewöhnlich abrupt endete die Zeit danach.

Senze brachte ihrem Anton vier Kinder zur Welt. Zwei von ihnen starben als Kleinkinder.

Anton Ulmer starb bereits fünf Jahre nach seiner Hochzeit im Alter von 37 Jahren an Tuberkulose, zehn Monate danach folgte ihm seine Ehefrau Kresenzia im 28. Lebensjahr nach.

Die vierjährige Anna Maria, der zweijährige Andreas und der kleine Oswald Anton kamen nun in die Felsenau in Feldkirch zu ihrer Tante. Zur gleichen Zeit zog Heinrich Ulmer vom Oberdorf in die Marktstraße 1. Andreas und Marie Ulmer, die das Geschäft als Kinder geerbt hatten, wuchsen ohne Sorgen auf, da sie das Haus in Dornbirn an die Firma Gebrüder Ulmer verpachtet hatten. Am 23. Juli 1902 verkauften Andreas und Maria Ulmer das Haus in der Marktstraße an Heinrichs Söhne Carl und Rudolf Ulmer, die das Vorkaufsrecht hatten.<sup>91</sup>



Marktstraße 1

### **Heinrich Ulmers Familie:**

Als Heinrich vom Oberdorf in die Marktstraße zog, war er bereits Vater von drei Söhnen. Noch im gleichen Jahr wurden es mit der Geburt des Heinrich Lorenz vier.

Heinrich starb am 24.11.1887 mit 40 Jahren. Dreieinhalb Monate später kam schlussendlich der Nachzügler Anton Heinrich Josef auf die Welt. Alle fünf wuchsen nun bei ihrer allein erziehenden Mutter auf. Der älteste – Friedrich Karl – übernahm um 1902 das Geschäft, heiratete um 1904 und zog in das Haus Rathausplatz 4.

### **Friedrich Karl Ulmers Tochter Maria Hedwig:**

Sie wurde am 26.5.1907 am Rathausplatz 4 geboren und heiratete am 2.8.1926 den aus Salzburg stammenden Friedrich Josef Hillinger. Dieser Name sollte bis in die heutige Zeit eng mit den Geschicken der Firma Gebrüder Ulmer verbunden sein.

Rathausplatz 4, früher Ulmer/Herburger-Haus, bis 2007 Ulmer-Hochhaus, heute Ulmerpark genannt.

Hier wohnte um 1910 Friedrich Karl Ulmer (\* 23.3.1878) mit seiner Mutter Anna Maria, geb. Schatzmann. Seine Tochter Maria Hedwig Ulmer heiratete dann am 2.8.1926 den aus Salzburg stammenden Friedrich Josef Hillinger.



## Dr. Andreas Ulmer

Andreas Ulmer wurde am 24. Juni 1880 in Dornbirn geboren. Nach dem Tod ihrer Eltern wuchsen Andreas und seine Schwester Anna Maria in Feldkirch, der Heimat ihrer Mutter, auf.<sup>92</sup> Als Kinder des Eisenhändlers Josef Ulmer erreichten beide als einzige unter den Geschwistern die Volljährigkeit.

Ab 1891 lernte Andreas Ulmer an der Stella Matutina in Feldkirch. 1899 legte er die Matura mit Vorzug ab.

Im Oktober desselben Jahres inskribierte er an der k. k. Universität Innsbruck und studierte dann Theologie.

Am 26. Juli 1903 wurde er in Innsbruck zum Priester geweiht. Die Primiz feierte er drei Tage später in Maria Einsiedeln.

Um 1905 promovierte Andreas Ulmer zum Doktor der Theologie. Die Fachrigorosen aus Kirchenrecht und Kirchengeschichte legte er „cum applausu“ ab.<sup>93</sup>

Nachdem seine Schwester um 1906 den Vorarlberger Landesgerichtspräsidenten Dr. Josef Neuner geheiratet hatte, teilten sie und Andreas ihr gemeinsames Kapitalvermögen von fast 70.000 Kronen auf.<sup>94</sup> Nach dem ersten Weltkrieg verloren Dr. Andreas Ulmer und seine Schwester das gesamte in Wertpapieren angelegte Vermögen.

Zwischen 1905 bis 1910 war Dr. Andreas Ulmer Kooperator der Stadtpfarre Feldkirch. 1916 wurde er Mitglied der fürstbischöflichen Kommission für Kunst und Denkmalpflege für Vorarlberg, Sektion bildende Kunst.<sup>95</sup> Eine Arbeit über die Feldkircher Schattenburg veranlasste Bischof Waitz, Ulmer mit der Fortführung der seit 1902 ruhenden Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, die Rapp bekanntlich begonnen hatte, zu betrauen.

Dr. Ulmer wurde also Kirchenarchivar für Vorarlberg. Um 1918 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bregenz und begann mit seinen Forschungsarbeiten. Als Historiker betrat er dabei ein mehr oder weniger brach liegendes Gebiet. Die Zahl der Publikationen, die nun folgten, ist beeindruckend.

1926 erschien der Band 5 der Generalvikariatsbeschreibung, Dekanat Bregenzerwald mit über 1.300 Seiten. Bis 1940 konnte er im Manuskript der topographisch-historischen Beschreibung des General-

vikariats Vorarlberg, von denen ein Band 1937 erschien, fertig stellen. Weiter Bände folgten. Christoph Vallaster schreibt dazu:

*Es ist unglaublich, dass Dr. Ulmer neben dieser seiner eigentlichen Berufsarbeit noch etwa 20 weitere selbständig im Druck erschienene Arbeiten schrieb, darunter das große „Burgenwerk“, „Vorarlberger Gotteshäuser in Wort und Bild“, „Die Schützenscheiben des Hauptschießstandes Feldkirch“ usw. Außerdem verfasste er in dieser Zeit weit über 100 Aufsätze, nicht zu reden von den zahlreichen Besprechungen.*

*In den Jahren 1925 bis 1931 erschien bei der Vorarlberger Verlagsanstalt in 14 Lieferungen das Werk „Die Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins“, 1.112 Seiten stark, mit 334 Abbildungen sowie einer Übersichtskarte. Nach wie vor ist dieses Buch Dr. Ulmers eines der wichtigsten Vorarlberger Geschichtswerke.*

1950 verlieh ihm der Bundespräsident den Professortitel, im gleichen Jahr wurde Dr. Andreas Ulmer zum Ehrenmitglied der Universität Innsbruck ernannt.

Im Jahre 1953 feierte er in St. Gerold das goldene Priesterjubiläum.

Am 1. November des gleichen Jahres starb Dr. Andreas Ulmer in seiner Feldkircher Wohnung.

Dr. Andreas Ulmer bei der Arbeit.  
Seine Arbeitsgeschwindigkeit war legendär.  
Außerdem arbeitete er stets im Stehen.



## Ulmer – Krämer, Wirte und Bäcker

Krämer, Wirte und Bäcker haben eines gemeinsam: Sie betreiben ein Versorgungsunternehmen. Der eine handelt mit Waren aller Art, der zweite bietet Verpflegung und Unterkunft, der dritte erzeugt eines der wichtigsten Nahrungsmittel.

Auch die lokale Situierung solcher Unternehmen hat etwas Gemeinsames: Man findet sie bevorzugt an Straßenkreuzungen, im Nahbereich zum Ortszentrum und damit auch zu Kirchen. Ohne Frage waren sie Zentren der Kommunikation.

In historischen Zeiten waren es für die Mehrzahl der Bevölkerung Berufe, die ein Maximum an Vermögen und Ansehen gewährleisteten. Es verwundert nicht, dass sich die lokale Elite aus Politik und Wirtschaft vorwiegend in diesem Umfeld wieder findet.

### **Baldus Ulmer – vom Krämer zum „Gasthaus Engel“:**

Mit „Baldus Ulmer dem alten“ lässt sich der Krämerberuf bereits in der zweiten Ulmergeneration nachweisen. Auch steht die Existenz und der Besitz des Weppacher Torkel, der eine Nahbeziehung zu einem nahe gelegenen Gastronomiebetrieb vermuten lässt, außer Zweifel.

In der dritten Generation finden wir den Krämer Kaspar Ulmer. Er war Besitzer jenes Hauses, an dessen Stelle sich heute immer noch das Oberdorfer Gasthaus Engel befindet.

Mit dessen Sohn „Baldus Ulmer dem jungen“ taucht danach erstmals der Beruf des Gastwirts konkreter auf. In Gerichtsprotokollen findet man das Haus als Treffpunkt orts- und hausfremder Personen.

Mit Baldus Tochter Katharina als Wirtin und Besitzerin in der fünften Generation wird das Gasthaus zwar immer noch nicht eindeutig erwähnt, allerdings lassen sich bereits Unterkunfts- und Nächtigungsmöglichkeiten für Reisende nachweisen. Katharinas Gemahl Jakob Schmidinger gewährte angereisten Zeugen Unterschlupf und geriet dadurch als Beschuldigter in Verdacht, befangen zu sein.

Nach Katharina Ulmer und Jakob Schmidinger setzt sich die Geschichte dieses Gastronomiebetriebes mit „nichtulmerischen“ Besitzernamen bis in die Gegenwart fort. Das Haus ist somit als Gastronomiebetrieb eine der ältesten noch existenten Wirtsinstitutionen Dornbirns.

## Zanzenberggasse 2:

Adam Ulmer (\*21.12.1678/U10) war Neffe des Engelwirts. Er heiratete nach Zanzenberggasse 2, das mit seiner Position am Brunnen und neben der Kapelle das erste Haus am Platz war. Seine Berufung als „Gemeinder“ und Gemeinderat unterstreicht den Zusammenhang zwischen Beruf und Hausposition eindrücklich. Zusätzlich hatte er das Amt eines Waldmeisters und Alpmeisters der Binnelalpe inne. Um 1741 wird er erstmals als Brotwieger<sup>96</sup> erwähnt. Damit war der Grundstein zur künftigen Bäckertradition innerhalb des ulmerschen Familienverbandes gelegt.

Adams Sohn Anton (\* 16.1.1715/U21) war nachweislich Bäcker und Wirt. Mit den Vorschriften nahm er es jedoch offensichtlich nicht allzu genau. Um 1747 ist aus einem Gerichtsprotokoll zu entnehmen:<sup>97</sup>

Auf Grund der Klage gegen Anton Ulmer wurde erkannt, das er am Hochheiligen Pfingsttag gebacken hat, dem Amtsamman laut Liste 1 Pfund Pfennig Strafe und der Kirche 1 Pfund Wachs zu bezahlen habe.

Vier Jahre später hatte er eine Kontroverse mit den amtlichen Brotwiegern. Das Urteil:<sup>98</sup>

Auf Grund der Klage des Jakob Rusch des Gerichts und Martin Natterer, beide Brotwieger, wurde, da Anton Ulmer sich während des Brotwiegens bei ihm unmanierlich aufgeführt hatte, verurteilt, dass er bei den Brotwiegern Abbitte zu tun habe.

Außerdem habe er dem Hochlöblichen Amtsamman 2 Pfund Pfennig Strafe zu bezahlen.

Auch Anton Ulmers Söhne setzten die Wirte- und Bäckertradition fort. Franz Josef zog ins Hatlerdorf – bezeichnenderweise wieder an eine gesellschaftlich exponierte Stelle – und wurde in Bäumlegasse 47 Löwenwirt. Sein weiteres Schicksal wurde weiter oben bereits ausführlich beschrieben. Sohn Adam Ulmer blieb in Zanzenberggasse 2. Er war Ortsvorsteher, Wirt und Bäcker und versorgte als Vater von zwölf Kindern etliche Dornbirner und Dornbirnerinnen mit Ehepartnern, die im Wirte- und Bäckereigeschehen Dornbirns eine auffallende Rolle spielten:

Anton Ulmer (\* 9.10.1769/U47) heiratete in Oberdorferstraße 11, war Wirt und betrieb eine Bäckerei. Sein Enkel

Adam Ulmer (\* 22.2.1857/U109) heiratete um 1885 nach Bergstraße 9 und war Bäcker. Heute finden wir dort die Bäckerei Stadelmann mit angeschlossenem Cafe.

Jakob Ulmer (\* 25.11.1771/U52) heiratete nach Marktstraße 59 und wurde „Traubenwirt“.

Franz Karl Ulmer (\* 17.1.1773/U51) heiratete die Bäckerstochter Franziska Feurstein aus Markt und zog nach Schwefel. Sein Sohn

Adam Ulmer (\* 28.12.1804/U63) war um 1857 Wirt in Rathausplatz 6 (später „Goldene Birne“). Sein Bruder

Daniel Ulmer (\* 25.10.1819) betrieb in der Färbergasse (Schwefel) eine Mühle und war Bäcker und Gastwirt. Er beschäftigte vier Müller und drei Bäcker. Daniel starb in Haselstauderstraße 31 (heute Hotel Hirschen).

Adam Ulmers (\* 28.12.1804/U63) Enkel

Eduard Ulmer (\* 14.8.1873/U117) heiratete nach Mitteldorfstraße 1-2 und war Bäcker. Heute findet man hier die Bäckerei Ulmer mit angeschlossenem Cafe.

Maria Anna Ulmer (\*12.1.1776) heiratete Jakob Alois Fußnegger in Sägerstraße 8 (heute Hotel Sonne/Sägerstraße).

Magdalena Ulmer (\* 25.3.1777) heiratete ihren Cousin, den Löwenwirt Johann Georg Ulmer, in Bäumlegasse 47.

Josef Ulmer (\*13.9.1778/U59) erbaute Oberdorferstraße 9, das heutige Schlossbräu. Seine Tochter

Maria Agatha vulgo „die Wilde“ heiratete nach Schmelzhütterstraße 39. und wurde Wirtin. Das Wirtshaus nannte sich damals „Zum wilden Mann“, man kennt es heute als Gasthaus Helvetia.

## Epilog

Die vorliegende Ulmerchronik konnte „aus dem Vollen schöpfen“. Der größere Teil der Quellen besteht aus tausenden handgeschriebenen Dokumenten.

Die konsequente Einbindung von Hausforschungsergebnissen in eine Familienchronik war bisher unüblich. Genealogie bekommt jedoch auf diese Weise einen völlig neuen „Anstrich“. Sie wird lebendiger, da sie Bestehendes mit Vergangenen verbinden kann. Man muss aus diesem Grund nicht unbedingt „Ulmer“ heißen, um persönliche Anknüpfungspunkte an die Ulmer'sche Geschichte zu finden.

Die oft übersehene Variante der „Ahnenforschung über die Mütterlinien“ bietet zusätzlich eine Vielzahl weiterer Möglichkeiten. Auch sollte man zusätzlich Berufe, Besitztümer, Schulden und Guthaben der Ahnenfamilien mehr in individuelle Familienforschungen einfließen lassen.

Als Verfasser der vorliegenden Familienchronik gerät man unweigerlich in eine Konfliktsituation. Auf der einen Seite wünscht man sich, den Wissensstand vollständig weiter zu geben.

Auf der anderen Seite soll der Rahmen dieser Schriftenreihe nicht gesprengt werden. Den Ausführungen sind also Grenzen gesetzt.

Im Anschluss befindet sich eine Aufstellung aller Ulmerfamilien in Dornbirn. Zur Identifikation von Personen dient jeweils das Geburtsdatum, Familienväter führen zusätzlich die Familienbezeichnung „U.“ samt Familiennummer. Mit diesen Daten können schnell und einfach alle Dornbirner Ulmerlinien erstellt werden.

Ausführliche Beschreibungen mit Geburts-, Heirats- und Sterbedaten samt Sterbeursachen sind auf CDR im Stadtarchiv Dornbirn erhältlich. Eine Sammlung wichtiger Gerichts- und Ratsprotokolle sowie transkribierte Vermögensaufstellungen runden den Inhalt dieser CD ab. Für Ahnenforscher bildet diese Sammlung eine unvergleichliche Fundgrube.

Im Anschluss finden wir Familienblätter einer wichtigen Ulmerlinie. Die Reihenfolge der Blätter präsentiert gewissermaßen den Stamm eines Stammbaumes und führt bis zum Stammvater Goswin zurück.

<b>Name:</b>	<b>Nr.</b>	<b>Sohn des:</b>
Goswin (* ~ 1545/U1)	U1	
Balthasar (* ~ 1575)	U2	U1
Kaspar (* ~ 1605)	U3	U2
Balthasar (* ~ 1639, + ~ 1718)	U4	U3
Mathäus (* ~ 1642)	U4a	U3
Martin (* ~ 1647, + 12.1.1725)	U5	U3
Kaspar (* ~ 1645, + 9.11.1729)	U6	U3
Kaspar (* 23.8.1667)	U7	U4
Hilarius (* ~ 1646, + ~ 1715)	U8	U3
Kaspar (* 5.11.1671, + 12.4.1756)	U9	U5
Adam (* 21.12.1678, + 23.3.1759)	U10	U5
Jakob (* 24.7.1685, + 6.2.1740)	U11	U5
Johannes (* 20.4.1682, + 13.6.1753)	U12	U5
Georg (* 25.6.1693)	U13	U6
Marx (* 16.4.1697, + 17.7.1759)	U14	U6
Mathäus (* 31.8.1677, + 4.5.1744)	U15	U4
Anton (* 27.2.1795, + 27.11.1764)	U16	U6
Martin (* 28.1.1701, + 22.1.1765)	U18	U9
Simon (* 10.8.1701, + 27.2.1758)	U19	U7
Martin (* 25.9.1709, + 25.9.1788)	U20	U10
Anton (* 16.1.1715, + 30.5.1758)	U21	U10
Johannes (* 5.11.1707, + 19.10.1753)	U22	U9
Johann Georg (* 14.6.1721, + 26.5.1759)	U23	U12
Martin (* 3.9.1721, + 4.9.1783)	U24	U11
Wendelin (* 23.2.1737, + 3.4.1800)	U25	U18
Andreas (* 30.11.1738, + 27.9.1811)	U26	U19
Johann Kaspar (* 5.11.1737, + 13.8.1813)	U27	U19
Adam (* 1.3.1747, + 20.1.1816)	U28	U21
Johann Kaspar (* 5.5.1748, + 4.2.1800)	U29	U18
Franz Josef (* 7.2.1751, + 18.6.1792)	U31	U21
Johann (* 26.10.1756, + 14.4.1800)	U32	U23
Johann Michael (* 28.9.1752, + 12.1.1809)	U33	U18
Josef Anton Adam (* 16.1.1756, + 1.2.1837)	U34	U20
Lorenz (* 24.9.1760, + 20.8.1785)	U34a	U24
Josef (* 16.7.1769, + 1.2.1807)	U35	U24

<b>Name:</b>	<b>Nr.</b>	<b>Sohn des:</b>
Franz Xaver (* 7.10.1779, + 13.10.1847)	U36	U29
Franz Xaver (* 3.12.1771, + 20.3.1814)	U36a	U27
Johann Simon (* 3.7.1768, + 11.7.1836)	U37	U26
Johann Jakob (* 25.11.1773, + 6.3.1830)	U38	U25
Johann Georg (* 8.9.1774, + 30.3.1818)	U39	U29
Johann Georg (* 14.12.1757, + 14.1.1827)	U44	U20
Simon (* 19.11.1767, + 2.8.1841)	U45	U27
Anton (* 9.10.1769, + 6.8.1837)	U47	U28
Franz Karl (* 14.4.1783, + 2.5.1847)	U49	U31
Josef Anton (* 2.5.1780)	U50	U25
Johann Georg (* 28.9.1786, + 30.7.1837)	U50a	U31
Franz Karl (* 17.1.1773, + 1.2.1846)	U51	U28
Jakob (* 25.11.1771, + 23.6.1842)	U52	U28
Johann (* 15.2.1776, + 20.5.1859)	U53	U29
Johann Baptist (* 18.11.1784, + 16.6.1852)	U55	U33
Josef (* 31.5.1781, + 5.5.1821)	U55a	U32
Lorenz (* 21.3.1780, + 13.6.1849)	U56	U28
Johann Peter (* 11.12.1783, + 4.4.1853)	U57	U29
Johann Martin (* 25.10.1782, + 21.2.1843)	U58	U33
Josef (* 13.9.1778, + 24.8.1842)	U59	U28
Johann Kaspar (* 24.10.1786, + 15.10.1860)	U60	U29
Kaspar (* 15.2.1795, + 22.7.1846)	U62	U36a
Adam (* 28.12.1804, + 26.2.1859)	U63	U51
Johann Mathäus (* 21.9.1747, + 25.2.1828)	U63a	U20
Johann Georg (* 2.1.1807, + 16.11.1875)	U64	U51
Josef Andre (* 4.10.1769, + 10.8.1840)	U65	U26
Franz Josef (* 8.9.1804, + 12.10.1842)	U66	U49
Josef Adam (* 3.6.1803, + 29.8.1860)	U67	U47
Kaspar Xaver (* 17.1.1803, + 19.4.1870)	U68	U45
Jakob (* 1.1.1807, + 23.4.1876)	U69	U45
Josef (* 5.2.1816, + 30.10.1894)	U71a	U58
Gebhard (* 28.9.1798, + 12.11.1853)	U72	U36a
Michael Anton (* 12.9.1802, + 7.11.1863)	U73a	U38
Josef (* 5.6.1817, + 20.3.1895)	U74	U47
Adam (* 16.1.1812, + 14.10.1863)	U75	U56

<b>Name:</b>	<b>Nr.</b>	<b>Sohn des:</b>
Josef Ferdinand (* 8.4.1819, + 23.8.1887)	U77	U47
Johann Kaspar (* 25.12.1799, + 6.6.1876)	U78	U39
Josef (* 30.1.1812)	U79	U45
Johann Kaspar (* 3.7.1825, + 4.12.1883)	U80	U60
Johann Kaspar (* 7.5.1816, + 9.7.1872)	U81	U57
Johann Michael (* 31.12.1812, + 22.5.1876)	U82	U58
Franz Anton (* 13.1.1828, + 4.7.1862)	U83	U59
(Anton) Xaver (* 9.8.1827)	U84	U62
Martin (* 11.11.1819, + 2.2.1884)	U85	U45
Josef Anton (* 11.4.1824, + 30.3.1902)	U86	U53
Franz Xaver (* 25.4.1807, + 1.12.1875)	U87	U49
Johann Jakob (* 28.10.1837, + 17.9.1906)	U88	U73a
Karl Heinrich (* 7.7.1832)	U89	U63
Eduard (* 15.6.1843, + 15.12.1893)	U90	U63
Franz Carl (* 16.12.1843)	U91	U73a
Thomas (* 12.7.1835, + 18.9.1899)	U92	U69
Franz Martin (* 8.6.1842, + 9.12.1895)	U93	U73a
Lorenz (* 18.1.1845, + 23.3.1931)	U94	U75
Robert (* 27.3.1853)	U95	U71a
Johann Thomas (* 30.8.1840, + 3.10.1911)	U96	U74
Martin (* 21.11.1851, + ~ 1924)	U97	U71a
Friedrich (* 20.5.1851)	U98	U73a
Franz Anton (* 11.2.1846, + 12.9.1882)	U99	U75
Heinrich (* 15.9.1847, + 24.11.1887)	U100	U75
Guntram (* 3.2.1884)	U100a	U104
Franz Josef (* 23.11.1850, + 15.2.1887)	U101	U74
Johann Michael (* 21.10.1844, + 5.3.1899)	U102	U77
Josef Anton (* 24.3.1854)	U103	U80
Josef Isidor (* 26.3.1862)	U104	U84
Adam (* 17.5.1858, + 31.12.1886)	U105	U81
Rudolf (* 25.3.1876)	U105a	U88
Albert (* 8.5.1857)	U106	U71a
Johannes (* 25.11.1860, + 18.5.1943)	U107	U81
Adam (* 22.2.1857)	U109	U77
Albert (* 13.1.1855, + 9.12.1840)	U110	U77

<b>Name:</b>	<b>Nr.</b>	<b>Sohn des:</b>
Karl (* 24.11.1867)	U111	U88
Michael (* 5.3.1857, + 6.5.1937)	U112	U81
Karl Adam (* 17.1.1868)	U113	U90
Josef Ferdinand (* 25.10.1865)	U114	U88
Johann Georg (* 7.9.1872)	U115	U86
Karl (* 2.7.1871)	U116	U93
Eduard (* 14.8.1873)	U117	U90
Johann Simon Josef (* 16.3.1864)	U118	U85
Ferdinand (* 10.10.1874)	U119	U95
Daniel Benedikt (* 16.12.1871)	U120	U90
Josef (* 3.10.1873)	U121	U98
Friedrich Karl (* 23.3.1878)	U122	U100
Johann (* 26.8.1878)	U123	U97
Anton (* 7.1.1882)	U124	U88
Heinrich Lorenz (* 24.11.1883)	U124a	U100

### **U1 – Goswin**

Familienoberhaupt:

Goswin Ulmer (\* ~ 1545/U1)

Ehefrau:

Anna Wazenegger (\* ~ 1545)

Kinder: 2

Georg (\* ~ 1574) bleibt ledig.

Balthasar (\* ~ 1575/U2) heiratet in Weppach 2/4.

### **U2 – Balthasar**

Familienoberhaupt:

Balthasar Ulmer (\* ~ 1575, + ~ 1635/U2) ist höchstwahrscheinlich Sohn des Goswin (U1). Er wird in Weppach 2/4 geboren.

Beruf:

Krämer

Ehefrau:

Dorothea Brenner (\* ~ 1575).

Kinder: 1

Kaspar (\* ~ 1605/U3) heiratet in Weppach 2/4

### **U3 – Kaspar**

Familienoberhaupt:

Kaspar Ulmer vulgo Balthusus Krämers (\* ~ 1605, + nach 1681/U3), Sohn des Balthasar (U2). Er wird in Weppach 2/4 geboren, heiratet um etwa 1638 nach Bergstraße 31 und zieht um etwa 1670 nach Bergstraße 26/1.

Beruf:

Krämer

Ehefrau:

Katharina Albrich (\* ~ 1605)

Kinder: 9

Balthasar (\* ~ 1639/U4) heiratet nach Bergstraße 31 (heute Gasthaus Engel).

Dorothea (\* 13.11.1640) heiratet um 1663 Martin Huber (\* ~ 1640) in Littengasse 3.

Maria (\* ~ 1641) heiratet Hans Luger (Bartles Sohn) in Eschenau.

Mathäus (\* ~ 1642/U4a) heiratet nach Bergstraße 24/2  
(alte Sennerei).

Anna (\* ~ 1644) heiratet um 1668 Michael Luger in Kirchgasse 11.

Kaspar (\* ~ 1645/U6) heiratet nach Kehlen.

Hilarius vulgo Gleus (\* ~ 1646/U8) heiratet nach Bergstraße 29.

Martin (\* ~ 1647/U5) heiratet in Weppach 2/4.

Johannes (\* ~ 1649)

## U5 – Martin

Familienoberhaupt:

Martin Ulmer (\* ~ 1647/U5), Sohn des Kaspar (U3)

Er wird in Weppach 2/4 geboren und heiratet dort um etwa 1671.

Er stirbt am 12.1.1725.

Ehefrau:

Magdalena Salzmann (\* ~ 1648) stammt aus Haselstauden.

Kinder: 9

Kaspar (\* 5.11.1671/U9) heiratet nach Zanzberggasse 3/5.

Johann (\* 11.12.1672) bleibt ledig.

Katharina (\* 27.12.1673) bleibt ledig.

Mathäus (\* 18.9.1676) bleibt ledig.

Adam (\* 21.12.1678/U10) heiratet nach Zanzberggasse 2.

Johannes (\* 20.4.1682/U12) heiratet nach Bergstraße 21.

Katharina (\* 9.11.1683) bleibt ledig.

Jakob (\* 24.7.1685/U11) heiratet in Weppach 2/4.

Franz (\* 12.7.1687) bleibt ledig.

## U10 – Adam

Familienoberhaupt:

Adam Ulmer (\* 21.12.1678/U10), Sohn des Martin (U5)

Er wird in Weppach 2/4 geboren und heiratet um 1708 in erster Ehe  
nach Zanzberggasse 2 und in zweiter Ehe am 30.5.1734.

Er stirbt am 23.3.1759.

1. Ehefrau:

Maria Hefel (\* 24.8.1681) stammt aus Zanzberggasse 2 und  
heiratet um 1708. Sie stirbt am 20.3.1731.

## 2. Ehefrau:

Anna Katharina Feurstein heiratet am 30.5.1734.

## Kinder: 7

Martin, (\* 25.9.1709/U20) heiratet am 9.11.1742 nach Oberdorferstraße 7a.

Jakob (\* 10.11.1711) zieht in die Fremde.

Barbara (\* 30.4.1713) heiratet am 16.2.1737 Josef Mätzler (\* 20.3.1702).

Sie stirbt am 1.11.1741 in Mühlebach.

Anton (\* 16.1.1715/U21) heiratet am 24.4.1745 in Zanzenberggasse 2.

Anna Maria (\* 30.12.1717) heiratet am 2.11.1742 Martin Klocker (\* 3.11.1716). Sie stirbt am 1.9.1751 im Oberdorf.

Magdalena (\* 7.4.1721) bleibt ledig. Sie stirbt am 9.1.1783.

Mathäus (\* 2.11.1723). Er stirbt am 25.9.1742 mit 18 Jahren im Oberdorf.

## U21 - Anton

### Familienoberhaupt:

Anton Ulmer (\* 16.1.1715/U21) Sohn des Adam (U10).

Er wird in Zanzenberggasse 2 geboren und heiratet dort am 9.5.1745. Er stirbt am 30.5.1758 im Oberdorf.

### Beruf:

Bäcker und Wirt.

### Ehefrau:

Anna Barbara Feurstein (\* 21.11.1723) stammt aus Markt. Sie führte nach Anton Ulmers Ableben zwei weitere Ehen.

Sie stirbt am 14.2.1791 im Hatlerdorf.

### Kinder: 6

Josef (\* 1.1.1746) bleibt ledig.

(Johann) Adam (\* 1.3.1747/U28) heiratet am 9.8.1767 in Zanzenberggasse 2.

Franz Josef (\* 7.8.1748) Er stirbt als Kind um etwa 1748.

Franz Josef (\* 7.2.1751/U31) heiratet am 2. Februar 1778 in Bäumlegasse 47.

Josef Anton (\* 11.12.1755) bleibt ledig.

Maria Katharina (\* 9.10.1757) bleibt ledig.

## U28 – (Johann) Adam

Familienoberhaupt:

(Johann) Adam Ulmer vulgo Antons (\* 1.3.1747/U28) Sohn des Anton (U21). Er wird in Zanzenberggasse 2 geboren, heiratet dort am 9.8.1767, baut um 1785 Oberdorferstraße 11 und stirbt am 20.1.1816.

Beruf:

Oberdorfer Vorsteher, Wirt und Bäcker.

Ehefrau:

Agatha Mäser (\* 14.11.1739) stammt aus Schlossgasse 11/1. Sie stirbt nach 5-jähriger Krankheit am 14.7.1816 um ½ 2 Uhr früh an „Schlagfluss“.

Kinder: 12

Anna Barbara (\* 27.7.1768) heiratet am 6.11.1797

Jakob Gebhard Diem (\* 12.1.1773) in Sebastianstraße 11.

Sie stirbt dort am 22.11.1814 um Mitternacht an „Auszehrung“.

Anton (\* 9.10.1769/U47) heiratet um 1802 nach Oberdorferstraße 11.

Johann Jakob (\* 15.10.1770) Er stirbt um 1770 als Kind.

Jakob (\* 25.11.1771/U52) heiratet am 2.10.1803 nach Marktstraße 59.

Franz Karl (\* 17.1.1773/U51) heiratet um 1804 in Schwefel.

Thomas (\* 11.11.1774) bleibt ledig.

Maria Anna (\* 12.1.1776) heiratet in 1. Ehe am 28.10.1802 Josef Andreas Thurnher und in 2. Ehe am 30.7.1804 Jakob Alois Fußenegger.

Sie stirbt am 16.2.1834 mittags um ½ 1 Uhr in Markt an „Auszehrung“.

Magdalena (\* 25.3.1777) heiratet Johann Georg Ulmer (\* 28.9.1786)

Löwenwirt in Bäumlegasse 47 Sie stirbt dort am 10.9.1858 an in der Früh um ½ 7 Uhr in an „Magenschluss“.

Josef (\* 13.9.1778/U59) heiratet am 27.5.1816 in Kirchgasse 4.

Lorenz (\* 21.3.1780/U56) heiratet um 1811 in Zanzenberggasse 2.

Peter (\* 16.6.1782) Er stirbt als Kind am 28.2.1785 im Oberdorf.

Katharina (\* 23.1.1783) heiratet am 13.4.1807 Josef Anton Wehinger.

Sie stirbt dort am 2.7.1821 um 1 Uhr früh an „Muttergeschwür mit Abzehrung“.

## U51 – Franz Karl

### Familienoberhaupt:

Franz Karl Ulmer vulgo Adams (\* 17.1.1773/U51) Sohn des Adam (U28)  
Er wird in Zanzenberggasse 2 geboren und heiratet am 14.11.1803  
Er stirbt dort am 1.2.1846 um 3 Uhr in der Früh an „Brustwasser  
sucht“.

### Beruf:

Müller

### Ehefrau:

Franziska Feurstein (\* 23.4.1786), Bäckerstochter aus Markt.  
Sie stirbt am 12.3.1856 um ½ 5 Uhr früh in Schwefel an „Wasser  
sucht“.

### Kinder:14

Adam (\* 28.12.1804/U63) heiratet am 15.10.1827 in Schwefel.

Agatha (\* ~ 12.1805) Sie stirbt am 7.2.1806 morgens um 7 Uhr in  
Schwefel an „Auszehrung“.

Johann Georg (\* 2.1.1807/U64) heiratet am 19.3.1828.

Franz Martin (\* 31.1.1808) bleibt ledig. Er stirbt am 7.1.1883 nachts  
um ½ 12 Uhr in Haselstauden an „Altersschwäche“.

Karl Anton (\* 17.3.1809/U67a) heiratet um 1837 und zieht nach Feld  
kirch.

Josef Anton (\* ~ 9.1810) Er stirbt am 20.2.1811 morgens um 5 Uhr in  
Schwefel an „Ausmergelung“.

Agatha (\* ~ 11.1811) Sie stirbt am 25.11.1818 mittags um ½ 12 Uhr in  
Schwefel an „Hitzigem Fieber“.

Anna Maria (\* ~ 1.1815) Sie stirbt am 2.5.1815 abends um 7 Uhr in  
Schwefel an „Auszehrung“.

Daniel (\* ~ 3.1816) Er stirbt am 17.9.1816 früh um ½ 7 Uhr in  
Schwefel an „Abzehrung“.

Anna Maria (\* ~8.1817) Sie stirbt am 8.10.1817 abends 4 bis 5 Uhr in  
Schwefel an „Abzehrung“.

Daniel, Gastwirt, Bäcker und Müller (im Schwefel), (\* 25.10.1819)  
bleibt ledig. Er stirbt am 5.8.1869 um 8 Uhr früh in Haselstauder  
straße 31 (heute Hotel Hirschen) an „Leberverhärtung“.

Emanuel (\* ~ 12.1820) Er stirbt am 31.5.1821 nachts um 12 Uhr in  
Schwefel an „Abweichen“.

Karl Friedrich (\* ~ 5.1824) Er stirbt als Kind am 25.8.1824 abends um 4 Uhr in Schwefel an „Schwäche“.

Karl Benedikt (\* ~ 10.1826) Er stirbt am 25.1.1829 mittags um ½ 11 Uhr in Schwefel an „Auszehrung“ im Alter von 2 ¼ Jahren.

## U63 – Adam

Familienoberhaupt:

Adam Ulmer vulgo Karls (\*28.12.1804/U63) Sohn des Franz Karl (U51) Er wird in Schwefel geboren, heiratet am 15.10.1827 in erster Ehe in Schwefel und zieht später nach Wallenmahd. Er heiratet in zweiter Ehe am 19.10.1829 und in dritter Ehe am 4.4.1837. Er stirbt am 26.2.1859 in der Früh um ½ 6 Uhr in Rathausplatz 6 (ehemalige „Goldene Birne“).

Beruf:

Wirt, Cotton-Druckfabrikant

Ehefrau:

1. Rosa Ammann, Kronenwirtstochter (\* 27.11.1809) wird in Hohenems geboren, heiratet am 15.10.1827 und stirbt am 22.6.1829 mit tags um 11 Uhr in Schwefel an „Auszehrung“.
2. Anna Maria Haltmayer (\* 8.9.1809) wird in Schwarzach geboren, heiratet am 19.10.1829 und stirbt am 4.1.1836 abends um 10 ¼ Uhr in Schwefel an „Milchversetzung“.
3. Katharina Albrich (\* 7.11.1810) stammt aus Haselstauden und heiratet am 4.4.1837. Sie stirbt am 25.10.1898 in Mitteldorfgrasse 2.

Kinder: 9

Maria Franziska (\* 23.11.1828) wird im Schwefel geboren und heiratet den Gerber Josef Anton Ammann in Hohenems.

Maria Anna (\* 18.1.1831) heiratet am 17.11.1851 den Metzger Alois Kemter (\* 8.5.1823) in Dornbirn.

Sie stirbt am 23.2.1895 nachts um 1 Uhr in Hatlerstraße 28 an „Lungenentzündung“.

Karl Heinrich (\* 7.7.1832/U89) heiratet nach Holzgau.

Heinrika Karolina (\* 25.2.1835) heiratet Heinrich Fenkart aus Hohenems, zieht nach Feldkirch und stirbt am 1.2.1908 in St. Gallen.

Eduard (\* ~1.1836) Er stirbt am 5.5.1836 mittags ½ 1 Uhr in Schwefel an „Gichter“.

Mathilde (\* 14.3.1838) bleibt ledig.

Sie stirbt am 3.3.1912 in Mitteldorfstraße 2.

Maria Agatha (\* ~ 1839) Sie stirbt am 28.7.1842 morgens um 7 ¼ Uhr in Wallenmahd an „Keuchhusten“.

Maria Paulina (\* 9.3.1841) heiratet am 8.6.1868 Hermann Rhomberg (\* 16.9.1839) und zieht nach Augsburg.

Sie stirbt dort samt Kind Rosina am 27.2.1868.

Eduard (\* 15.6.1843/U90) heiratet am 8.1.1867 in Dr.-Waibelstraße 1.

## U90 – Eduard

### Familienoberhaupt:

Eduard Ulmer (\* 15.6.1843/U90) Sohn des Adam (U63)

Er heiratet am 8.1.1867 und wohnt um 1878 in Dr.-Waibelstraße 1.

Er stirbt am 15.12.1893 abends um ¾ 11 Uhr an „Lungenentzündung“.

### Beruf:

Uhrmacher, Obmann des Schul- und Armenrates.

### Ehefrau:

Maria Katharina Rhomberg (\* 8.10.1842), Fabrikantentochter, stammt aus Rohrbach und heiratet am 8.1.1867.

Sie stirbt am 23.3.1897 mittags um 11 Uhr an „Tuberkulose“.

### Kinder: 7

Karl Adam (\* 17.1.1868/U113) heiratet am 17.7.1893 nach Haselstauderstraße 27.

Franz Martin (\* 27.3.1869) Er stirbt am 9.12.1879 abends um 7 Uhr in Dr.-Waibelstraße 1 an „Hirnhautentzündung“.

Daniel Benedikt (\* 16.12.1871/U120) heiratet am 5.5.1902.

Eduard (\* 14.8.1873/U117) heiratet am 21.8.1899.

Paul Heinrich (\* 8.11.1878), Uhrmacher

Er stirbt am 4.7.1895 in der Früh um 8 Uhr in Dr.-Waibelstraße 1 an „Meningitis“.

Oskar Franz Martin (\* 27.6.1880)

Er stirbt am 7.12.1902 mit 22 Jahren.

Julius (\* 9.1.1885) Er stirbt am 5.3.1886 abends um 4 Uhr in Dr.-Waibelstraße 1 an „Luftröhrentzündung“.

## U117 – Eduard

### Familienoberhaupt:

Eduard (\* 14.8.1873/U117) Sohn des Eduard (U90)

Er heiratet am 21.8.1899, wohnt um 1910 in Mitteldorf-gasse 1 und 2 und ist Bäcker (heute Bäckerei Ulmer).

### Beruf:

Bäckermeister

### Ehefrau:

Maria Anna Sohm (\* 18.7.1874) stammt aus Haselstauden.

### Kinder: 2

Katharina Mathilde (\* 22.6.1900)

Julius Anton (\* 6.8.1906) Er stirbt am 3.4.1989.

- <sup>1</sup> Franz Josef HUBER, Ein Wasserstreit um den Oberdorfer Schlossbrunnen. In: Jb. Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1995, S. 133.
- <sup>2</sup> VLA, Urkunde Nr. 8782.
- <sup>3</sup> StAD, Geistlicher Zinsrodel, fol. 5r.
- <sup>4</sup> StAD, Pfarrurbar 1655, fol. 76r.
- <sup>5</sup> Rudolf HÄMMERLE, Geschichte der Familie Rhomberg, Dornbirn 1974, S. 9.
- <sup>6</sup> <http://www.dornbirn.at/Familienbuch.105.0.html> (Juni 2008).
- <sup>7</sup> StAD, Sterberegister.
- <sup>8</sup> StAD, Totenbuch.
- <sup>9</sup> VLA, Gericht, Landgericht und Bezirksamt Dornbirn, Dornbirn Inventare (fortan: VLA, Dornbirn Inventare).
- <sup>10</sup> StAD, Gerichtsbuch (fortan: StAD, GB).
- <sup>11</sup> StAD, Ratsbuch (fortan: StAD, RB).
- <sup>12</sup> Vergl. Konrad KUNZE, dtv-Atlas Namenskunde, Deutsche Vor- und Familiennamen. Freiburg im Breisgau 1997, S. 59.
- <sup>13</sup> <http://home.arcor.de/andorama/ostalbkreis.htm> am 10. Februar 2008.
- <sup>14</sup> <http://www.verwandt.de/karten/absolut/ulmer.html> am 5. August 2008.
- <sup>15</sup> Christoph VALLASTER; Dr. Andreas Ulmer, ein Leben für die Profan- und Sakralgeschichte Vorarlbergs, S. 9.
- <sup>16</sup> Franz Josef HUBER, Dornbirner Geschichtswerkstatt, Der Oberdorfer Sprühwinkel, Vortrag am 2. Dezember 2004.
- <sup>17</sup> VLA, Urbar 1605, Ablösige Zinsbriefe-Oberdorf, S. 176.
- <sup>18</sup> VLA, Oberdorfer Urbar 1655, S. 28.
- <sup>19</sup> StAD, Pfarrurbar 1655, fol. 70.
- <sup>20</sup> David MÄTZLER/Hans MÄSER/Harald RHOMBERG, Brandchronik der freiwilligen Feuerwehr Dornbirn. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde H. 12, S. 166.
- <sup>21</sup> Alois NIEDERSTÄTTER, Geschichte der Stadt Dornbirn, Von den Anfängen bis zum Loskauf, S. 50.

- <sup>22</sup> Ebenda, S. 39.
- <sup>23</sup> VLA, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 28.
- <sup>24</sup> VLA, Urbar 1605, Ablösige Zinsbriefe Oberdorf, S. 177.
- <sup>25</sup> StAD, Specification 1768.
- <sup>26</sup> VLA, Emser Urbar 1605, S. 246.
- <sup>27</sup> StAD, RB1, S. 162.
- <sup>28</sup> StAD, RB1, S. 263.
- <sup>29</sup> StAD, GB2, S. 456.
- <sup>30</sup> StAD, RB2, S. 32.
- <sup>31</sup> StAD, GB3, S. 572.
- <sup>32</sup> StAD, RB2, S. 96.
- <sup>33</sup> StAD, GB3, S. 273.
- <sup>34</sup> StAD, RB2, S. 123.
- <sup>35</sup> StAD, GB4, S. 270.
- <sup>36</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Akt 0504.
- <sup>37</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Akt 0963.
- <sup>38</sup> StAD, RB2, S. 449.
- <sup>39</sup> StAD, RB3, S. 211.
- <sup>40</sup> Rudolf HÄMMERLE in: Montfort Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 3, 1948, Heft 1, S. 46-49.
- <sup>41</sup> Adressbuch 1962.
- <sup>42</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Akt 365.
- <sup>43</sup> StAD, GB1, S. 183-187.
- <sup>44</sup> Ebenda, S. 186.
- <sup>45</sup> Ebenda, S. 205.
- <sup>46</sup> StAD, RB1, S. 114.
- <sup>47</sup> StAD, GB2, S. 183.
- <sup>48</sup> StAD, GB2, S. 265.
- <sup>49</sup> StAD, GB2, S. 457.
- <sup>50</sup> StAD, GB3, S. 633.
- <sup>51</sup> StAD, GB4, S. 102.
- <sup>52</sup> StAD, GB4, S. 210.
- <sup>53</sup> StAD, GB4, S. 146.
- <sup>54</sup> StAD, GB4, S. 533.
- <sup>55</sup> StAD, GB5, S. 307.
- <sup>56</sup> StAD, GB5, S. 336.
- <sup>57</sup> StAD, GB5, S. 341.
- <sup>58</sup> StAD, GB5, S. 406.
- <sup>59</sup> StAD, GB5, S. 448.
- <sup>60</sup> Franz KALB, Dornbirner Sturmtage um 1790. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde H. 5 (1988), hier S. 11.
- <sup>61</sup> Franz KALB, Wie die Hatler ihre Kapelle bauten. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde H. 5 (1988), hier S. 17.
- <sup>62</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 21, Akt 1839, S. 37.
- <sup>63</sup> Ebenda, S. 55.
- <sup>64</sup> Ebenda, S. 29.
- <sup>65</sup> Ebenda, S. 5.
- <sup>66</sup> StAD, Josef HUBER, Dornbirn im Zeitgeschehen, Auszüge ... Teil II.
- <sup>67</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Akt 0006 (1698).
- <sup>68</sup> StAD, Familienbuch.
- <sup>69</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 3, Akt 208 (1731).
- <sup>70</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 7, Akt 642 (1755).

- <sup>71</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 18, Akt 1610 (1786).
- <sup>72</sup> StAD, Josef HUBER, Dornbirn im Zeitgeschehen, Auszüge ... Teil II.
- <sup>73</sup> StAD, GB1, S. 14.
- <sup>74</sup> StAD, Totenbuch, 4.6.1877.
- <sup>75</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 11, Akt 0963 (1767).
- <sup>76</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 19, Akt 1701 (1789).
- <sup>77</sup> StAD, Fatierung 1795.
- <sup>78</sup> VLA, Dornbirn Inventare, Sch. 26, Akt 2360 (1803).
- <sup>79</sup> Hubert WEITENSFELDER, Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung, Dornbirn als Beispiel. Frankfurt/New York 1991, S. 42.
- <sup>80</sup> StAD, Fatierung 1794.
- <sup>81</sup> StAD, Steuerfession 1808.
- <sup>82</sup> Hubert WEITENSFELDER, Interessen und Konflikte in der Frühindustrialisierung, Dornbirn als Beispiel. Frankfurt/New York 1991, S. 87.
- <sup>83</sup> Ebenda, S. 66.
- <sup>84</sup> Ebenda, S. 64.
- <sup>85</sup> Werner MATT, Fabriken, Mühlen, Bauernhäuser, zur Entstehung einer Industrielandschaft. Baupläne für Dornbirn und Umgebung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Dornbirn 1992, S. 18.
- <sup>86</sup> Christoph VALLASTER, Nachthaubenzeit. Eine Liebes- und Alltagsgeschichte aus dem 19. Jahrhundert, Sigmaringen 1991, S. 17.
- <sup>87</sup> Ebenda, S. 9.
- <sup>88</sup> Ebenda, S. 78.
- <sup>89</sup> Ebenda, S. 25.
- <sup>90</sup> Vergl. StAD, Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde H. 20, hier S. 56-57.
- <sup>91</sup> Christoph VALLASTER, Nachthaubenzeit. Eine Liebes- und Alltagsgeschichte aus dem 19. Jahrhundert, Sigmaringen 1991, S. 89.
- <sup>92</sup> Christoph VALLASTER, Dr. Andreas Ulmer 1880-1953. Ein Leben für die Sakral- und Profangeschichte Vorarlbergs, Bregenz 1978, S. 15.
- <sup>93</sup> Ebenda, S. 16.
- <sup>94</sup> Ebenda, S. 17.
- <sup>95</sup> Ebenda, S. 19.
- <sup>96</sup> StAD, RB2, S. 32.
- <sup>97</sup> StAD, RB2, S. 106.
- <sup>98</sup> StAD, RB2, S. 188.

## 100 Jahre evangelische Gemeinde in Dornbirn

Alois Niederstätter

Die Reformation hatte zunächst auch in Vorarlberg sehr rasch und nachhaltig Eingang gefunden, was nicht zuletzt mit intensiver, weiträumiger Bildungsmigration zusammenhing. Um die Zeit des Theisenanschlags waren allein aus Feldkirch und Umgebung innerhalb weniger Jahre annähernd 50 Studenten nach Wittenberg gekommen, wirkten dort vier Vorarlberger Theologen als enge Mitarbeiter Martin Luthers: Johannes Dölsch, dessen Name 1520 gemeinsam mit dem Luthers auf der Bannandrohungsbulle erscheint, Bartholomäus Bernhardt aus Schlins, der als erster Priester in den Ehestand eintrat, sein Bruder Johannes als Professor für Physik und der Metaphysiker Jodok Mörlin.

Brennpunkte reformatorischen Geschehens waren die Städte Feldkirch und Bludenz. Im stark vom Humanismus geprägten Feldkirch, das traditionell enge Kontakte zu den süddeutschen Reichsstädten, vor allem zu Lindau, aber auch nach Zürich unterhielt, wurde bereits 1523 lutherisch gepredigt, ein erheblicher Teil der Bürgerschaft bekannte sich in weiterer Folge zur Reformation.

Auch in Bludenz war die Bevölkerung im Herbst 1524 „guet lutterisch“. Als der gebürtige Bludener Lucius Matt, der im Tiroler Stift Stams als Reformator gewirkt hatte, vor den Nachstellungen der Innsbrucker Regierung in seine Heimatstadt floh, spitzte sich die Lage zu. Vogt Märk Sittich von Hohenems war außer Landes, der Vogteiverweser und der Untervogt ließen Matt trotz des ausdrücklichen Befehls, den Geistlichen heimlich gefangen zu nehmen, vorerst unbehelligt. Als Matt schließlich auf nachdrückliche Intervention des Vogtes doch inhaftiert wurde, stellte sich die Stadt Bludenz entschieden auf seine Seite. Städtische Funktionäre befreiten Matt und den gleichfalls in Haft befindlichen Kaplan Thomas Gasser aus dem Gefängnis. Die Ob-

rigkeit lenkte schließlich ein. Matt wurde begnadigt und nach Zürich abgeschoben, was wohl einen Hinweis auf seine theologische Orientierung gibt. Gasser ging nach Lindau, wo er zum führenden Reformator wurde.

In Bregenz wurde die neue Lehre dagegen kaum rezipiert. Anders aber im Umland der Stadt, wo sich die religiösen Neuerungen deutlich bemerkbar machten. Sie drangen zunächst vornehmlich aus Lindau, dann aber auch aus den Allgäuer Städten Isny, Kempten und Memmingen sowie aus den Ostschweizer Gebieten ein. Im September 1524 erfuhr die Regierung in Innsbruck erstmals vom Aufenthalt eines lutherischen Prädikanten aus Lindau in der Gegend von Bregenz. Als Auswirkung des Bauernaufstandes im Allgäu kam es zu Übergriffen gegen Geistliche, die sich der Reformation entgegenstellten. Bäuerliches Unruhepotential und Sympathien für die neue Lehre gingen hier – wie anderswo auch – Hand in Hand, reformatorisches Gedankengut, Emanzipationsbestrebungen und Kommunalisierungsprozesse flossen ineinander. Auch die Bewohner des südlichen Vorarlberg stellten bei den 1525 an ihren habsburgischen Landesherrn herangetragenen Beschwerden religiöse Aspekte in den Vordergrund. Sie forderten die Besetzung der Pfarrerstellen durch die Gemeinden, verlangten, dass das Evangelium „klar und luter“ gepredigt, alle Opfer, Zeremonien, Jahrtage, Seelenmessen usw. abgeschafft werden sollten.

Im Bregenzerwald verbreitete sich die Reformation etwa zur selben Zeit, und zwar wohl intensiver, als bislang angenommen wurde. Die religiöse Situation schien dort so unsicher, dass der Abt des Klosters Mehrerau eigens Mönche zur Missionierung entsandte. Ähnliches mag für andere Landesteile gelten, eingehende Untersuchungen dazu fehlen freilich weitgehend.

Neben der lutherischen und vor allem der zwinglischen Lehre fand auch das Täuferum in Vorarlberg Eingang; zuerst in Feldkirch, dann in der Herrschaft Bregenz und schließlich im Bregenzerwald, wo sich später in der Ortschaft Au eine verhältnismäßig starke Täufergemeinde bildete.

Gegenreformatatorische Maßnahmen setzten rasch ein. Die rechtlichen Grundlagen dafür bildeten die „Regensburger Einung“ und die so genannte „Legatenordnung“ von 1524 sowie das große Ketzermandat von Ofen aus dem Jahr 1527, das sich in erster Linie gegen die Täufer richtete, aber auch gegen die Wittenberger und Schweizer Reformation angewendet werden konnte.

Der kampferprobte Landesknechtoberst Märk Sittich von Hohenems, der sich unter anderem mit der blutigen Niederschlagung des Bauernaufstandes in Krain von 1515 einen Namen gemacht hatte, wurde als österreichischer Vogt in der Herrschaft Bregenz tätig. Die Obrigkeit achtete darauf, dass zumindest formal den Erfordernissen des alten Glaubens genüge getan wurde. Wer sich widersetzte, wurde entweder zur Abwanderung genötigt oder ausgewiesen.

Nachlässiger als sein Bregenzer Amtskollege war der Feldkircher Vogt Graf Hugo von Montfort, der erst auf strenge Ermahnungen der Regierung gegen die Reformation vorging. Den Reformierten war es zwar nicht gelungen, das Stadtre Regiment in Feldkirch zu übernehmen, sie verfügten aber im Kreis der ratsfähigen Geschlechter über großen Rückhalt. 1531 kam mit dem promovierten Juristen Ulrich von Schellenberg ein scharfer Gegner der Reformation als Vogt ans Ruder. Bereits im folgenden Jahr wurde ein Beichtregister zur Kontrolle und Disziplinierung der Bevölkerung angelegt. Dass nur fünf Bürger die Osterbeichte verweigerten, gibt freilich keinen Aufschluss über die tatsächliche Verbreitung der Reformation. Die Zahl derer, die Feldkirch verließen oder verlassen mussten, wuchs jedenfalls; meist handelte es sich um Angehörige der Bildungselite, die sich vor allem in Lindau und anderen schwäbischen Reichsstädten niederließen. Als einer der letzten, die sich offen zur Reformation bekannt hatten, emigrierte der Stadtarzt und Humanist Achilles Pirmin Gasser 1546.

Nachdem die Spannungen des Bauernkriegsjahres 1525 überwunden waren, konnte der Bludenzener Vogt Wolf Dietrich von Hohenems ebenfalls konsequenter gegen die Reformierten vorgehen. So wurde, neben anderen, 1529 der Kaplan Lazarus Bürgler gefangen genommen, weil

er lutherische Bücher besessen hatte. Einige aus Bludenz stammende Theologen verließen ihre Heimat und wirkten auswärts als Reformatoren, vor allem in Schwaben und im Elsass. Aber auch eine Reihe von Bürgern wanderte aus. Trotz verstärkter Überwachung hatte die Reformation jedoch auch in den folgenden Jahren in Bludenz Anhänger. 1533 stellte die Obrigkeit fest, dass „die lutherische Sect in der Statt Bludenz größlich eingewurzelt“ sei. Verweigerung der Zehntleistung und der Kirchenopfer galten als typische Symptome. Einflussreiche Bludener, wurden – wohl zu Recht – als Rädelsführer betrachtet. Sie blieben aber weiterhin in das örtliche System integriert und bekleideten öffentliche Ämter. Zu regelrechten Verfolgungen oder Ausweisungen kam es in Bludenz fortan nicht mehr.

Im Walgau wurde 1529 ein Mann belangt, weil er in den „wincklen von dem nuen globen“ gepredigt habe. Er musste schwören, der lutherischen Lehre gänzlich zu entsagen. Außerdem wurde ihm auf Lebenszeit verboten, Wirtshäuser zu besuchen und die Herrschaft zu verlassen.

Viel schärfer ging die Obrigkeit – wie üblich – gegen die Täufer vor. 1528 wurden ein Mann und eine Frau aus der montfortischen Herrschaft Rothenfels, die aber Bregenzer Untertanen waren, als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Weitere Hinrichtungen soll es etwa zur selben Zeit in anderen Teilen der von Märk Sittich von Hohenems als Vogt verwalteten Herrschaft Bregenz gegeben haben. 1531 kam es im Gericht Bregenzerwald zu einem ersten Todesurteil gegen einen Müller, der, nachdem er zuvor Zwinglianer gewesen war, in Au eine Täufergemeinde um sich geschart hatte.

Aus den Vorgängen vom ersten Auftreten der Reformation bis zum Augsburger Religionsfrieden ergibt sich für das Gebiet des heutigen Vorarlberg folgendes Bild: Da die habsburgischen Landesherrn beim alten Glauben verblieben waren, standen Reformierte grundsätzlich im Gegensatz zur Obrigkeit. Aufgrund der Verfassungsstrukturen – es gab keinen landsässigen Adel unterhalb der landesherrlichen Ebene – konnte sich keine mächtige reformierte Opposition bilden, wie etwa

in den Herzogtümern Österreich oder Steiermark. Das erleichterte die gegenreformatorischen Maßnahmen und hatte zur Folge, dass die Situation kaum außer Kontrolle geriet. Erschwert wurde die Ahndung religiöser Abweichungen hingegen durch die von den städtischen, aber auch einigen ländlichen Gerichten weitgehend autonom ausgeübte Rechtssprechung. Als Problem erwies sich außerdem die – aus altgläubiger Sicht – geringe Zuverlässigkeit der Geistlichkeit, die zu einem nicht unerheblichen Teil selbst der Reformation zuneigte.

Das Vorgehen gegen offen bekennende Lutheraner und Zwinglianer war insgesamt verhältnismäßig moderat, Festnahmen betrafen fast ausschließlich Prädikanten. Die Emigration nicht bekehrbarer Reformierter wurde freilich schon von den Zwanzigerjahren an gefördert. Besaß, wie in Bludenz, reformiertes Gedankengut eine breitere Anhängerschaft, verfügten die Exponenten über entsprechenden Rückhalt, war ein Arrangement mit der Obrigkeit durchaus möglich. Der Anschein der Rechtgläubigkeit und ein gewisses Wohlverhalten dürften ihr genügt haben. Dazu kamen präventive Maßnahmen: Die Einfuhr lutherischen Schrifttums wurde verboten, der Hochschulbesuch auf österreichische und bayerische Universitäten, also Freiburg, Wien und Ingolstadt, beschränkt.

Mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 war der Sieg des Katholizismus über die Reformation in den Vorarlberger Territorien bereits Faktum.

Reformatorische Gesinnung blieb zwar weiterhin vorhanden, meist aber im Untergrund, auf den privaten Bereich beschränkt. Im Montafon, das enge Beziehungen zum Prättigau unterhielt, lassen sich beispielsweise noch im 17. Jahrhundert deutliche Spuren von Krypto-protestantismus finden. Die örtlichen Behörden, die in ihren Berichten von der bereits wiederhergestellten Glaubenseinheit ausgingen, sahen darin jedoch keine besondere Gefahr. Landesverweise oder ähnliche Maßnahmen als Mittel der Disziplinierung unterblieben daher, soweit bekannt ist. Eine Ausnahme bildete die Bekämpfung der nach wie vor aktiven Täufergemeinde in Au im Bregenzerwald. Dort kam es,

nachdem der Einsatz geistlicher Mittel nicht die gewünschte Wirkung hatte, zwischen 1577 und 1618 zu mehreren Wellen der Verfolgung, zu Auswanderungen nach Mähren, aber auch zu Hinrichtungen.

Schärfere Töne als die örtlichen Obrigkeiten schlug die Regierung in Innsbruck an. Unter Hinweis auf den allenthalben noch grassierenden Kryptoprottestantismus forderte sie die Bischöfe von Konstanz und Chur zu gründlichen Visitationen auf. Besonderes Augenmerk legte man dabei auf evangelische Bücher, die konfisziert bzw. verbrannt wurden, so 1574, was bis nach Zürich Aufsehen erregte, und 1580/81. Andererseits: Noch in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wurde zumindest in Teilen der Herrschaft Bregenz das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht. Ob es sich dabei um ausgeprägten Pragmatismus, mangelnden gegenreformatorischen Eifer oder aber ein bedredtes Zeugnis für den schlechten Ausbildungsstand der katholischen Priester handelt, muss vorerst offen bleiben.

Um das Einschleppen protestantischen Gedankenguts zu verhindern, sollte, gemäß den Vorstellungen der Innsbrucker Regierung, die Arbeitsmigration sowie die Verheiratung an nichtkatholische Orte unterbunden werden. Dem stand freilich das Erfordernis gegenüber, normalisierte Beziehungen zu den reformierten Gebieten in der Nachbarschaft, in der Schweiz und in Schwaben, zu unterhalten, die es auch weiterhin auf institutioneller wie auf persönlicher Ebene ebenso gab wie gelegentliche Eheschließungen über die konfessionellen Gräben hinweg.

Insgesamt gilt das von Karl Heinz Burmeister 1987 zum Bregenzer 125-Jahr-Jubiläum gezogene Resümee: „Das Scheitern der Reformation im Lande bedeutete nicht nur das Ende des Humanismus und der geistigen Freiheit, sondern auch einen kulturellen Niedergang schlechthin. Für Jahrhunderte erschöpfte sich das geistige Leben in Vorarlberg in der Enge eines weitgehend geistlich-monastischen Kulturmonopols [...]“

Die Toleranzpatente Kaiser Josephs II. betrafen demgemäß in Vorarlberg nur noch die Hohenems Juden, Evangelische des Augsburger und

des Helvetischen Bekenntnisses waren damals, im ausgehenden 18. Jahrhundert, nicht dauerhaft im Land ansässig.

Immerhin aber hatte der Kaiser den Weg gewiesen, indem er die Evangelischen – in der Amtssprache als „Akatholiken“ bezeichnet – entkriminalisierte und ihnen bei Vorhandensein einer genügend großen Anzahl die Bildung eigener Gemeinden und die Berufung von Geistlichen gestattete. Allerdings musste beim Bau von Gottesdienststätten auf Türme, Fenster und einen direkten Zugang zur Straße verzichtet werden, die Religionsausübung quasi privat erfolgen.

Innerhalb weniger Jahre bekannten sich – außerhalb des ohnehin stärker reformierten Ungarns – in den habsburgischen Erbländern mehr als 100 000 Menschen zum Protestantismus. Die Epoche der Gegenreformation und des Kryptoprottestantismus hatte damit – zumindest nominell – ihr Ende gefunden. Es gab freilich auch Widerstände: In Tirol etwa wollten die Stände die Publikation des Toleranzpatents verhindert wissen. Dort fand ja bekanntermaßen auch die letzte Protestantenvertreibung auf österreichischem Boden statt, als 1837 400 Zillertaler Evangelische zur Wahrung der Glaubenseinheit im Lande ausgewiesen wurden.

Mit der Industrialisierung Vorarlbergs, die bereits in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts einsetzte, veränderten sich schließlich auch hier die Verhältnisse. Träger der wirtschaftlichen Entwicklung waren nicht zuletzt aus dem Ausland zugewanderte, evangelische Unternehmer wie Melchior Jenny aus dem Schweizer Kanton Glarus, der um 1825 in Hard eine Textilfärberei und -druckerei sowie zehn Jahre später in Kennelbach eine Spinnerei einrichtete, oder der schottische Adelige John Douglass, der sich in Thüringen niederließ. Da es im Land an Spezialisten, an Facharbeitern mangelte, wurden solche gleichfalls von auswärts rekrutiert, auch sie stammten nicht selten aus den wirtschaftlich besonders innovativen reformierten Gebieten. Dazu kamen – vor allem in den Bregenzer Raum – Kaufleute und Gewerbetreibende aus den evangelischen schwäbischen Städten. Die Wiedergeburt der Reformation in Vorarlberg war also keine autochthone, von innen kom-

mende Erscheinung, sondern eine von außen, von Zuwanderern ins Land getragene.

Sehr bald schon erhielt „Evangelisch-Sein“ eine politische Dimension, es stand für Fortschritt, wirtschaftliche Prosperität, für Aufklärung und Freisinn; es war in gewissem Sinn elitär, da seine Exponenten zur absoluten Spitzengruppe der Vorarlberger Gesellschaft zählten.

Ein erster Versuch, einen Mittelpunkt für den Kultus zu schaffen, scheiterte im Jahr 1835. Melchior Jenny war unter Berufung auf das Toleranzpatent um die Bewilligung zur Errichtung eines Bethauses und zur Berufung eines evangelischen Geistlichen eingekommen, die in den Banden vormärzlicher Restriktion gefangenen Behörden verweigerten jedoch die Zustimmung.

Selbst die Bestattung eines Protestanten im Lande bereitete Schwierigkeiten: Die Suche nach einer geeigneten Grabstätte für den schottischen Lord James Forbes, der 1843 starb, als er seine mit Baron Poellnitz verheiratete Tochter in Bregenz besuchte, habe, wie Grete Gulbransson berichtet, den Anstoß für weitere Überlegungen zur Bildung einer evangelischen Gemeinde gegeben.

Als die Revolution von 1848 das konservative Regime Metternich hinwegfegte, schien auch der konfessionelle Knoten durchzuschlagen. Die Mai-Verfassung gewährte erstmals in der Geschichte Österreichs die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit, sicherte die freie Ausübung des Gottesdienstes zu und stellte – mit deutlichem Bezug auf das „heilige Land“ Tirol – die Beseitigung noch bestehender Ungleichheiten in Aussicht.

1849 aber siegte die Reaktion, auch die Märzverfassung, die das Prinzip der Parität noch übernommen hatte, blieb auf dem Papier.

Zwar hatte Melchior Jenny 1856 auf dem Bregenzer Ölrain – in damals abgeschiedener, aber reizvoller Lage – Grund und Boden für die Errichtung einer Kirche und die Anlage eines Friedhofs erworben. Allein

das Ansuchen um Gründung einer evangelischen Gemeinde wurde behördlicherseits abgewiesen. Dass damals immerhin schon 372 Protestanten in Vorarlberg ansässig waren, genügte offenkundig nicht, zumal das Sperrfeuer von katholischer Seite massiv ausfiel.

Der Bregenzer Stadtpfarrer Gassner meinte in einer Stellungnahme, die Protestanten würden sich in einer fromm geschmückten katholischen Kirche und bei einem feierlichen Gottesdienst ohnehin wohler fühlen als in „einer öden leeren evangelischen Kirche“. Generalvikar Prünster führte aus, dass sich durch ein „evangelisches Pastorat mitten unter den Katholiken eine ihnen prinzipiell abgeneigte, feindselige Genossenschaft bilden würde, die mit ihrem Reichtume, mit ihrem Einflusse, den einige Fabrikbesitzer und Arbeitgeber auszuüben vermögen, und mit ihren falschen Religionslehren nur sehr verderblich auf die katholische Volksmasse einwirken“ würde.

Dabei hatten die Proponenten einer evangelischen Gemeinde prominente Fürsprecher, unter ihnen war etwa Kreishauptmann Sebastian von Froschauer, der höchste Beamte des Landes, später auch Landeshauptmann.

Mehr denn je wurden die Anliegen der Evangelischen auch ein Politikum. Das Jahr 1848 hatte eine nachhaltige Politisierung der Gesellschaft mit sich gebracht und zur Bildung der beiden ideologischen Lager geführt, die die Landesgeschichte fortan prägen sollten: des freisinnig-liberalen, später auch großdeutschen auf der einen und des katholisch-konservativen, später christlich-sozialen auf der anderen Seite.

Die Liberalen fanden Zuspruch bei den Fabrikanten, den Wirtschaftstreibenden, im Bürgertum der Städte, in der Beamtenschaft sowie bei den ländlichen Spitzengruppen. Auf ihren Fahnen standen vor allem politische Partizipation, Trennung von Staat und Kirche, laizistisches Schulwesen – gerade der Kampf um die „freie Schule“ war der Kitt dieses heterogenen ideologischen Lagers – und nicht zuletzt auch die Gleichberechtigung der im Lande vorhandenen Religionsgemeinschaften, der Katholiken, der Protestanten und der Juden.

Als zahlenmäßig stärkere Gruppe formierten sich die Konservativen, die ihre Anhängerschaft insbesondere in klein- und mittelbäuerlichen Kreisen und selbstverständlich im Klerus fanden. Sie standen dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel ihrer Zeit ablehnend gegenüber: Industrie, Gewerbefleiß, Verdienst seien, klagte ein Geistlicher, die neuen Losungsworte geworden, der Fabrikant, ohnehin oft ein Reformierter, glaube, ein Mensch könne keinen wohlthätigeren Dienst erweisen, als wenn er den Armen recht viel zu verdienen gebe, dass sie besser essen und trinken können. Die Körpersorge sei in alle Schichten eingedrungen, so dass dabei das Ewige, die Sorge für das Jenseits immer mehr in den Hintergrund trete, man ver falle dem gänzlichen Unglauben, einem geschminkerten, aber ärgeren als ehemals im heidnischen Rom und im alten Griechenland. Es bestehe insbesondere ein Hunger nach falscher Freiheit. Man schimpfe die Geistlichen Pfaffen, Bäume, Säufer und Betrüger. Alles Übel komme aus der Schweiz: die Fabrikindustrie, der Liberalismus, die Zeitungen, die neue Lebensart.

1861 – die neoabsolutistische Ära war eben zu Ende gegangen – schufen das Protestantentpatent sowie das Februarpatent eine neue Situation. Ersteres brachte den Evangelischen Augsburgischen und Helvetischen Konfession die Gleichstellung mit den Katholiken, das andere ermöglichte die Wahl eines Vorarlberger Landtages.

Das Protestantentpatent löste im Westen Österreichs prompt scharfe Proteste katholischer Kreise aus. Im konservativ dominierten Tirol legte der Landtag durch Landesgesetz fest, dass die öffentliche Religionsausübung einzig der römisch-katholischen Kirche vorbehalten bleibt, die Bildung nichtkatholischer Pfarrgemeinden für unzulässig erklärt wird und schließlich dass Nichtkatholiken vom Liegenschaftserwerb praktisch ausgeschlossen werden.

In Vorarlberg sollte es schwieriger werden, denn im soeben gewählten Landtag hatten die Liberalen die Mehrheit. Dennoch startete der Dornbirner Arzt und Abgeordnete Dr. Josef Anton Ötz eine groß angelegte Glaubenseinheitsinitiative, mit dem Ziel, den Landtag zu einer

Ausnahmeregelung nach dem Tiroler Vorbild zu bewegen. Die Ölzische Petition, die zur Unterschrift umlief, lautete: „Hoher Landtag! Wir wollen, dass unsere Abgeordneten, denen wir die Wahrung der heiligsten Angelegenheit des Landes zuversichtlich anvertraut haben, in ernster Würdigung der großen Gefahr, welche uns im Besitze unserer alten von den Vätern ererbten Rechte bedroht, sich bei Seiner Apostolischen Majestät eiligst und kräftigst dahin verwenden, dass dem Lande Vorarlberg die Glaubenseinheit erhalten werde, und die Protestanten von der Ansäßigmachung ausgeschlossen bleiben.“

Der Aktion war kein Erfolg beschieden. Das Vorgehen von Dr. Ölz wurde als gesetzwidrig erklärt, der Arzt in erster Instanz wegen Verhetzung verurteilt, später allerdings in höchster Instanz freigesprochen. Noch 1861 entstand die Bregenzer Evangelische Gemeinde, die mit Eduard Kohler ihren ersten Pfarrer erhielt. Bereits 1864 konnte die Kreuzkirche eingeweiht, im folgenden Jahr die evangelische Schule in Bregenz eröffnet werden.

Es war bei den Auseinandersetzungen des Jahres 1861 nicht ausschließlich um die angesichts von 400 Protestanten und etwa gleich vielen Angehörigen der israelitischen Gemeinde in Hohenems ohnehin nicht vorhandenen Glaubenseinheit gegangen, sondern um Politik, um die Mobilisierung der Bevölkerung gegen die liberalen Eliten, zu denen auch die Gründerväter der evangelischen Gemeinde gehörten: Ernst Freiherr von Poellnitz, der ersten Kurator der Gemeinde, die Fabrikanten Melchior und Samuel Jenny, John Douglass, Arnold Schindler, der Großkaufmann und Archäologe Ferdinand von Schwerzenbach, der Gastronom und Brauereibesitzer Jakob Weberbeck, um nur einige zu nennen.

Innerhalb der folgenden zwei Jahrzehnte wuchsen die Bregenzer Gemeinde und ihre 1876 eingerichtete Feldkircher Filiale auf die doppelte Seelenzahl an; im Jahr 1900 waren landesweit bereits 1535 Evangelische, davon zwei Drittel Augsburger Bekenntnisses, zu betreuen. Dieses Wachstum ging zum einen Teil auf weitere Zuwanderung zurück. Dazu kam ein politischer Faktor: Im Rahmen der Eskalation des

Nationalitätenkampfes in der Habsburgermonarchie prägte Georg von Schönerer die Parole „Los von Rom!“ und forderte die deutschen Katholiken Österreichs zur Konversion auf. Die Konversionsbewegung wurde von evangelischen Organisationen aus Deutschland, insbesondere vom Gustav-Adolf-Verein, unterstützt. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges zählte man in Österreich 65.000 Übertritte zur evangelischen Konfession. Schon zuvor hatten sich viele österreichische Evangelische stark am protestantisch-preußisch dominierten Deutschen Reich orientiert, diese Tendenz wurde durch die Konversionsbewegung noch verstärkt.

Dass um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert auch Dornbirn zu einem Brennpunkt evangelischen Lebens wurde, verwundert nicht. Als Zentrum der Vorarlberger Textilindustrie war es die bei weitem größte Ansiedlung des Landes, als solche 1901 zur Stadt erhoben. Nachdem die Liberalen die Landtagsmehrheit bereits 1870 an die Katholisch-Konservativen verloren hatte, blieb Dornbirn eine der liberalen Hochburgen im Lande, gelenkt von Langzeitbürgermeister Dr. Johann Georg Waibel, der von 1869 bis zu seinem Tod 1908 trotz erheblichen politischen Gegenwinds im Amt blieb. Die Voraussetzungen waren also günstig, die Schaffung einer organisatorischen Struktur aus der Sicht der liberalen Stadtratsmehrheit schon allein deshalb wünschenswert, um die teils recht aggressiv agierenden Exponenten des politischen Katholizismus zu irritieren.

Am 25. März 1903 wurde der erste evangelische Gottesdienst in Dornbirn gehalten – im seinerzeitigen Hotel Rhomberg in der Bahnhofstraße. 1907 folgte der eigentliche Anlass zum heurigen Jubiläum, die Einrichtung einer eigenen, von Bregenz aus betreuten Predigtstation, angesichts von nunmehr etwa 200 Evangelischen in Dornbirn, Hohenems und Lustenau eine durchaus notwendige Maßnahme. Gleichzeitig fand sich ein evangelischer Frauenverein zusammen, 1910 auch eine Sängerrunde.

Sozial und politisch erscheinen die Evangelischen in Dornbirn – wie auch anderswo in der Donaumonarchie – überwiegend im liberal-groß-



Hotel Rhomberg, Bahnhofstraße 11

deutschen Milieu verankert; Veranstaltungen wurden in Gaststätten abgehalten, die eindeutig zur liberalen Wirtshaustopographie zählten, das Namengut lässt entsprechende Rückschlüsse zu, ebenso das offenkundige Naheverhältnisse zu den hiesigen Textilindustriellen, oder auch die Beauftragung von Dr. Franz Josef Feierle, der später auch Abgeordneter der Deutschen Volkspartei war, als Rechtsbeistand im berüchtigten „Dornbirner Friedhofstreit“.

Gerade diese Auseinandersetzung war symptomatisch für das frostige interkonfessionelle Klima, das von den ideologischen Gräben mitgeprägt war. Als der auch für Dornbirn zuständige Bregenzer Pfarrer Krcal 1912 anlässlich der Beerdigung eines evangelischen Schulkindes eine Leichenrede halten wollte, untersagte ihm der katholische Pfarrer von St. Martin dies. Krcal predigte trotzdem und wurde prompt bei der Bezirkshauptmannschaft in Feldkirch zur Anzeige gebracht, da es sich um einen katholischen Friedhof handle, somit dem zuständigen Pfarrer in Sachen des Kultus die Verfügungsgewalt zukomme. Während die Bezirksverwaltungsbehörde zugunsten der Evangelischen

entschied, vertraten die Statthalterei in Innsbruck und das Cultusministerium die entgegengesetzte Rechtsauffassung. Erst der zuletzt angerufene Verwaltungsgerichtshof entschied 1915, dass das Recht auf ein anständiges Begräbnis die Beerdigung nach den rituellen Vorschriften der Konfession einschlieÙe, wozu auch das Halten von Leichenreden gehöre.

Nach den Schrecknissen des Ersten Weltkriegs war alles anders: die Monarchie zerfallen, alte Bande gerissen, man fand sich wieder in einem Staat, den man kaum für lebensfähig hielt. Der Untergang des Habsburgerreichs hatte die evangelische Kirche ungleich härter getroffen, fünf der sieben Superintendentenzen wurden abgetrennt, gerade der Verlust der sudetendeutschen Gebiete lieÙen den Anteil der Evangelischen im neuen, kleinen Österreich schrumpfen. Dazu kam die materielle Not: Die Menschen hungerten, die Inflation lieÙ nicht nur breite Kreise der Bevölkerung verarmen, sondern vernichtete auch den Dornbirner Kirchenbaufonds, aus dessen Mittel auf dem 1919 erworbenen Grundstück der Bau eines Gotteshauses hätte bestritten werden sollen.

Selbst um die Gleichstellung der evangelischen Kirche in der Landesverfassung von 1919 musste gerungen werden, da der ursprünglichen Fassung gemäß allein der römisch-katholischen Religion der Schutz des Landes für ihre Betätigung und Einrichtungen zuteilt geworden wäre. Erst eine Intervention des bereits genannten Dr. Feierle als Abgeordneter der Deutschen Volkspartei erwirkte die völlige Gleichstellung der Konfessionen.

Von großer Bedeutung war, dass der Kirchenbau schließlich doch noch gelang. 1930 erfolgte die Grundsteinlegung, im folgenden Jahr konnten Pfarrer Helmuth Pommer und Superintendent Zwernemann die vom deutschen Kirchenarchitekten Prof. Otto Bartning entworfene Kirche feierlich einweihen. Sie ist übrigens nahezu ein Duplikat der 1909 von Bartning entworfenen Bergkapelle in Schenkenhahn im Böhmischem Isergebirge (heute Tschechien). Von ihm stammte außerdem die evangelische Kirche in Krems, wo Pfarrer Pommer zunächst tätig gewesen



war. Damit hatten sich die damals etwa 300 Dornbirner Evangelischen dank eigener Spendenfreudigkeit, aber auch namhafter Hilfe aus anderen Gemeinde, vor allem aus der Schweiz, endlich den Wunsch nach einem eigenen Gotteshaus erfüllen können.

Nach und nach verschärfte sich allerdings das politische Klima. Im März 1933 nützte Engelbert Dollfuß die Gelegenheit, den Staat unter christlichsoziale Kontrolle zu bringen – mehr noch: ihn in antimarxistischem, antiliberalem und autoritärem Sinn umzugestalten. Im österreichischen Ständestaat, der sich als prononciert katholisch verstand, wuchs dementsprechend der Einfluss der römisch-katholischen Kirche, kam es zur Rekatholisierung des öffentlichen Lebens im Stil einer Gegenreformation. Für die offiziöse Historiographie des Ständestaats bildete Luthers Thesenanschlag überhaupt die Tragödie der Geschichte.

Damit geriet die evangelische Kirche doppelt unter Druck: einerseits durch den erneuerten Monopolanspruch der katholischen Kirche, andererseits durch die eigene Position, die emotionale und nationale Ausrichtung auf das Deutsche Reich als Mutterland der Reformation und die schon historisch bedingte enge Bindung an das liberal-großdeutsche Lager, das sich schließlich mehrheitlich dem Nationalsozialismus zuwandte. Dass am 24. Oktober 1933 zwei Beamte des Gendarmeriepostens Dornbirn auf Grund einer Denunziation die Heilandkirche nach Waffen durchsuchten, ist symptomatisch für die gereizte Stimmung, in der sich die Evangelischen aus politischen wie aus konfessionellen Gründen als Staatsbürger zweiter Klasse fühlten, andererseits die Organe des Ständestaates sie als Gegner ansahen. Quantitativ profitierte die evangelische Kirche freilich von dieser Situation: Zwischen 1933 und 1939 konnte sie österreichweit über 100.000 Bei- und Übertritte verbuchen, obwohl gerade mit den Übertritten in der Regel erhebliche Schikanen verbunden waren.



Neuerbaute Kirche an der Rosenstraße

Den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 ist in evangelischen Kreisen überwiegend begrüßt worden, man verknüpfte mit ihm große Hoffnungen, die jedoch ebenso rasch wie nachhaltig enttäuscht wurden. So hielt Pfarrer Pommer, der 1938 noch von einem „Traumbild schöner Zeit“ gesprochen hatte, im Jahresbericht für 1945 fest: „Es mag vielleicht nicht den Beifall aller Gemeindevertreter finden, wenn ich hier von unserem kirchlichen Standpunkt aus feststellen muß, daß der Sieg des nationalsozialistischen Regimes für unsere christliche Kirche beider Konfessionen eine Lage gebracht hätte, die wir noch schmerzlicher hätten empfinden müssen, als selbst diesen Ausgang des Krieges. [...] Bei meinen mehrfachen Auseinandersetzungen mit der Gestapo hat diese mir unverblümt immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß nach dem Krieg der Kampf gegen die christliche Weltanschauung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eröffnet würde. Daß dieser Kampf mit einem weit schlimmeren Ergebnis zu Ende geführt worden wäre, als selbst dieser verlorene Krieg, kann kein Einsichtiger bezweifeln.“

Das Kriegsende brachte enorme Veränderungen: Die reichsdeutschen Staatsbürger wurden aus Österreich ausgewiesen, was nicht wenige Gemeindemitglieder betraf. Andererseits wuchs der Bestand durch zahlreiche Flüchtlinge an. Damit wurde auch die Verselbständigung der Dornbirner Gemeinde dringlich. 1950 wurde zunächst – als Übergangslösung – ein ständiges Vikariat eingerichtet und die Stelle des Vikars mit Eugen Liepold besetzt, der, nach der am 10. Dezember 1951 vollzogenen Gründung einer selbständigen Pfarrgemeinde, im folgenden Jahr auch zum ersten evangelischen Pfarrer in Dornbirn gewählt wurde. Lustenau verblieb vorerst bei Bregenz, die Umpfarrung der dortigen Predigtstation erfolgte schließlich 1986.

Die Geschichte der Dornbirner Gemeinde während der letzten 50 Jahre, während der Amtszeit Pfarrer Liepolds bis 1981, dann – für ein Vierteljahrhundert – mit Wolfram und Sabine Neumann, den Kuratoren Adolf Erben, Eugen Riediger, Theodor Hladik, Berndt Hollenstein, Manfred Sauter, Alois Kolorz, Axel Wüsthoff und Uwe Bergmeister harrt noch der Bearbeitung. Markante, auch nach außen hin sichtbare Eckpunkte einer kontinuierlichen Entwicklung sind der Bau des Pfarr- und Gemeindezentrums 1955/57 und die Renovierung der Pfarrkirche 2003/04.

## Fürs Kind

Von unschuldig bis cool

Kindermode im 20. Jahrhundert

Sonderausstellung im Stadtmuseum Dornbirn

von Juni bis Oktober 2008

Gerti Furrer



„Kindermode“ um 1920

## Kleidung als Zeichen

Die Kleidung der Kinder trat erst in jüngerer Zeit in das Interesse der Kultur- und Kleidungs-geschichte und nach wie vor findet sich in den meisten Publikationen über Mode wenig Information darüber.

Kinderkleidung definiert sich in ihrem Verhältnis zur Kleidung der Erwachsenen, aber auch durch eine Fülle eigener Formen und Zuschnitte, Materialien, Trageweisen und Funktionen.<sup>1</sup>

Als „Code für ein kompliziertes Geflecht von wirtschaftlich-sozialen, ästhetisch-psychologischen, modischen und handwerklich-technischen Bedingungen“ spiegeln ihre Besonderheiten und Veränderungen die Rolle, die eine Gesellschaft Kindern zuteilt ebenso wie Erziehungsprogramme, medizinische Standards, materielle Lebensbedingungen und gedanklich-weltanschauliche Konzepte.<sup>2</sup> Einblick in drastischere Maßnahmen bürgerlicher Sparsamkeitstechniken gewährt uns Gertrud Bäumer (1873-1954), sozial- und kulturpolitische Schriftstellerin und Frauenrechtlerin, in ihren Schriften: „Großmutter hatte ihren Jungen an den Knien innen Knöpfe in die Hosen genäht, dann konnten sie nicht durch Herumrutschen ewig Hosen zerreißen, das tat zu weh.“<sup>3</sup>

Dieses Zitat lässt uns heute – je nachdem – schmunzeln bis entrüstet reagieren.

Kinderkleidung ist objektiv und subjektiv ein anschauliches Zeichen für Kindheit. Sie zeigt uns, wann Kindsein beginnt, endet und wie es interpretiert wird. Kinder als Miniaturerwachsene müssen andere Rollen erfüllen als solche in Spielhosen.

Kleider als Zeichen, die etwas ausdrücken, wurden Kindern meist von Erwachsenen ausgesucht und sagen so auch einiges über die Einstellung der Erwachsenen den eigenen und fremden Kindern gegenüber aus.

Neben der materiellen Lage der Eltern und deren modischem bzw. gesellschaftlichem Bewusstsein wirken auch Handwerk und Technik auf die Kindermoden ein. Hausschneiderin und Modezeitschriften, Abgeändertes aus dem Kleiderbestand der Familie, rutschende Strümpfe und kratzende Pullover, all das beeinflusste die Kinderkleidung und ihre TrägerInnen. Kinderkleidung soll Aussagen erlauben über die sich wandelnden Konzeptionen von Kindheit, kann erzählen von Freud und

Leid, Armut, Reichtum, Erfindungsgabe und sämtlichen Dingen, die sie als Assoziation für Sie, liebe LeserInnen, zulässt.

Armsein konnte für Kinder vor allem den Mangel an Schuhen bedeuten. Von April bis November liefen die meisten Bauernkinder barfuß, was vielen „noblen“ (Stadt)Kindern als nicht standesgemäß verboten wurde und in ihren Augen ein „Privileg“ der Armen blieb.

Der Nichtbesitz von Schuhen stellte das äußerste Zeichen gesellschaftlicher Einschätzung von Armut dar. Schuhe (aus Leder) waren für ärmere Leute fast unerschwinglich und doch notwendig und begehrenswert. Der Besitz von Fußbekleidung spielte eine ausschlaggebende Rolle für das Selbst- und Fremdansehen der Kinder und so setzte man alles daran, wenigstens Holzschuhe tragen zu können.

### **Kleidung und Schutz**

Galt in früheren Zeiten vor allem die Kleidung der Kinder als schutzbedürftig (das Tragen von Schürzen war angesagt), so änderte sich das im Laufe der Jahrzehnte und das Kind selbst tritt als schützenswerte Person ins Bewusstsein.

Gar mannigfaltig erscheinen die Bedrohungen für Leib und Leben: Mit Sturzhelmen, Knie- und Ellbogenschützern, Sicherheitssitzen und -gurten, lichtreflektierenden Materialien und UV-Strahlung-abweisender Kleidung und Cremes sucht man irdische und überirdische Gefahren hintanzuhalten.

### **Wandel und Details**

Entwicklungen wie die von der Stoffwindel zur Pampers, vom Leinenlatz zum Plastikvorbau sowie der sich wandelnde Umgang von und mit Kinderkleidung können als Antwort auf die sich verändernde Gesellschaft verstanden werden.

Auch Veränderungen in ganz banalen Alltagsdingen wie dem Babylatz gelten als *pars pro toto* und sind nicht nur faszinierend in ihrer Vielfalt, wie viele Lösungen, Ausformungen und Varianten es für ein Problem gibt, sondern spiegeln auch deutlich den Wandel im Material (von Leinen und Baumwolle zu Frottee und Kunststoff) und in der Farbigkeit (von Weiß zu Knallbunt), den die gesamte Kinderkleidung im Laufe des 20. Jahrhunderts durchläuft.

Nicht immer lassen sich Lätzchen von ihrem Gebrauch her unterscheiden: Dienten die größeren Exemplare als Schutz der Kleidung vor Essspuren, so verwendete man kleinere auch gerne, um etwaige Kotzspuren oder Speichelfluss von der Kleidung fern und diese trocken zu halten.

Rüschenverzierte Modelle, die um 1900 den Namen „Kragenlätzchen“ tragen, weisen schon auf die Doppelfunktion von Schutz und Dekoration hin.

1973 sind Lätzchen mit Plastikinnenseite bereits weit verbreitet, meist mit vermeintlich kinderfreundlichen Motiven bunt bedruckt und ab den 1980ern wie Unterhosen und Socken auch mit dem jeweiligen Wochentag gekennzeichnet.

Lätzchen in der Sonderausstellung



Das 20. Jahrhundert bescherte dem Kind endlich eine kindliche Kleidung, die auf seine Bedürfnisse abgestimmt war, nachdem in früheren Zeiten Kinder (höherer sozialer Schichten) oft wie Miniaturausgaben von Erwachsenen gekleidet waren.

Die Entwicklung führte mit der Industrialisierung der Kleiderherstellung zur Differenzierung: Für jede Gelegenheit gab es das richtige Kleidungsstück. Bereits im 19. Jahrhundert existierten Versand- und Konfektionshäuser, die Kinderkleider anboten. Ein eigentlicher Markt für Kinderkleidung entstand erst nach 1970 mit dem Aufkommen von sogenannten Kinderboutiquen und Baby-Shops in fast jeder Stadt.<sup>4</sup>

Mit Dornbirn untrennbar verbunden sind unter anderem die Firmen Gasser und Metzler. Die in Dornbirn 1952 zur Strickwarenerzeugung gegründete Firma Metzler war 1973 einer der ersten Erzeuger von Nicki-Plüsch, einem auch für Strampler beliebten Material.

Gasser, das 1932 als Ein-Mann-Betrieb gestartete Unternehmen, welches sich ab 1949 auf gestrickte Baby- und Kinderkleidung spezialisiert hatte, entwickelte sich in den 1970er und 80er Jahren durch modische und hochwertige Produkte zu einem der größten Kinderbekleidungshersteller Mitteleuropas. „Die Mode der Kleinen orientiert sich zwar an der Mode der Großen, muß aber mit ganz anderen Aufgaben fertig werden. Gasser macht funktionsgerechte Mode für Kinder, nicht Mode für kleine Erwachsene“, heißt es 1972 in einer Firmenbroschüre.<sup>5</sup>

### **Rosa oder Hellblau?**

Betrachtet man Fotos aus der Zeit um 1900, offenbart sich einem das Geschlecht des abgelichteten Babys bis Kleinkinds nicht immer. Die fehlende Farbwirkung sowie die Tatsache, dass Buben bis zum Alter von ca. 5 Jahren wie Mädchen gekleidet waren, stiften Verwirrung und geben uns keine Anhaltspunkte, anhand derer wir auf männlich oder weiblich tippen könnten.

Der Blick in einen Kinderwagen belehrte uns lange Zeit ohne weitere Fragen darüber, ob es sich um ein rosa gekleidetes Mädchen oder einen hellbau angezogenen Jungen handelte.

Zarte Farben wie Rosa und Himmelblau galten im Rokoko als delikate Modifarben und wurden von Damen wie von Herren in gleicher Weise getragen.

Die zunehmende Bevorzugung rosafarbiger Töne in der weiblichen Mode hat im 19. Jahrhundert schließlich zu einer Festlegung der Farbigkeit in der Täuflings- und Kleinkinderkleidung beigetragen, während stahlblaue Kleidung seit dem 18. Jahrhundert als angemessene Knabenkleidung angesehen wurde. Die Sitte, Knaben in Hellblau und Mädchen in Rosa zu kleiden, verbreitete sich in den besseren Kreisen im 19. Jahrhundert und setzte sich ab den 1920er Jahren in allen Gesellschaftsschichten durch. Davor war Weiß die am häufigsten verwendete Farbe für Säuglingskleidung. Es verwies auf die den kleinen Kindern zugestandene Unschuld und besaß die wichtige Eigenschaft, kochecht zu sein.

Anders als diese praktische und ästhetische Farbauffassung gibt es auch symbolische Farbanschauungen, wonach Rot eine männliche (Blut Christi), Blau eine weibliche (Marienmantel) Farbe ist. So wurde in Holland, Teilen der Schweiz (im Wallis noch vor dem 2. Weltkrieg) und in Italien Knaben die rosa (als „kleines Rot“), Mädchen die hellblaue (als „kleines Blau“) Farbe zugewiesen.<sup>6</sup>

### **Kinderkleidung als Zeugnis von (gelebter) Alltagskultur**

Obwohl das Interesse insbesondere der Alltagskleidung gilt, lebt die Sammlung des Stadtmuseums Dornbirn auch von der Aura ihrer Exponate - ihrer Schönheit, Emotionalität und dem Vergnügen. Sie erfreuen die Augen und die Seele und erleichtern als Blickfang den Zugang zur Geschichte.

„Die Fähigkeit der Gegenstände (hier Kleider), Vorstellungsbilder aufzurufen, Erinnerungen wach werden zu lassen und Mittler zwischen den Menschen zu sein, beruht auf ihrer potentiellen Zeugenschaft für ihre Produzenten und ihre Besitzer, ihrem Schweigen..., ihrer Rätselhaftigkeit und ihrem Eigenleben“, hat Hubertus Gaßner über die Dinge in der Kunst gesagt und das gilt gleichermaßen für die Kleider.<sup>7</sup> Diese „Aura“ beruht auf der Fähigkeit, Geschichte in sich aufzusaugen und deren Spuren an sich selbst sichtbar werden zu lassen.

## Ikonen der Kinderkleidung des 20. Jahrhunderts



Um die Mitte des 18. Jahrhunderts traten bei Kindern erstmals die bequem geschnittenen, langen geraden Hosen mit der dazugehörigen halsfreien Bluse auf: „Costume à la matelot“, der Anzug nach Art der Matrosen, wurde dieses neuartige Complet getauft. Eine Abbildung aus dem „Journal des Luxus und der Moden“ von 1787 gibt Zeugnis davon.<sup>8</sup>

Der Matrosenanzug hielt – ganz im Sinne der Rousseau'schen Erziehungsideale von Natürlichkeit und Bewegungsfreiheit – nach der Französischen Revolution Einzug in die Kinderkleidung.

Von England ausgehend erfuhr die Mode ab den 1860er Jahren eine erneute Popularisierung. Eine nicht unbeträchtliche Rolle als Vorbild dürfte ein 1846 von Franz Xaver Winterhalter (1805-1873) gemaltes Porträt des Prince of Wales in einer kindlichen Matrosenuniform darstellen. Mit dem ersten Matrosenanzug, den die englische Königin Victoria 1862 ihrem dreijährigen Enkel (dem späteren Kaiser Wilhelm II.) schenkte, wurde der Siegeszug dieses Kleidungsstückes in Deutschland eingeleitet und spiegelt die Begeisterung für die Marine wider. Matrosenkleidung war in allen Schichten der deutschsprachigen Länder verbreitet und wurde sowohl von Arbeiterkindern als auch Kindern der kaiserlichen Familie getragen. Als Schulkleidung war sie bis lange ins 20. Jahrhundert hinein beliebt. Aber auch hier wurden die feinen Unterschiede in wechselnder Stoffqualität und Machart zum Kennzeichen von sozialer Zugehörigkeit. Bezogen finanzstarke Bürgerfamilien um 1860 die Matrosenkleidung aus England und lancierten in den 70er Jahren den exklusiven „Kieler Anzug“, griffen die mittleren Schichten eher zu den preiswerteren Ausführungen aus Wollstrickstoff. Matrosenkleidung – für die Mädchen mit Faltenrock, für die Buben vor allem mit kurzer Hose – wurde in bestimmten Kreisen „zur Standeskleidung des gehobenen Bürgertums und signalisiert [...] deren elitär nationales Bewusstsein.“<sup>9</sup>

Zum Inbegriff der Kinderkleidung der bekannten in Stuttgart ansässigen Firma Bleyle wurde der von 1890 bis 1957 in unterschiedlichsten Modellen produzierte berühmt-berüchtigte Matrosenanzug aus Strickstoff. Berühmt wegen seiner geradezu sagenhaften Unverwüstlichkeit, berüchtigt, weil er – so die Aussage vieler bedauernswerter Träger – häufig die unangenehme Eigenschaft hatte, zu kratzen.<sup>10</sup>

Die enge Verbindung von Kindheit und Matrosenanzug löste sich erst mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, die den nationalkonservativen Bürgeranzug ablehnten.

### **Lederhosen, Dirndl & Co**

Nach dem 2. Weltkrieg entdeckte die Mode die alpenländische Symbolik neu, führte aber auch gleichzeitig zentrale Dress-Codes des Nationalsozialismus bruchlos weiter. Die kurze Lederhose, die in Österreich die Uniformhosen der Hitlerjugend ersetzte und deren volkstümliche Popularität selbst Hitler und Göring bei Fototerminen nutzten, wurde in den 1950ern zur allgemeinen Kinder- und Freizeitkleidung.<sup>11</sup>

Wurden Trachten durch die Nationalsozialisten für politische Ziele benutzt, „Trachtenpflege und Trachtenarbeit“ als politische Aufgabe bezeichnet, gab es daneben auch einen spielerischen Umgang mit dem Thema Tracht: Mit Enzian und Edelweiß bestickte Strickjacken und Blusen zählten ebenso zum Repertoire der 1930er wie Dirndlkleider in sämtlichen Variationen.

Als unkomplizierte Allroundkleidung eroberten diese Kleider rasch die Herzen von Müttern und Töchtern. Erste Urlaubsreisen nach dem Krieg und zunehmende Freizeitaktivitäten trugen zur Verbreitung bei. Je nach Wetter konnte das Dirndl mit oder ohne Bluse, an kühleren Tagen auch mit einem Janker getragen werden.

Für den Winter gab es eigene Winterdirndl, die zumeist aus einem langärmeligen Oberteil (das die Bluse ersetzte) und aus innen aufgerautem Stoff bestanden.

Die kurze Lederhose war in einer Bubengarderobe der Nachkriegszeit kaum wegzudenken. Mit langen bzw. kniehohen Strümpfen oder Socken, gerne in Jacquard-Muster, war sie sozusagen schul- und sonntagstauglich, barfuß getragen machte sie jedes noch so wilde Getobe mit.

Als „Teufelshaut“ wurde das Ersatzmaterial bezeichnet, das die Alternative für all jene darstellte, die sich keine echte Lederhose leisten konnten.

Anfang des 20. Jahrhunderts von den Wandervögeln eingeführt, wurde die traditionelle Trachtenlederhose aller aufwändigen Dekoration beraubt und auf das Wesentliche reduziert.



„Möchte-Gerne-Männer“ in Lederhosen

Das unverwüstliche, schmutzresistente Stück verschwand mit dem Aufkommen der Jeans in den 1970ern fast vollständig.

### **Jeans und T-Shirts**

Die Bluejeans findet ab den 1960ern verstärkt Eingang in die Kindermode und läuft der Lederhose als unverwüstlichem Knabenkleidungsstück den Rang ab.

Jeans-Latzhosen von Oshkosh und B'Gosh gelten gegen Ende des 20. Jahrhunderts als Klassiker für Kleinkinder. Die Bluejeans – stoffgewordene Inkarnation des „American Dream“ – ist als demokratischstes Kleidungsstück des 20. Jahrhunderts auch eines der meistverkauften der Welt.

Ihrem Filmidol James Dean naheifernd, verstanden sich viele der jugendlichen Träger in den 1950ern auch als Rebellen.

Als praktisches Kleidungsstück, halt- und waschbar, fand die Jeans auch Eingang in die Kindergarderobe, getragen von Filmvorbildern wie dem Waisenjungen Timmy Martin in der Fernsehserie Lassie (1958-1974).

### **Kittel und Schürzen**

Es mag die Matrosenkleidung als Uniform der Kindheit gelten, die Lederhose als unverwüstliche Erinnerung vieler ehemaliger Lausbuben, die Jeans das meistverbreitete Kleidungsstück des ausgehenden 20. Jahrhunderts sein – für die Autorin ist die Schürze die wahre Heldin des Alltags – zumindest aus der Sicht der Mütter.

Wenn es ein Kleidungsstück gibt, das im 20. Jahrhundert am stärksten mit Kindsein – im wahrsten Sinn des Wortes – verknüpft ist, so ist es die Schürze.

Bis in die 1960er Jahre begleitete sie die Kinder - Mädchen wie Buben, wohlgermerkt - durchs Leben. Oft von ihren TrägerInnen gehasst, ließ so manches Kind am Schulweg das in seinen Augen überflüssige Kleidungsstück verschwinden, um es bei der Heimkehr zu Mittag wieder umzubinden.

Mädchen und Buben ins Spiel vertieft, 1918



Die Kinder, die überall – beim Spielen, auf dem Schulweg oder beim Arbeiten – mit Schmutz in Berührung kamen, mussten lernen, mit ihrer Kleidung sorgfältig umzugehen.

Jungen und Mädchen mussten Schürzen oder Kittel tragen, die den größten Teil der Kleidung bedeckten und sich leicht ausbürsten oder auswaschen ließen.

Knabenschürzen waren je nach Entstehungszeit mit „männlichen“ Motiven wie Ankern, Fahnen, Reitern, Autos, Flugzeugen, bis hin zu militärischen Emblemen dekoriert. Zumeist befand sich auch eine große Tasche in der vorderen Mitte.

Für den Schulbesuch gab es mitunter besondere Schulkleidung und Schulschürzen für die Mädchen, die keine eigentliche Schutzkleidung darstellten, sondern sauber bleiben mussten und nach der Schule sofort gewechselt wurden.

### **Spielhöschen**

Kinderspielhosen galten als die idealste und praktischste Kleinkinderbekleidung sowohl für Knaben als auch für Mädchen. Es gab sie ein- und zweiteilig.

„Der aus Leinen oder anderem Waschstoff gearbeitete Spielanzug besteht aus Höschen und Kittel. Letzteren zieht man dem Kind über auf dem Weg zum Garten oder Spielplatz, womit das Kind immer schön und sauber angezogen ist. Ist man an der gewünschten Stelle angelangt, so nimmt man dem Kind das Kittelchen wieder ab, sodaß es sich, nur mit dem Höschen bekleidet, nach Herzenslust austummeln kann.“<sup>13</sup>

### **Russenkittel**

Bis in die 1960er Jahre war der Russenkittel mit seinen entlang den Kanten aufgenähten oder aufgestickten Borten ein für Kinder bevorzugtes Kleidungsstück. Trotz oder gerade wegen seiner gestalterischen Einfachheit war er bei Kindern wie Eltern beliebt.

Über die sogenannte Reformbewegung war der Russenkittel Anfang des 20. Jahrhunderts ins bürgerliche Europa importiert worden. Er konnte sowohl von Jungen als auch von Mädchen getragen werden und war zugleich ein Symbol für klassenlose Verhältnisse.



Othmar und Elvira Leuprecht in Russenkitteln  
mit geschlechtsspezifischem Spielzeug

„Ein Russenkleidchen kann infolge seiner einfachen losen Form lange, bis ins dritte und vierte Jahr von dem Kinde getragen werden. Es schmiegt sich dann eben mehr an und wird kürzer, ohne dass es wie ausgewachsen aussieht“, lobte eine 1908 in Berlin erschienene Reformschrift.<sup>12</sup>

## Sonntags- und andere Kleider

Um 1900 trugen Mädchen zunehmend lockere Kleidung, aber durchaus noch schwarze Schnürschuhe und dunkle Strümpfe.

Dem Repertoire des gründerzeitlichen Sonntagsstaates entstammt die reiche Lochstickerei in reinstem Weiß, was wohl eher dem Repräsentationsbedürfnis der Eltern entsprang und den Kindern neue Zwänge auferlegte. Die weiße Farbe diente als Zeichen eines bewusst elitären Denkens. Empfindlich in der Pflege, entsprach sie nicht den kindlichen Wünschen, sondern diente stets als Zeichen der besseren Gesellschaft, die genug Geld und Personal besaß, um die Kinder an eine solche Mode zu gewöhnen.<sup>14</sup>

Weiß als Farbe der Unschuld und Kindlichkeit, als Farbe der Reinheit in vielfachem Sinne, ließ den Kontrast zu anderen Sozialschichten noch auffällender, ja unwirklicher erscheinen.<sup>15</sup>

Zu den neuen Zierformen der Kinderkleidung gehörte auch die aus England übernommene Smoktechnik (eine Garnierung aus festgestickten oder –genähten Fältchen, heute meist elastisch mit eingearbeitetem Gummifaden), die sich dank ihrer universellen Anwendbarkeit großer Beliebtheit erfreute. Wie spezielle Formen und Zuschnitte trug auch sie zu einer zunehmenden Abgrenzung gegenüber der Kleidung der Erwachsenen bei und es galt das Motto: Feine Kleidchen sind gesmokt.<sup>16</sup>

Seit den 1920er Jahren waren kniefreie Röcke zu einer von Modetendenzen unabhängigen Konstanten der Kinderkleidung geworden.

Auch die in den 20er Jahren sich verfestigende Sitte, Mädchen in Rosa und Buben in Hellblau zu kleiden, unterschied kindliche Kleidungsgepflogenheiten von denen der Erwachsenen.

In den 30er Jahren übte das Kino bereits Einfluss auf die Mode aus: Der damalige Kinderweltstar Shirley Temple avancierte zum Werbeträger einer neuen Kindermode. Typisch dafür waren Kleider mit Puffärmeln und Peter-Pan-Kragen.

Mit Ausbruch des 2. Weltkrieges wurde die Kindermode in Europa auf den praktischen Aspekt reduziert. Die Kleider mussten bequem und lange haltbar sein. Vieles wurde selbst genäht und improvisiert.

Neue Impulse bekam die Kinderbekleidungsindustrie in den 1950er Jahren, als neue Kunstfasern, pflegeleichte Stoffe und einfache

Druckverschlüsse entwickelt wurden.

Durch den Babyboom nach dem 2. Weltkrieg bekam der Markt für Kinderkleidung noch mehr Gewicht, auf dem Land hingegen wurde nach wie vor vieles selbst genäht.

Die 1960er und 1970er bescherten den Mädchen kurze, in Massenproduktion hergestellte, einfach gehaltene Kleider in leuchtenden Farben aus pflegeleichten Materialien. Schlaghosen mit ausgestellten Beinen trugen auch Jungen.

In den 1980er und 90er Jahren war die Anzahl der „Looks“ groß und vielfältig: Neben Sportswear wurden auch ständig alte Stilrichtungen wie die 70er Jahre wiederentdeckt.

Designermode spielte auch beim Nachwuchs eine Rolle, hippe Marken wie Oilily, Replay, Pampolina oder Joop existierten neben dem mittleren Preissegment wie Benetton, Esprit sowie neben günstigen Labels wie H&M, C&A und Vögele.

Bewusstes Kleidungsverhalten war in den 80ern Thema, Ökobaumwolle kam auf und landhausmäßig-alternativ anmutende Mädchenkleider versuchten sich neben Poppig-Buntem zu behaupten.

### **Knabenkleidung**

Viel weniger Kleidungsstücke von Buben als von Mädchen sind uns erhalten geblieben – das mag zum einen daran liegen, dass die Sachen ärgeren Belastungen ausgesetzt und durchgewetzt bzw. verschlissen wurden, zum anderen wurde aber sicher die viel dekorativere und oft aufwändigere Mädchengarderobe für aufhebenswert befunden.

Kurze Hosen zählten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganz allgemein zum Kleidungszeichen männlicher Kindheit.

Die Länge der Hosen verriet etwas von der Ansicht der Eltern über die Dauer von Kindsein und Abhängigkeit.<sup>17</sup>

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts trugen kleinere Buben Anzüge oder Hosen und Oberteile aus verschiedenen Stoffen, die in der Taille aneinandergeknöpft wurden. Erst wenn die Buben sechs bis acht Jahre alt waren, kamen Hosenträger zum Einsatz. Ein uns heute nicht mehr geläufiges Kleidungsstück ist das Knabenkleid:

Hans Dressel, geboren 1898, im Knabenkleid anno 1900  
im Atelier des Dornbirner Fotografen Winsauer



*Alb. Winsauer*

DORNBIRN.

## **Knabenkleid**

Buben und Kleider? – Buben und Kleider!

Die Aufklärer, die mit ihrem Ruf nach einer „natürlichen“ Erziehung auch Parallelen zum Tierreich zogen, in dem die Jungen freier und gesünder aufwuchsen als durch enge Mieder-, Wickel- und Laufbänder deformierte Kinder, forderten auch eine angemessene Kinderkleidung: „Die Kleidung der Kinder muss die freie, leichte Bewegung des Körpers nicht erschweren, und den freien Zutritt der frischen stärkenden Luft zum Körper nicht verhindern; sie muss folglich frei, weit und offen sein. Sie muss einfach, rein, leicht, kühl, wohlfeil und leicht an- und abzulegen sein; und diese Kinder-Kleidung muss verschieden von der Kleidung älterer und erwachsener Menschen sein.“<sup>18</sup>

Erst durch die Reformbewegung um 1900 fanden diese Forderungen aber eine breite Umsetzung und Knaben bis zum Alter von drei bis vier Jahren trugen Kleider, ehe sie – nach dem Sauberwerden – die erste Hose zum „Mann“ machte.

Auf Fotos lassen sich Buben und Mädchen oft nur durch geschlechtsspezifische Attribute wie beispielsweise eine Trompete als „männliches“ Spielzeug unterscheiden.

Auch die Frisur bietet keine zuverlässigen, uns heute geläufigen Unterscheidungsmerkmale: Buben mit wallender Lockenpracht oder Pagenköpfen waren en vogue.

## **Exkurs: Das Darunter**

### **Unterwäsche**

„An Kinderwäsche sind alle Schnittformen möglichst einfach zu halten; als Ausputz genügt eine schmale Stickerei oder Spitze oder Handlangetten, die beliebig durch eingestickte Punkte verschönt werden können“, heißt es in Beyers Monatsblatt vom September 1927.

Auch schon um 1900 waren die Autorinnen des Buches der Wäsche für vernünftige Einfachheit im Ausputz der Kinderwäsche: „Weich und warm ist die Losung bei der Kleinkinderkleidung, und vor allen Dingen muß die Wäsche, da sie dicht an den Körper kommt, äußerst weich sein, am besten von altem Leinen... Bequem in der Form: hinten offen,

damit die nach vorn gebogenen Ärmchen zu keiner Rückbewegung gezwungen werden. [...] Stickereien mit harten Stellen sind verpönt, Häkeleien noch mehr, höchstens weiche Spitze sollte den Schmuck an den Wäscheteilen Neugeborener bilden. Nach und nach, wenn das Kind sich an die Rauheit unseres Erdendaseins gewöhnt hat, kann die Mama sich durch Zierate an dessen Kleidung Genüge leisten, Baby selbst fragt sicher wenig danach.“

Man fertigte die Hemdchen mit möglichst wenig Nähten und hielt diese so flach wie möglich.

Neben Hemdchen, Jäckchen und Windelhöschen gehörten vor allem Windeln zur Erstausrüstung, es gab sie aus Leinen oder Flanell in den Größen 75 bis 90 cm im Geviert.<sup>19</sup>

Für die erste Zeit brauchten die Säuglinge auch Nabelläppchen, die man bevorzugt aus altem Leinen herstellte, und Nabelbinden.

### **Wie Mutter und Vater**

Trugen Mädchen um die Zeit vor und nach 1900 im Schritt offene Beinkleider aus Baumwolle oder Leinen, die verschämt als die „Unausprechlichen“ bezeichnet wurden – wie bei den erwachsenen Frauen war es verpönt, geschlossene Hosen (was ein männliches „Vorrecht“ war) anzuziehen – so gab es für die Buben, getreu dem väterlichen Vorbild, schon gewirkte Unterhosen.

„An Beinkleidern gibt man den Knaben von 3 bis 7 Jahren entweder Trikotunterzeug, das unter dem Hemd getragen wird, oder Höschen mit Leibchen, die über das Hemd gezogen werden...“, heißt es um die Jahrhundertwende. Was das Material angeht, so raten die Autorinnen des Buchs der Wäsche vor gut 100 Jahren, „Baumwolle für kräftige Kinder; zarten Kindern wird man Merino (Halbwolle) oder Wollunterzeug geben“.<sup>20</sup>

Mädchen wie Buben trugen gewöhnlich Anknöpfleibchen. „Es ist eine Stütze für den Körper und in der kalten Jahreszeit auch ein guter Kälteschutz für Brust und Rücken. Dazu macht man es aus Flanell oder Barchent, für die warme Jahreszeit aus Chiffon oder Leinen“, lautet es in einer Nähanleitung.<sup>21</sup> Die Unterseite dieser Leibchen war mit einer Reihe von Knöpfen versehen, an denen man Strümpfe, Unterhosen und eventuell auch einen Unterrock befestigen konnte.



„Einige der Lausbuben von Maria Heimsuchung mit ihrem Pfarrer, Anton Zehrer, im Jahr 1938.“  
(Man beachte die Strumpfmode)

### Strümpfe

Mehr oder weniger lange, im Winter wollene, im Sommer baumwollene Strümpfe in gedeckten Farben wurden von Mädchen und Buben getragen und mit Knöpfen und Bändern oder Strumpfgummi an der Unterwäsche befestigt beziehungsweise an Strumpfhalter geklemmt. Die in den 1920er Jahren beliebten weißen Söckchen für kleine Mäd-

chen, die feine Kinder bis weit in den Spätherbst trugen, entsprachen wohl dem Bedürfnis der Eltern nach einem Kleinhalten der Kinder, sozusagen einer deutlichen Betonung ihres kindlichen Wesens durch Kurzbestrumpftheit.<sup>22</sup>

Es dauerte bis mindestens Ende der 1950er Jahre, bis der lange Kinderstrumpf – der von Knaben sichtbar unter kurzen Hosen getragen werden musste – allgemein von der Kinderstrumpfhose verdrängt wurde.

Die ersten Strumpfhosen, noch aus reinen Naturmaterialien gefertigt und lediglich mit Perlon zur besseren Haltbarkeit in Spitze, Fuß oder Ferse verstärkt, waren flachgewirkt und mussten in weiteren kostenintensiven Arbeitsgängen zusammengenäht werden. Dadurch hatten sie eine seitlich oder rückwärts verlaufende Naht und waren im Verhältnis zu Strümpfen teuer.

Maßgeblich für die Einführung und Verbreitung der Strumpfhose als Massenartikel war die Entwicklung und Verfügbarkeit des zu ihrer produktiven und preisgünstigen Herstellung auf Rundstrickmaschinen nötigen hochelastischen Materials – dem Helanca.

Die erste Feinstrumpfhose für 9 bis 15jährige Mädchen soll 1967 hergestellt worden sein und war ein begehrtes Statusobjekt junger Mädchen aus der Garderobe ihrer Mütter; allgemeine Akzeptanz dieses modischen und bislang ausschließlich für Damen hergestellten Artikels ist seit Anfang der 1970er Jahre festzustellen.<sup>23</sup>

### **Sport und Mode im 20. Jahrhundert**

Zum Wintersport wie Schifahren, Rodeln oder Schlittschuhlaufen trugen Kinder was sie hatten und was halbwegs tauglich war.

In den 1920ern kamen dicke Sweater mit grafischen Mustern auf, in den 1930ern galt der sogenannte Norwegeranzug mit knöchellanger Überfallhose und einer taillenkurzen, lumberjackartigen Jacke als besonders schick.

Während der Winterolympiade in Garmisch-Partenkirchen 1936 hatten Anorak und Keilhose ihren großen Durchbruch, letztere erfuhr aber erst 1956 von Willy Bogner durch das Material Lastex die ersehnte Verbesserung im Tragekomfort.<sup>24</sup>



Schimode um 1930

### „Coole Kids“

In einem vorher nicht gekannten Ausmaß beeinflusste im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts die Sportkleidung die Alltagsmode. Der Anorak wurde zur „normalen“ Winterkleidung, Jogginganzug und Leggins zur Hauskleidung, Rucksack und Sportschuhe zu einer alltäglichen Selbstverständlichkeit.

Fernsehen und Video trugen in den 80er Jahren dazu bei, dass amerikanische Modestile sich in Europa verbreiteten: Turnschuhe, Baseballmützen, Trainingsanzüge und Jeans gehörten zur Grundausstattung der Kids, gepaart mit einer gehörigen Portion Markenfetischismus.

Scheinbar banale Kopfbedeckungen wie das nach Piratenart geknüpfte Kopftuch, das Bandana (von Sanskrit: „Banhdha“ = zuziehen), weisen eine nicht uninteressante Geschichte auf. Diese als cool geltende Kopfbedeckung der Kids stammt aus Indien und kam bereits Anfang des 18. Jahrhunderts nach Großbritannien und Holland. Die ursprünglich aus Seide gefertigten Tücher dienten in der Folge aus Baumwolle in Amerika den Rangern und Cowboys als multifunktionelles Hals-

und Kopftuch, als Mund- und Schweißschutz. In Europa wurde es zu Beginn des 19. Jahrhunderts als die „Krawatte des armen Mannes“ bekannt. Handwerker, Fuhrmänner und Straßenhändler trugen das Bandana als Halstuch, während der 1848er Revolution in Deutschland galt das Tragen von blutroten Halstüchern als Erkennungszeichen für demokratische Gesinnung.

Seinen Weg vom Hals- zum Kopftuch fand das Bandana Anfang der Achtziger durch Jugendliche, die das Tuch, fest um den Kopf gezogen und nach Piratenart am Hinterkopf geknotet, zum Skaten und zu anderen Streetsportarten trugen.<sup>25</sup>

Caps: Der Aufstieg der Baseballcaps zur Lieblingskopfbedeckung der Amerikaner begann am 24. April 1849, als die Spieler des New Yorker Knickerbocker-Baseballclubs das Spielfeld mit steifen, hochgewölbten Kappen, „hemispherical hats“ genannt, anstatt mit den üblichen Strohhüten betraten. Zwecks Sonnenschutz wurden die Kappen, die zum Schutz gegen harte Schläge dienen sollten, später mit einem steifen Schild versehen. Ab den 1950ern wurde die Cap nicht nur von Sportlern, sondern auch von Farmern und anderen, die sich im Freien betätigten, als Sonnenschutz getragen. Durch Sportfans, welche die Cap zuerst als Fan-Mütze, später auch außerhalb des Stadions trugen, ging die Kappe in die Freizeitmode ein.

Anfang der 1980er absolvierte die Cap eine 180° Wende in puncto Styling. New Yorker Skateboard-Kids trugen die Cap aufgrund verbesserter Windschnittigkeit verkehrt herum.

Über die Hip-Hop-Szene, die den Stil der Skateboarder übernahm, wurde dieser Trend bald von Jugendlichen auf der ganzen Welt kopiert, die Cap wurde zur coolen Kopfbedeckung der Kids mit ständig wechselnden Logos.<sup>26</sup>

### **Kinder als Konsumenten**

„Abgesehen davon, dass die Herstellung wohlfeiler Kleidung und Wäsche immerhin Ersparnisse bedingt, die für manchen Haushalt willkommen, für den einen oder anderen sogar unentbehrlich sind, so ist auch die Freude der Frauen am Handarbeiten geblieben; die Liebe zu unseren Kleinen findet in der Selbstanfertigung von Säuglingsausstattungen, Höschen und Kleidchen ebenso ihren sichtbaren Aus-

druck wie in anderen Erzeugnissen hauswirtschaftlicher Nährarbeit der künstlerische Gestaltungswille, der außerhalb einer industriellen Massenproduktion eigene Wege geht“, heißt es 1944 im Geleitwort zum „Wiener Nähbuch“.<sup>27</sup>

Vorbei sind die Zeiten, in denen Kinderkleidung von Müttern, Großmüttern und Tanten selbst genäht und gestrickt wurde, als kein Zentimeter Saum ungenutzt blieb und Nach- und Auftragen der Kleider eine Selbstverständlichkeit war. „Immer dem schrecklichen Wettlauf zwischen Wachstum und dem Zu-kurz-Werden der Kleidung unterworfen, waren die Kinder in ein „rollendes“ Garderobe-System eingespannt, bei dem ein Kleidungsstück immer abgetragener, immer dürrtiger wurde, wenn es von einem Bruder zum nächstjüngeren wechselte.“<sup>28</sup>

Heute hat man Kinder längst als (kauffreudige und –kräftige) Kunden erkannt und umwirbt sie mit anspruchsvollen Outfits von der Stange. Der Einflussbereich der Eltern schwindet zugunsten eines durch Medien und Konsum beeinflussten Kaufverhaltens und nicht zuletzt sind es Kids, die Kleidertrends und Moden machen, mitunter auch für Erwachsene.

Kinderkleider, hier Schürzen und Spielhosen, der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts



- <sup>1</sup> Jutta Zander-Seidel, *Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Nürnberg 2002, S. 123.
- <sup>2</sup> Ingeborg Weber-Kellermann, *Kindheit als Kontext*. In: *Kinderkultur*, Bremen 1987, S. 43.
- <sup>3</sup> Ingeborg Weber-Kellermann, *Der Kinder neue Kleider*, Frankfurt 1985, S. 82.
- <sup>4</sup> Manfred E. Ganz, *Volkskunst* 11 (1988) 2, S. 51-55, hier S. 55.
- <sup>5</sup> StAD, Broschüren, BG-E 63
- <sup>6</sup> Heidi Müller/Heide Nixdorff, *Weißer Westen – Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack*, Berlin 1983, S. 136 ff.
- <sup>7</sup> Hubertus Gaßner, *Sachgemäß. Über die Erfahrung der (alltäglichen) Dinge in der Kunst der Gegenwart*, hg. vom Kunstraum Dornbirn, Dornbirn 2003, S. 47.
- <sup>8</sup> Ulrike Zischka u. a., *Rausgeputzt und vorgeführt. Kinderkleider vom 18. Jahrhundert bis heute*, hg. vom Münchner Stadtmuseum, München 1999, S. 11.
- <sup>9</sup> Vgl. dazu: Ingeborg Weber-Kellermann, *Der Kinder neue Kleider*, Frankfurt 1985, S. 105-119 und Jutta Zander-Seidel, *Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts*, Nürnberg 2002, S. 132 f.
- <sup>10</sup> Christel Köhle-Hezinger/Gabriele Mentges u. a., *Der neuen Welt ein neuer Rock. Studien zu Kleidung, Körper und Mode an Beispielen aus Württemberg (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 9)*, Stuttgart 1993, S. 4.  
<sup>11</sup> wie Anm. 3, S. 239 f.  
<sup>12</sup> wie Anm. 1, S. 134.
- <sup>13</sup> Paula Hammer, *Die praktische Hausschneiderin*, Stuttgart o. J., S. 38.  
<sup>14</sup> wie Anm. 3, S. 71.  
<sup>15</sup> wie Anm. 3, S. 89 ff.  
<sup>16</sup> wie Anm. 3, S. 125.  
<sup>17</sup> wie Anm. 3, S. 78.
- <sup>18</sup> „Ärztlicher Rat für die körperliche und seelische Gesundheit der Kinder“ von 1794, in: Jutta Zander-Seidel, *Kleiderwechsel*, wie Anm. 1, S. 131.
- <sup>19</sup> Brigitta Hochfelden, *Das Buch der Wäsche. Ein Leitfaden zur zeit- und sachgemäßen Herstellung von Haus-, Bett- und Leibwäsche, sowie zu deren gründlicher Behandlung und Pflege*, Leipzig o. J., Reprint, Hannover 1983, S. 8.  
<sup>20</sup> Ebenda, S. 13 f.
- <sup>21</sup> Kamilla Cech/Elise Pernecker, *Das Wiener Nähbuch. Ein Hilfsbuch für Haus und Schule*. Wien und New York 1944, S. 62.  
<sup>22</sup> wie Anm. 3, S. 87.
- <sup>23</sup> [www.deutsches-strumpfmuseum.de/geschichte/wechsel/kms/source/KIND18.html](http://www.deutsches-strumpfmuseum.de/geschichte/wechsel/kms/source/KIND18.html) (30.10.2007)
- <sup>24</sup> Ingrid Loschek, *Sport und Mode im 20. Jahrhundert*. In: *Mode von Kopf bis Fuß 1750 bis 2001, Ausstellungskatalog des Historischen Museums der Stadt Wien (2002)*, S. 171-180, hier S. 173 f.
- <sup>25</sup> Beate Schmid/Ingrid Loschek (Hg.), *Klassiker der Mode; die Erfolgsgeschichte legendärer Kleidungsstücke und Accessoires*, Augsburg 1999, S. 111.  
<sup>26</sup> Ebenda, S. 113.
- <sup>27</sup> Kamilla Cech/Elise Pernecker, *Das Wiener Nähbuch. Ein Hilfsbuch für Haus und Schule*, Wien 1944, S. 4.
- <sup>28</sup> Gabrielle Wittkop-Menardeau, *Kindermoden*. In: Helga Stübs/ Gisela Trautmann-Webeler, *Mode. Kleidung als Bedeutungsträger*, Hannover 1991, S. 69.

# Bildnachweis

Seite	
16	aus Vallaster Christoph: Dr. Andreas Ulmer, 1978, S. 32.
17	Fotograf J.G. Schwendinger. Orig. Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 15686. Ausschnitt
18	Fotograf Martin Jochum. Orig. Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 15694,
19	Orig. Stadtarchiv Dornbirn/Bestand Heinz Schurig, Alt-Dornbirn, o. Sign.
21	Orig. unbekannt
22	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H10-361
23	Orig. Vorarlberger Landesarchiv, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 28,
25	Plan Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H08-727
25	Plan Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H08-727
27	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H08-600
29	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H10-453
29	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H08-600
32	aus Rudolf Hämmerle: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs Jg. 3, 1948, Heft 1, S. 46-49
33	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H09-483
34	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H09-367
35	Orig. Stadtarchiv Dornbirn/Bestand Ingeborg Dörfler, o. Sign.
36	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H06-315
37	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B11-H06-257
38	Fotograf Bruno Oprießnig. Orig. Bruno Oprießnig, Sign. B10-H14-300
52	Orig. Karl Rick/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 4794
57	aus Huber Josef: Dornbirn im Zeitgeschehen, Teil 2.
67	Orig. Stadtarchiv Dornbirn
68	aus Weitensfelder Hubert: Interessen und Konflikte in der Frühindustriali- sierung. Dornbirn als Beispiel. 1991. S. 42
71	aus Matt Werner: Fabriken, Mühlen, Bauernhäuser. Zur Entstehung einer Industrielandschaft. Baupläne für Dornbirn und Umgebung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1992, S. 18. Orig. Vorarlberger Landesarchiv, LGD, 1825/47
75	Orig. Erwin Oberhauser/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 15830
76	Orig. Stadtarchiv Dornbirn/Schenkung Heinz Schurig, Alt Dornbirn, o. Sign.
79	Orig. Christoph Vallaster/Privatarchiv, o. Sign.
110	Orig. Stadtarchiv Dornbirn, o. Sign.
112	Orig. Stadtarchiv Dornbirn/Reproduktion Richard Feierle, Sign. 35020a
114	Fotograf Heim, Sign. 1785. Orig. Stadtarchiv Dornbirn, o. Sign.
116	Orig. Mimi Grubhofer/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 42875
119	Fotograf Bettina Jäger. Orig. Stadtmuseum Dornbirn, Sign. 18
122	Fotograf Lothar Baumgartner. Orig. Stadtmuseum Dornbirn, Sign. 1727
125	Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, o. Sign.
126	Orig. Hugo Sedlmayr/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 5337
127	Orig. Ingeborg Walch/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 3207
128	Orig. Grete Dressel/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 43918
134	Neg. Franz Josef Huber/Repro Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 7653
135	Orig. Andreas Gabriel/Reproduktion Stadtarchiv Dornbirn, Sign. 43522
138	Fotograf Lothar Baumgartner. Orig. Stadtmuseum Dornbirn, Sign. 1718

Familien sind Haus- und Lebensgemeinschaften, die durch Heirat entstanden sind. Sie bestehen meist aus Eltern und ihren Kindern und stellen die kleinste Verwandtschaftsgruppe dar.

Die einzelnen Familienmitglieder erhielten einst eigene Rufnamen. Um verschiedene Familien auseinander halten zu können, entstanden Familiennamen. Seit Anfang des 12. Jh. lässt sich eine verstärkte und zunehmend regelmäßige Personenbezeichnung mit Ruf- und Beinamen beobachten. Damit beginnt der entscheidende Einschnitt unserer Ahnengeschichte: der Übergang von der Einnamigkeit zur Zweinamigkeit.

Auszug aus dem Artikel von Bruno Oprießnig und Hildegard Oprießnig-Luger

